Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 34 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 24. August 1968 | 3 J 5524 C

Die Grenze unserer Politik

Anerkennung des „zweiten deutschen Staates" kann keine Verhandlungsgrundlage sein

Wenn es tatsächlich zu Verhandlungen zwischen Vertretern der Bundesrepublik und den Ost-Berliner Machthabern kommen sollte, wird sich sehr bald erweisen können, ob Pankow tatsächlich an der Überwindung der innerdeutschen Not gelegen ist. Es wäre ein Fehler, an derartige Verhandlungen mit einer übereiligen Geschäftigkeit oder mit irgendwelchen Illusionen heranzugehen. Es ist nämlich keineswegs ausgeschlossen, daß die Erklärungen vor der Volkskammer wie auch die Bemühungen des Zonen-Ministers Zölle in Wirklichkeit darauf angelegt sind, durch den Anschein einer Kontaktbereitschaft von der politischen und moralischen Niederlage abzulenken, die Ulbricht im Konflikt mit Prag einstecken mußte.

Hierfür spricht die Wiederholung der sattsam bekannten maximalen Forderungen, die das Ulbrichtsystem zur Grundlage eines innerdeutschen Gesprächs gemacht wissen will. So sehr begrüßenswert es auch wäre, wenn man an einem Tisch die Probleme der deutschen Spaltung behandeln und überlegen könnte, wie die Deutschen auch die heutigen europäischen und weltpolitischen Fragen bewältigen können, so muß doch sehr klar ausgesprochen werden, daß in keinem Falle den Vorstellungen Ulbrichts hinsichtlich der von ihm geforderten Verzichte entsprochen werden kann. Wenn es Ulbricht darum zu tun ist, eine faire innerdeutsche Auseinandersetzung in Gang zu bringen, dann sollte man sich hierbei jenen Themen menschlicher Erleichterungen zuwenden, die sich auf die innerdeutsche Begegnung, auf die Pflege und den Ausbau etwa wirtschaftlicher und kultureller Verbindungen beziehen.

Besonders töricht aber wäre es, wenn die *Lockrufe* aus Ost-Berlin nunmehr wieder Gegenstand einer bundesdeutschen Auseinandersetzung darüber werden würden, was man Ulbricht konzedieren darf und was nicht. Man wird mit Pankow über alles sprechen können, was dem Frieden, der Sicherheit und der Erleichterung der menschlichen Beziehungen dient. Jedoch wir fürchten, daß es Ulbricht hierauf nicht ankommt. Vielmehr erblicken wir auch auf den neu eingeschlagenen Wegen den alten Versuch, eine völkerrechtliche Anerkennung der Teilung Deutschlands zu erreichen. Wenn das der Sinn der aus Ost-Berlin erkennbar werdenden Bemühungen sein sollte, wird es notwendig sein, klar und unmißverständlich darauf hinzuweisen, daß die Bundesregierung nichts tun kann und nichts tun darf, was auf eine Teilung Deutschlands und die Anerkennung eines „zweiten deutschen Staates" hinausläuft. Allen unseren Politikern ist hier eine absolute Grenze gesetzt. Je klarer wir dies aussprechen, desto schneller werden wir erkennen, was Ulbricht mit seinen Schritten wirklich erreichen will.



Lächeln und Händedruck täuschen: als sich Marschall Iwan Jakubowski auf dem Prager Flughafen von dem stellv. Ministerpräsidenten Hamouz verabschiedet, haben nur Rücksichten auf eine weitere Spaltung des Kommunismus die Sowjets von einer militärischen Intervention gegen die Tschechoslowakei abgehalten. Foto: dpa

Die USA sollten klar Farbe bekennen

Gibt UNO-Charta den Sowjets noch das Recht zur Einmischung?

Als im März 1938 die österreichische Regierung sich durch ihren Bundeskanzler Kurt von Schuschnigg nach London wandte mit der Bitte, man möge ihm hinsichtlich seines Verhaltens gegenüber Hitlers Forderungen einen Rat erteilen, gab Downing Street am 11. März die lapidare Antwort: „Außerstande, Schutz zu gewähren..."

Dreißig Jahre später erscheint es gut, sich dieser Antwort einer damals führenden angelsächsischen Macht zu erinnern. Und zwar in Zusammenhang mit der von der Bundesrepublik erwarteten Unterzeichnung des Atomsperrvertrages, der letztlich eine Vereinbarung zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion ist, und bei dem die Gefahr besteht, daß er der Verewigung des in Jalta beschlossenen Zustandes dienen soll.

Wie bekannt, sucht die Sowjetunion nach Möglichkeiten, sich in die inneren Verhältnisse der Bundesrepublik einmischen zu können. Als einen Vorwand hierzu könnte sie jede ihr mißliebige innerpolitische Entwicklung ansehen, und schon beruft man sich auf die Artikel 53 und 107 der UNO-Charta, nach der z. B. Deutschland, das heißt in diesem Falle die Bundesrepublik, von der Sicherheitsgarantie ausgenommen ist. Wer überhaupt glaubt, die Weltorganisation könnte der Bundesrepublik helfen, wenn es den Sowjets einfallen sollte, Gewalt anzuwenden, sollte sich daran erinnern, daß die UNO schon in weniger schwierigen Situationen versagt hat.

Die Bundesrepublik ist ein Partner der Vereinigten Staaten. Die Vereinigten Staaten sind ihrerseits daran interessiert, mit den Sowjets zu dieser weltweiten Abmachung zu gelangen. Schon heißt es, Präsident Johnson werde noch vor Ende des Jahres in die Sowjetunion fahren, und sicherlich will man eine derartige Friedensreise in den Wahlkampf einbeziehen und für die Demokraten ins Spiel bringen. Um mit der Sowjetunion klar zu kommen, will man uns auch jenseits des Atlantiks den Atomsperrvertrag appetitlicher machen. Was aber würde uns im Ernstfalle die in Aussicht gestellte Hilfe des Weltsicherheitsrates von Wert sein können?

Die Bundesrepublik Deutschland hat feierlich auf die Herstellung und den Besitz von Atomwaffen verzichtet. So sehr gerade die Bundesrepublik an der Erhaltung des Friedens interessiert ist, so sehr hat sie die Pflicht, vor der Unterzeichnung dieses Vertrages auf eine Klärung zu dringen. Es muß klar festgestellt werden, ob die Artikel 53 und 107 der UNO-Charta der Sowjetunion die Möglichkeit einer Intervention einräumen, und die USA als die stärkste Schutzmacht des Westens werden sich hier an einer klaren Antwort nicht vorbeidrücken können.

Nicht zuletzt wird es eine Aufgabe des Deutschen Bundestages sein, vor Ratifizierung eines derartigen Abkommens in einer offenen Debatte alle jene Aspekte zu behandeln, die heute noch einen erheblichen Grund zur Unruhe bilden.

BONNER AUSSENPOLITIK

Heko-68

„Ihre progressive Stilrichtung in Ehren, Meister, aber mir sind einfach zu viele Löcher drin!"
Zeichnung: Kolfhaus in „Bayern-Kurier"

Der Gesandte und das Porzellan

H. W. — Für den Bundesaußenminister, der sich für eine Verständigungspolitik in den Ostraum hinein besonders engagiert, kann es, wenn er nüchtern die Erfolge seiner Bemühungen Revue passieren läßt, keinen Zweifel darüber geben, daß die Ergebnisse noch recht mager sind. Gewiß, das Verhältnis zu Rumänien hat sich verbessert. Aber hier standen wohl auch die geringsten strittigen Probleme zur Diskussion. In Prag, so jedenfalls hört man, hält man sich von der Aufnahme normaler Beziehungen zur Bundesrepublik noch weit entfernt. Nach den Erfahrungen, die Dubcek in der jüngsten Zeit sammeln konnte, ist auch schwerlich anzunehmen, daß man an der Moldau erneut das Mißtrauen Moskaus wecken will. Denn es hat sich doch inzwischen herumgesprochen, daß die Reformer auf der Prager Burg sozusagen um Haaresbreite einer militärischen Intervention der Sowjetunion entgangen sind.

Folgt man den Andeutungen des deutschen Botschafters in Moskau, Allardt — auf den wir später zu sprechen kommen werden — so ist eine mögliche Reise Willy Brandts an die Moskwa nicht ausgeschlossen. Selbst dann nicht, wenn sie heute noch nicht auf dem Terminkalender Brandts eingetragen ist. Gerade im Falle Moskau — und das ist immer noch der entscheidende Faktor für unsere Ostpolitik — wird man auch an der Adenauerallee registriert haben, daß hier ein positives Echo auf allen von Bonn gezeigten guten Willen und auf das Bekenntnis nach Verständigung letztlich doch ausgeblieben ist. Hat doch die Sowjetunion in dem im Juli überreichten Memorandum sich sogar auf die Feindstaaten-Artikel der UNO-Charta berufen, die dem Kreml selbst für den Fall die Einmischung in innerdeutsche Angelegenheiten, das heißt der Bundesrepublik, erlauben sollen, wenn Bonn den Gewaltverzichtvertrag unterschrieben haben würde. Möglich, daß Brandt noch vor den Wahlen zum Bundestag 1969 einen sichtbaren Erfolg seiner Ostpolitik vorweisen will. Als ein solcher wäre gegebenenfalls deutsch-sowjetischer Gespräche — die klare Aussage der Sowjetunion zu werten, daß sie die Artikel 53 und 107 der UNO-Charta als erloschen betrachtet.

Zu den politischen Schwierigkeiten aber kommen, so will uns scheinen, auch noch solche personeller Art hinzu. Schickt man einen Botschafter ins Ausland, insbesondere in ein Land wie Jugoslavien, mit dem seit Jahren keine Beziehungen mehr bestehen, dann sollte es auch Aufgabe des Auswärtigen Amtes sein, eine solche Persönlichkeit auszuwählen, die auch gesundheitlich die Voraussetzungen für eine längere und ersprießliche Tätigkeit mitbringt. Wenn der erst zu Jahresanfang nach Belgrad delegierte Botschafter Blachstein jetzt bereits Rücktrittsabsichten erkennen läßt und die Presse mitteilt, er wolle sich doch lieber nach einem Bundestagsmandat umsehen, dann glauben wir nicht, daß hierdurch der bundesdeutschen Politik genutzt wird.

Weit gravierender aber erscheint uns das seltsame Verhalten des Botschafters in Moskau, Allardt, der in einem Interview mit einer Kölner Zeitung unter anderem bedauerte, daß die Oder-Neiße-Linie nicht schon längst anerkannt wurde. Folgt man diesem Interview, dann vertritt Botschafter Allardt die Auffassung, „daß eine rechtzeitige Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze uns einen guten Preis gebracht hätte". Heute allerdings — zu dieser Erkenntnis kommt Herr Allardt immerhin — wäre für diese Anerkennung nichts mehr einzuhandeln. Doch der Botschafter läßt es nicht allein hierbei, vielmehr ist er auch davon überzeugt, daß „wir den Atomsperrvertrag schon besser gestern unterzeichnet hätten, um das wache Mißtrauen der Sowjets gegen uns abzubauen".

Es scheint uns nicht die Aufgabe eines Botschafters der Bundesrepublik an der Moskwa zu sein, jene politischen Gedanken widerzuspiegeln, die ein wesentlicher Bestandteil der sowjetischen Propaganda sind. Unser Botschafter dürfte vielmehr die Aufgabe haben, mit Nachdruck die Politik der Bundesregierung zu vertreten. Folglich sollte ihm auch Bonn solch „eigenwillige" Aussagen nicht einfach durchgehen lassen, sondern ihn genau auf seine Order festlegen.

Nicht zuletzt aber sollte sich Bonn an das Otto von Bismarck zugeschriebene Wort erinnern, wonach ein Geschickter noch lange kein Gesandter und ein Gesandter nicht immer geschickt ist. Ein ungeschickter Gesandter aber könnte gerade in unserem Falle Wirkungen erzielen, die man gemeinhin einem Elefanten im Porzellanladen zuschreibt. Wenn wir aber schon einen Gesandten bezahlen müssen, so kann man doch schwerlich erwarten, daß wir auch noch für das Porzellan aufkommen, das er zerdeppert.

Dr. jur. Heinz-Jörn Zülch:

Keine Aufgabe von Rechtspositionen

Der Vergleich mit Stresemann — Zu einer Zeitungskontroverse

Sie gleichen sich nicht! Das muß einmal deutlich gesagt werden, um all jene Äußerungen aus Parteipolitik und Publizistik mit ihrem Hinweis auf nicht vergleichbare Tatbestände ihrer falschen Optik zu entkleiden und ein in ihnen steckendes Gift zu neutralisieren, das sich zu demagogischer Virulenz zu entwickeln droht. In seinem Bemühen, Brandts Außenpolitik zu verteidigen, schreibt jetzt der „Vorwärts" in seinem Leitartikel „Wie gegen Stresemann": „Der Schuß . . . gegen Willy Brandt unterscheidet sich in nichts von den polemischen Ausfällen erzkonservativer Machart, die einstmals vor vierzig Jahren gegen Stresemanns Friedenspolitik bösartige Alltagsübung waren („Die Welt" vom 31. 7. 68, S. 1 und 4)."

Das klingt nicht viel anders als jene immer wieder zu hörende Einlassung: Wenn die Heimatvertriebenen von „Verzichtspolitikern" sprächen, so betrieben sie jene Diffamierungspolitik, wie sie in den zwanziger Jahren üblich gewesen sei, um den sogenannten „Erfüllungspolitiker" als eine Art „Volksverräter" abzustempeln.

Jedoch, wie will man hier vergleichen?

Was taten die „Erfüllungspolitiker"? Sie erfüllten den „Versailler Vertrag", den das Deutsche Reich unterzeichnet hatte und somit gegen sich hatte rechtsgültig werden lassen. Hiermit aber bewegten sie sich — mag auch noch so harte Kritik gegenüber diesem Vertrage berechtigt sein — im Rahmen der gegebenen Rechtslage. Und Stresemanns Außenpolitik war es doch, die Auswirkungen dieses Vertrages für das Deutsche Reich erträglicher zu gestalten und über seine Friedenspolitik das Reich als vollwertiges Mitglied in die Völkerrechtsgemeinschaft wieder einzuführen. Geht es heute ebenfalls hierum?

Der „Verzichtspolitiker" ist bereit, völkerrechtlich unbestrittene Rechtspositionen aufzugeben, ohne daß etwa ein Friedensvertrag es gebietet. Überdies bewegt er sich hierbei außerhalb des Rechtes und der gegebenen Rechtslage, da das vom Bundesverfassungsgericht als „Verfassungsgebot" qualifizierte Wiedervereinigungsgebot der Präambel unseres Grundgesetzes es ihm zur Rechtspflicht macht, alle Verzichtsäußerungen zu unterdrücken, ja zu bekämpfen. Ein „Verzichtspolitiker" verhält sich „verfassungswidrig"; das ist die rechtliche Konsequenz. Und wer ihm das vorwirft, verteidigt das Recht. Den „Verzichtspolitiker" mit dem „Erfüllungspolitiker" gleichzusetzen, ist daher einfach falsch.

Nun vergleicht man Außenminister Stresemann und seine Friedenspolitik. Eine Nürnberger Entschließung wäre unter seinem Parteivorsitz ebenso wenig möglich gewesen, wie sein außenpolitisches Anliegen dem heutigen vergleichbar ist.

Kann man zween Herren dienen? Das ist doch die Frage, die jedenfalls ein Fünftel unseres Volkes, die Vertriebenen, an unseren Außenminister stellt, seit er in seiner Eigenschaft als Parteivorsitzender die Nürnberger Entschließung herbeiführte: Das Bekenntnis zu einer Außenpolitik, die die „polnische Westgrenze" (in Wahrheit ist sie die Demarkationslinie an Oder und Neiße) anerkennt; dies zwar mit dem Vorbehalt eines von allen Beteiligten als gerecht empfundenen Friedensvertrages, womit jedoch logischerweise die die Preisgabe der deutschen Ostgebiete beinhaltende Hinnahme dieser Grenze der Qualifizierung „gerechter Friedensvertrag" nicht entgegensteht. Das aber bedeutet nichts anderes als eine Verzichtspolitik, die derselben juristischen Kritik unterliegt, wie oben ausgeführt.

Verständlich erscheint das Bemühen von Partei und ihrer Presse, sich vor ihren Parteivorsitzer zu stellen und seine Politik als Außenminister zu verteidigen. Doch ihre Argumentation muß glaubwürdig sein. Der Vergleich mit Stresemann und den seinerzeit gegen ihn erhobenen Angriffen ist aber wiederum falsch. Die amtliche Politik Stresemanns entsprach den Vorstellungen und dem Programm seiner Partei, der Deutschen Volkspartei. Hier gab es keine Divergenz. Und man stand fest auf dem Boden des Rechts. Wie dem gegenüber heute? Als Außenminister ist Brandt verpflichtet, die Friedenspolitik seiner Koalitionsregierung zu betreiben, die zwar Annäherung und Entspannung — dies jedoch ohne Aufgabe von Rechtspositionen — zum Inhalt hat; der Parteivorsitzende in ihm hingegen ist gebunden an die Außenpolitik seiner Partei, wie sie ihren Niederschlag in der Nürnberger Entschließung mit Aufgabe und Verzicht von Rechtspositionen gefunden hat. Ist es nicht nur zu natürlich, daß nunmehr das unbefangene Vertrauen verlorengegangen ist und tiefe Skepsis den Betrachter erfüllt? Immer wieder die bohrende Frage: Bewegt sich der jeweilige Schritt des Außenministers, gewidmet der Annäherung und Entspannung, noch innerhalb des Regierungsprogrammes der großen Koalition oder bereits im Vorfeld der Nürnberger Entschließung? Kann man zween Herren dienen?

Herr Mende würde wieder einmal — wie seinerzeit in einem Fernsehinterview anläßlich der öffentlichen Diskussion über das Rubinsche Verzichtsprogramm — Anlaß haben, sich über die „Zerreißprobe" zu beklagen, vor die die Öffentlichkeit den Politiker stelle.

Hierauf ist eigentlich nur zu erwidern: Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus. Eine „Zerreißprobe" wird es dann nicht geben, wenn man sich im Rahmen der Verfassung bewegt und ihren Geboten folgt. Andernfalls wird diese für Mende qualvolle Zerreißprobe immer wieder eintreten. Denn sie ist doch nicht anderes als eine gesunde Reaktion der Öffentlichkeit, die sich erinnert: Das Recht zu wahren, wann und wo auch immer, ist staatsbürgerliche Pflicht; das Unheil der Vergangenheit wäre nie eingetreten, wäre der Boden des Rechts nicht verlassen worden.

Die Reformer brauchen viel Geld

Vierhundert Millionen Dollar werden in Prag benötigt

Genau das ist der Betrag, den die Reformisten von Prag und Preßburg als dringendsten Investitionsbedarf angemeldet haben. Sie brauchen eine Anleihe in dieser Höhe, um den durch Mißwirtschaft ihrer Vorgänger vernachlässigten Produktionsapparat zu erneuern und die Produktivität der Wirtschaft und dadurch die allgemeine Lebenshaltung zu steigern. In der Auflehnung der breiten Massen gegen die frühere Führung ist unmißverständlich auch die Forderung nach auskömmlicher Güterversorgung und besserem Leben zum Ausdruck gekommen.

Im Vergleich mit der Auslandsverschuldung von Staaten gleicher Größenordnung und gleichem natürlichem Reichtum oder gar mit der neuen Wandelanleihe eines einzigen Großkonzerns wie Philips erscheinen die Anleihewünsche der Tschechoslowakei bescheiden. Indes dürfte die Annahme kaum fehlgehen, daß hier ein erster Versuch zur Verhandlung steht, bei dem zunächst abzuklären wäre, von welcher Seite und unter welchen Bedingungen die Reformbewegung im Herzen Europas finanzielle Hilfestellung erhalten soll. Das Ansuchen Prags um eine solche Anleihe liegt seit vielen Monaten in Moskau am Verhandlungstisch. Solange dort noch Gedanken umgingen, den Frühling in Prag und Preßburg möglichst rasch und total in einen arktischen Winter einmünden zu lassen, gab es für derartige Pläne kein geeignetes Verhandlungsklima. Inzwischen scheinen sich aber verschiedene westliche Gruppen und Stellen für eine Anleihe an die Tschechoslowakei zu interessieren.

Die Welt erinnert sich noch sehr genau daran, daß die Machtergreifung des Kommunismus in Prag mit der Begleiterscheinung des geheimnisumwitterten Todes von Jan Massaryk als Antwort auf die Option der damaligen Regierung der Tschechoslowakei für 'nanspruchnahme des Marshallplans erfolgt ist. Wenn nun, wovon andeutungsweise die Rede geht, die Weltbank sich bereit finden sollte, die von Prag gewünschte Anleihe zu finanzieren, stellt sich die Frage, ob Sowjetrußland sein allmächtiges Veto einlegen würde; zumal infolge der in Preßburg neuerlich bestätigten engen Wirtschaftsbeziehungen innerhalb des Ostblocks dieser als Ganzes von einem wirtschaftlichen Aufschwung der Tschechoslowakei zu profitieren vermöchte. In Verhandlungen mit der Weltbank würden gewiß keine politischen, wohl aber wirtschaftliche Bedingungen zur Sicherung der Anleihe gestellt werden. Daß Moskau sich in solchen Anleiheverhandlungen auf das Wirtschaftliche beschränken könnte, scheint um so fraglicher, als ja nicht nur Prag, sondern auch die anderen Ostblockstaaten im mühsamen Aufbau ihrer sozialistischen Wirtschaft beste Verwendung für hartes Geld hätten, mit dem sie im Westen dringend benötigte Investitionsgüter bezahlen könnten. Fänden die tschechoslowakischen Wünsche in Moskau Gehör, um wieviel mehr müßten die linientreuen Warschau-Pakt-Staaten die Kasse von Mütterchen Rußland in Anspruch nehmen dürfen! Soviel Liquidität steht aber kaum zur Verfügung.

Daher müßte das russische Gold — Sowjetrußland ist der zweite, manche meinen sogar der erste Goldproduzent der Welt — zum Einsatz kommen. Das aber berührt unmittelbar die Goldgläubigkeit insbesondere der dritten Welt und das Weltwährungssystem, das sich in einer entscheidenden Phase seiner Wandlung befindet. Für Europa neu und überraschend, in manchen Entwicklungsländern zwar in anderer Form eines Nebeneinander östlicher und westlicher Entwicklungshilfe bekannt, wäre die Finanzierung der tschechoslowakischen Anleihe sowohl vom Osten wie vom Westen ein spektakulärer Schritt in die „eine Welt" der Zukunft.



„Was soll der Quatsch, Dubcek? Seit wann liegt Prag in Afrika?"
Zeichnung: Wolter in „Bonner Rundschau"

Eine notwendige außenpolitische Bestandsaufnahme

Weder der Blick nach Westen noch nach Osten ergibt ein günstiges Bild

Wie aus absolut zuverlässiger Quelle verlautet, sind durchaus maßgebliche politische Kreise in der Bundeshauptstadt zu der Überzeugung gelangt, die Bundesregierung solle sich deshalb zu einer möglichst unverzüglichen Unterzeichnung des Atomsperrvertrages entschließen, weil sonst die Gefahr bestehe, daß die Bundesrepublik Deutschland in eine außenpolitische „Isolierung" geraten würde. Diese Argumentation zeigt, wie notwendig es ist, daß so etwas wie eine „Bestandsaufnahme" der Ergebnisse der außenpolitischen Bemühungen der letzten Jahre sowohl in westlicher als auch in östlicher Hinsicht erfolgt, um zu ermitteln, wie sich die Position der Bundesrepublik auf internationalem Felde ausnimmt.

Hierbei kann gleich vorweggenommen werden, daß sich weder beim Blick in westlicher Richtung noch bei einer Prüfung der Situation gegenüber der hauptsächlichen östlichen Macht, der Sowjetunion, ein günstiges Bild ergibt. Diese im ganzen unerfreuliche Bilanz wird dadurch nicht wesentlich verändert, daß sich im Verhältnis zu einigen sonstigen Ländern erfreulichere Aspekte ergeben haben.

Was den Westen anbelangt, so hat sich leider gerade in letzter Zeit ergeben, daß die Bündnispartner der Bundesrepublik Deutschland in der Atlantischen Allianz keine besondere Neigung gezeigt haben, die deutschen Interessen nachdrücklich zu vertreten, wie bereits aus der äußerst „vorsichtigen" Reaktion der USA, Großbritanniens und Frankreichs auf die jüngsten erpresserischen Maßnahmen Ost-Berlins in Angelegenheiten des Verkehrs von und nach West-Berlin hervorging. Mehr noch: Was Washington und London anbelangt, so haben sich die beiden angelsächsischen Mächte faktisch mit der Sowjetunion zusammengetan, um den Atomsperrvertrag allgemein — und besonders gegenüber Bonn — durchzusetzen. Von Frankreich erhielt die Bundesrepublik ebenfalls keine nachhaltige Unterstützung, als sie Bedenken gegenüber diesem Vertrage geltend machte: Es hat vielmehr den Anschein, daß Paris es geradezu begrüßt, wenn sich die allgemeine Aufmerksamkeit in dieser Sache auf Bonn konzentriert. Die kleineren NATO-Partner aber würden es ohnehin nicht gern sehen, daß die Bundesrepublik größeres internationales Gewicht erhielte. Kurzum: Jedes Mitglied der Atlantischen Allianz verfolgt — übrigens verständlicherweise — seine eigenen nationalen Interessen und denkt nicht daran, irgend etwas zu tun, was auch nur zu irgendwelchen beiläufigen Schwierigkeiten — zu schweigen von wirklichen Risiken — gegenüber der Sowjetmacht führen könnte. Dies gilt auch für die USA, die genug mit ihrem Vietnamproblem zu tun haben und die eben deshalb bemüht sind, Moskau gegenüber soviel Entgegenkommen zu zeigen wie nur möglich — gerade auch auf Kosten ihres wichtigsten Verbündeten auf dem europäischen Kontinent.

Im Osten wurden zwar durch Verbesserung des Verhältnisses zu Rumänien, Jugoslawien und der CSSR gewisse Fortschritte erzielt, die als Erfolge bewertet worden sind; aber zweifelsohne haben diese Bemühungen dazu geführt, daß sich zumindest die „Atmosphäre" im Verhältnis zur Sowjetmacht außerordentlich verschlechtert hat: Der Kreml hat durch seine faktische Absage in Sachen Austausch von Gewaltverzichtserklärungen deutlich gemacht, wie groß die Verstimmung in der Sowjetführung darüber ist, daß Bonn sich in seinen Entspannungsbemühungen auf Länder der sowjetischen Klientel — und auf Belgrad — spezialisierte, was in Moskau den Verdacht verstärkt hat, die Bundesrepublik wolle so etwas wie ein „reformkommunistisches Zwischeneuropa" ins Leben rufen, das mit der Zeit immer mehr gegen die Sowjetmacht „umgepolt" werden solle. Gegenüber dem starken sowjetischen Druck, der durch unzeitige westdeutsche Jubelrufe über die Eigenwilligkeiten der Rumänen und Tschechoslowaken um so eher ausgelöst worden ist, können sich Bukarest und Prag nur mit Mühe behaupten, und so gehörte denn Rumänien zu den ersten Unterzeichnern des Atomsperrvertrages, während Prag wohlweislich Bonn ständig aufruft, diesem Vertrage beizutreten, um auf diese Weise den Sowjets zu beweisen, wie sehr man in der CSSR darauf bedacht ist, in wichtigen außenpolitischen Angelegenheiten genau den Kurs Moskaus zu steuern; denn so ist es überhaupt möglich, den Kreml wenigstens zu einem gewissen „Stillhalten" gegenüber eigenen Reformbestrebungen im Inneren zu veranlassen.

Dies alles zeigt, daß jedwedes Vorbringen durch Verweigerung oder auch nur durch Hinauszögern der Unterschrift unter den Atomsperrvertrag werde gegebenenfalls eine „außenpolitische Isolierung" der Bundesrepublik herbeigeführt werden, eigentlich von einer ungerechtfertigt optimistischen Beurteilung der Situation ausgeht. Die Frage müßte vielmehr lauten, ob in der Tat Aussicht bestünde, die Isolierung, die faktisch weitgehend für die Bundesrepublik gegeben ist, dadurch zu beseitigen, daß der Atomsperrvertrag von Bonn unterfertigt würde. Das aber würde bedeuten, daß vor allem geklärt wird, welche Gegenleistungen die westlichen Verbündeten einerseits und die östlichen „Gesprächspartner" — die Sowjetunion an der Spitze — andererseits für eine deutsche Unterschrift erbringen würden. Und hierbei wäre es durchaus auch angebracht, einmal „Maximalforderungen" zu stellen, die dann jenen gegenüberstehen würden, welche Moskau ständig erhebt. Ohne Anwendung eines solchen Verfahrens der Ermittlung des quid pro quo — was bietet ihr, wenn ich euren Wünschen entspreche? — würde eine Unterfertigung des Sperrvertrages nur ein neues Glied in der bereits hinreichend langen Kette von Vorleistungen sein, die bisher nichts eingebracht haben.

Dr. Erich Janke

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb:
Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale,
Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen:
907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer,
Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser
KOMMENTAR

Gezielter Coup

L. N. — Nur wer berücksichtigt, in welcher Weise Walter Ulbricht bisher alle Anregungen der Bundesregierung zur Normalisierung der Beziehungen und Erleichterung der menschlichen Kontakte abgelehnt hat, wird die richtige Einstellung zu dem neuesten Coup aus Ost-Berlin finden, der darauf abzielt, die bisherige Haltung Pankows geschickt zu überspielen. Dieser Vorschlag zum Austausch von Bevollmächtigten zwischen Bonn und Pankow kommt übrigens genau zu der Zeit auf das Tapet, da sich die Kremlführung in Urlaub befindet und Ulbricht versucht hat, mit Prag einen modus vivendi zu erreichen.

Vor allem aber dürfte Ulbricht auf die im September anstehende Bundestagssitzung anspielen und hoffen, wieder etwas Zündstoff für eine außenpolitische Debatte geliefert zu haben in der Hoffnung, daß der eine oder andere Volksvertreter seine Vorschläge doch aufgreift und für diskutabel erachtet. Um so begrüßenswerter erscheint es uns, daß die Parteien des Bundestages in den entscheidenden Fragen bereits eine eindeutige Stellung bezogen haben. Ulbricht nämlich wiederholte seine alten Forderungen nach Anerkennung seines Regimes und nach dem Verzicht auf die Gebiete jenseits von Oder und Neiße.

Dabei dürfte auch Ulbricht ganz genau wissen, daß der Deutsche Bundestag nicht bereit sein kann, diese Forderungen zu akzeptieren. Forderungen dieser Art können keine Voraussetzung für ein Gespräch sein. Ein solches innerdeutsches Gespräch kann auch niemals die Legalisierung der von Ulbricht vertretenen Zwei-Staaten-Theorie zum Ziele haben, sondern sollte sich auf naheliegendere Forderungen beziehen, wie zum Beispiel auf eine unbürokratische Verbesserung der menschlichen Beziehungen. Daran aber ist Ulbricht wenig gelegen. Wir vermögen auch in den neuen Vorschlägen nichts zu erblicken, was auf die Absicht einer Verbesserung der innerdeutschen Beziehungen hindeuten könnte.

Guter Vorschlag

Die Deutsche Lufthansa will bis Mitte 1969 insgesamt 23 Düsenmaschinen vom Typ Boing 737 im innerdeutschen und europäischen Städteverkehr einsetzen. Diese Flugzeuge erhalten deutsche Städtenamen. Die zehnte Maschine wurde vor kurzem auf den Namen COBURG getauft.

In Zusammenhang mit dieser Absicht hat der Landesverband Bremen des Bundes der Vertriebenen den Vorschlag unterbreitet, drei Flugzeugen, die in Dienst gestellt werden, die Namen der ostdeutschen Provinzhauptstädte Königsberg, Breslau und Stettin zu geben.

Es wäre begrüßenswert, wenn der Verkehrsausschuß des Bundestages und wenn vor allem die Deutsche Lufthansa diesen guten Vorschlag aufgreifen und realisieren würde. Wenn die Bundespost uns Wertzeichen mit den Bildern ausländischer Staatsmänner liefert, dann sollte es sich die Deutsche Lufthansa angelegen sein lassen, die Namen bekannter ostdeutscher Städte im Bewußtsein zu halten.

Auf Rückzugslinie

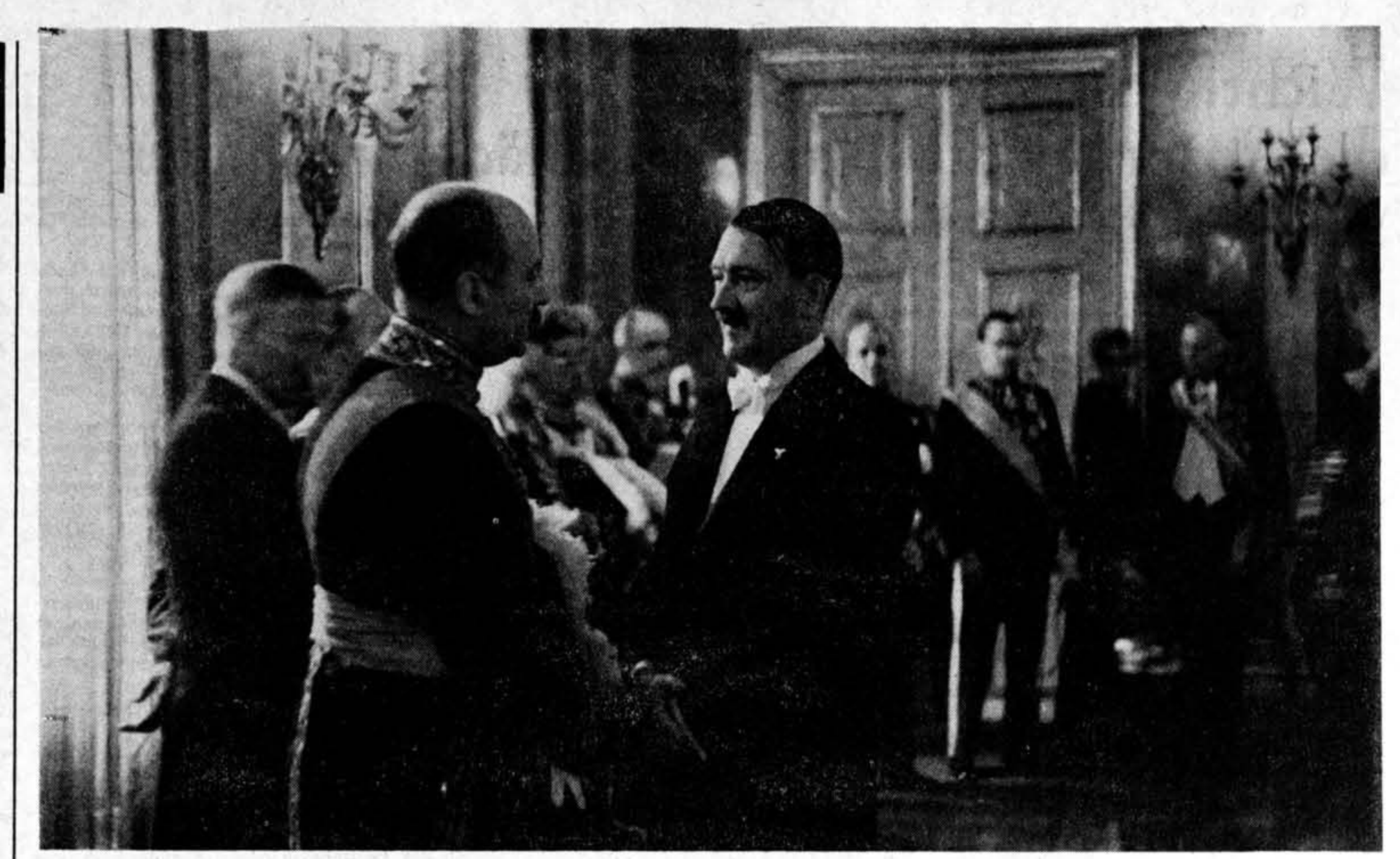
Während man vor Jahren noch annehmen konnte, der Sog zu den sozialistischen Parteien nehme immer mehr zu, ist in letzter Zeit unverkennbar das Gegenteil festzustellen. Ein Beispiel hierfür ist die britische Labour Party und ist nicht zuletzt auch die letzte Wahl in Frankreich, wo die sozialistischen Parteien doch sehr beachtlich unterlegen sind. Blicken wir nach Italien, so ist das Bild hier nicht sehr viel besser: eine Aufsplitterung ist unverkennbar.

Demoskopische Umfragen haben auch in der Bundesrepublik ergeben, daß die Zeichen nicht günstig stehen. Erfolge der Großen Koalition werden weitgehend den Christdemokraten zugeschrieben. Das geht sogar soweit, daß, wie kürzlich ein Hamburger Dienst bemerkte, „die Mehrheit der westdeutschen Bevölkerung den erfolgreichen Wirtschaftsminister Schiller der CDU zurechnet".

Also werden sich auch die Sozialdemokraten ihre Gedanken um den Ausgang der nächsten Wahl machen. Hierbei wird es nicht zuletzt darauf ankommen, wie sich das Wählerpotential, das aus den Reihen der Heimatvertriebenen kommt, entscheidet.

Bedauerlicherweise ist gerade in letzter Zeit wieder eine Veröffentlichung bekanntgeworden — wir denken hier an das neue Buch von Willy Brandt „Friedenspolitik in Europa" —, von der wir den Eindruck haben, daß sie zu einer Belastung des Verhältnisses der Vertriebenen zu dieser großen Regierungspartei werden könnte. Schon in ihrem eigenen Interesse sollte die SPD daran interessiert sein, eindrucksvoll darzustellen, was zum Beispiel Kurt Schumacher zu der Frage der Oder- und Neiße-Linie gesagt hat, und auch, wie Herbert Wehner in Köln sagte, daß es darum geht, für Deutschland zu retten, was zu retten ist.

Hierzu gehört auch eine kristallklare Aussage dahingehend, daß, wie der Deutsche Bundestag es am 13. 6. 1950 formulierte, das Oder-Neiße-Gebiet ein Teil Deutschlands bleibt und niemand das Recht hat, „eine Politik des Verzichtes zu betreiben".



Als Kurt Schumacher schon im KZ saß: Diplomaten zum Empfang bei Hitler — Foto: Ullstein

Der Rattenfänger und die Halbirren ...

Die Überwindung der braunen Diktatur darf nicht in die rote Tyrannei führen

Wer geglaubt hatte, die jüngste unselige Vergangenheit werde mit der Zeit im Bewußtsein der Menschen verblassen, sieht sich in seiner Annahme getäuscht. Das Gegenteil scheint der Fall zu sein, und schon parodiert man die Feststellung, Hitlers „Tausendjähriges Reich" habe zwar nur 12 Jahre gedauert, aber die Deutschen würden noch 1988 damit zu tun haben, um diese Zeit zu bewältigen. Nun stehen auch wir auf dem Standpunkt, daß man es sich nicht einfach machen und diese Zeit hinwegwischen darf, doch wir sollten stets sehr genau prüfen, ob es sich darum handelt, aus der Beschwörung dieser düsteren Epoche eine Nutzanwendung für unser Volk zu ziehen, oder aber ob — in und außerhalb unseres Volkes — diese Zeit sozusagen nur als „Aufhänger" benutzt wird, um die Deutschen für eine möglichst lange Zeit niederzuhalten und aus der Politik überhaupt herauszuhalten.

Es will manchmal schwerfallen zu glauben, daß die Bußübungen, die im Rahmen einer pflichtmäßigen Bewältigung von gewissen Medien geübt werden, tatsächlich der Läuterung unseres Volkes dienen können oder aber überhaupt geeignet sind, uns eine Warnung zu sein. Denn es läßt sich schwerlich leugnen, daß man zwar auf den toten Hitler eindrischt, aber wenig oder gar keine Worte auf ein despotisches System verwendet, das dem Hitlers in keiner Weise nachstehen dürfte. Sicherlich ist es reizvoll, wenn ein so großer Könner wie der sowjetische Regisseur Michail Romm über das Deutsche Fernsehen seinen Film „Der gewöhnliche Faschismus" ausstrahlen kann. Doch meinen wir, es würde der Sache dienlicher sein, wenn uns Hitler nicht nur im Sinne eines Panoptikums vorgeführt, sondern wenn aufgespürt worden wäre, wie es zu dieser Entwicklung überhaupt kommen konnte. Auch im Interesse der nachgeborenen Generationen erscheint es erforderlich aufzuzeigen, daß die Deutschen, die auf seine Parolen hereinfielen, nicht grundsätzlich Halbirre waren. Ein Eindruck übrigens, der zwangsläufig entstehen muß, wenn man jene geschickt herausgeschnittenen Bilder des „Führers" betrachtet, die in dem genannten sowjetischen Filmstreifen Verwendung gefunden haben.

Wir machen es uns heute sehr leicht, wenn wir von einem „Faschismus" nur auf der rechten Seite sprechen und milde die Augen schließen, wenn es darum geht, einen Blick auf die Formen der Diktatur zu werfen, die sich auf der linken Seite zeigen. Karl-Heinz Rose, Direktor der Volkshochschule in Berlin-Steglitz, hat eine von der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin herausgegebene Schrift vorgelegt, die in einer Reihe „Demokraten" die profiliertesten sozialdemokratischen Persönlichkeit im Nachkriegsdeutschland, Dr. Kurt Schumacher, behandelt.

Keine Unterschiede

Eben Kurt Schumacher aber war es, wie am Anfang dieser Schrift zu lesen ist, der bereits 1946 eindeutig erklärte:

„Es gibt keine linke und keine rechte Diktatur, es gibt nur eine Diktatur! Und ich weiß, es gibt keinen braunen, keinen schwarzen und keinen roten Totalitarismus, und im Namen aller menschlichen und sittlichen Werte der Politik sagen wir jeder Form des Totalitarismus unsere Feindschaft an."

Wenn wir uns noch einmal mit dem Filmstreifen „Der gewöhnliche Faschismus" beschäftigen und die Schrecken des Krieges ebenso wie die Ungeheuerlichkeiten der Konzentrationslager ansprechen, so will uns scheinen, daß der Film erst dann komplett und wertvoll wäre, wenn er die ganze historische Wahrheit aufzeigen würde. Zu dieser historischen Wahrheit gehört nicht nur der Überfall Hitlers auf Polen, sondern hierzu gehört auch die exakte Feststellung, daß Stalin zum mindesten dieses Vorgehen begünstigt und sich nachweislich später an der Teilung der polnischen Beute beteiligt hat. Wäre nach der Entstalinisierung, die in der Sowjetunion Raum gewonnen haben soll, ein grundsätzlicher Wandel in der Auffassung aufgetreten, so hätte ja nahegelegen, auch das von Stalin an den Polen begangene Unrecht durch die Rückgabe der den Polen weggenommenen Gebiete zu korrigieren. Und was die Konzentrationslager angeht, so wischt die Tatsache, daß die Sowjets ähnliche Einrichtungen in einem mindestens gleichen Ausmaß unterhalten haben, die Schwere der unter Hitler begangenen Schuld zwar nicht aus — aber schon die Feststellung würde bestätigen, daß es, wie Kurt Schumacher sagte, keinen Unterschied zwischen einer rechten und linken Diktatur, und daß es eben nur einen Totalitarismus gibt.

Reverenz erwiesen

Die Deutschen sind es sich auch selbst schuldig, dagegen zu protestieren, in derartigen, über das Fernsehen ausgestrahlten Dokumentationen eben als eine blöde Masse dargestellt zu werden, die einem Rattenfänger aufgesessen ist. Auf diese Weise wird man dem Problem nicht gerecht, und man sollte gerade bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, daß dem Hitler, den man hier possenhaft über die Mattscheibe flimmern sah, bis zu Beginn des Krieges fast alle Nationen der Welt ihre Reverenz erwiesen.

Es steht auch gewissen Kreisen des Auslandes heute schlecht an, uns immer wieder auf unsere Vergangenheit hinzuweisen. Vielmehr sollte man gerade dort an die eigene Brust schlagen und ein „peccavi" dafür sprechen, daß man Hitler ja erst hoffähig dadurch gemacht hat, daß man mit ihm jene normalen und herzlichen diplomatischen Beziehungen aufnahm, in denen nichts zu erkennen war von den Vorbehalten, die man heute „schon immer gehabt" haben will. Mit Recht hat Kurt Schumacher darauf hingewiesen, daß die demokratischen Staaten durch ihre Botschafter mit Adolf Hitler noch herzlichen Händedruck tauschen ließen zu einer Zeit, als Schumacher und andere Gegner des Nationalsozialismus längst im KZ saßen und die Existenz dieser Lager auch etwa in London oder sonstwo bekannt war. „Wir saßen im Konzentrationslager, als andere Völker noch Bündnisse mit der Hitlerregierung austauschten", antwortete Kurt Schumacher einmal selbstbewußt, als er wegen seiner nationalen und demokratischen Einstellung schon kurz nach dem Kriege im Ausland angegriffen wurde. Ein Mithäftling aus dem KZ Dachau — das entnehmen wir der zitierten Schrift — berichtet: „Bei allen Gesprächen über die Kriegslage äußerte er sich immer voll Respekt über die Leistungen der deutschen Armee und verurteilte nur rücksichtslos die Strategie Hitlers." Als ein profilierter Sozialist, der bekannt war und der mit seiner Verhaftung und Verbringung in ein KZ rechnen mußte, hat der Kriegsbeschädigte des Ersten Weltkrieges mehrfach so auch die ehemaligen Soldaten des Zweiten Weltkrieges gegen ungerechtfertigte Angriffe des In- und Auslandes verteidigt und dazu ausgeführt:

„Man kann den vielen, die gezwungen in den Armeen des Dritten Reiches haben kämpfen müssen, daraus keinen Vorwurf machen ... Man kann auch einer Jugend, die nichts anderes kannte als den Hitler-Katechismus, nicht entgegenhalten, daß sie für das Naziregime gefochten und geblutet hat."

Gerade aus dieser Einstellung heraus wohl hat denn auch Kurt Schumacher am 29. Juni 1947 in Nürnberg die Forderung erhoben, wir müßten den Deutschen „das Gefühl der Selbstachtung wiedergeben; denn nur so können wir sie zu einem Faktor des Friedens machen. Zu dem Gefühl der Selbstachtung gehört aber das Empfinden der Tatsache, daß das Höchste der menschlichen Güter die Freiheit ist".

Selbstbehauptung ist kein Nationalismus

Schumacher gab sich über das Wesen und die Absichten des Bolschewismus keinerlei Täuschung hin. Hier gab es für ihn weder Taktieren noch Finassieren, keine Trennung auf Zeit und keinen Verzicht, sondern die klare Feststellung: „Die deutsche Einheit ist nur als politische Freiheit und Gleichheit in allen Zonen Deutschlands möglich." Ohne diese Voraussetzung, so betonte er, bezahle das deutsche Volk seine äußere „Einheit" mit dem „Verlust seiner Nationalfreiheit", mit dem Untergang der Demokratie und seiner Unterwerfung unter den Sowjetkommunismus.

Gerade heute, da es oft modern ist, die Prinzipien dem Arrangement der Stunde zu opfern, scheint es notwendig, auf die klaren Feststellungen und Formulierungen dieses profilierten Mannes hinzuweisen, der auch hinsichtlich der Oder-Neiße-Gebiete die eindeutige Feststellung getroffen hat, daß keine deutsche Regierung auf diese Gebiete Verzicht leisten kann, und daß sie ein Bestandteil des Deutschen Reiches sind. Wer aber heute derartige Gedanken vertritt, setzt sich leicht der Gefahr aus, als „kalter Krieger" abgestempelt und beschuldigt zu werden, eine wirksame Entspannung zu verhindern.

Kurt Schumacher hat bereits 1951 die Methode als unerträglich bezeichnet, „jeden Versuch deutscher Selbstbehauptung als Nationalismus verdächtigen zu wollen. Man kann nicht dem deutschen Volk als einzigem Volk der Welt das Recht verwehren, seine Interessen zu wahren ..."

Es scheint uns bei aller und deutlicher Ablehnung einer schrecklichen vergangenen Zeit erforderlich, uns dagegen zu wehren, daß eben diese Jahre auch heute noch politisch gegen uns genutzt und benutzt werden, um die deutschen Interessen zu schmälern. Nur eine nüchterne Analyse der Zeitumstände und aller Einflüsse macht verständlich, weshalb die Deutschen einmal einen falschen Weg gegangen sind. Übrigens Entwicklungen, wie sie ähnlich bei anderen Völkern durch die Jahrhunderte festzustellen sind. Nichts aber wäre gefährlicher, als in der Welt den Eindruck zu verbreiten, daß es sich bei den Deutschen im Prinzip und in der Mehrzahl um Halbirre gehandelt habe. Würden wir diesen Eindruck bestehen lassen und uns nicht dagegen zur Wehr setzen, so können wir uns nicht wundern, wenn wir auch entsprechend behandelt werden.

Wichtig für alle Landsleute, die Anspruch auf Hauptentschädigung haben

Was hat sich in den Vorschriften geändert? - Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Für unsere Landsleute, die einen Anspruch auf Hauptentschädigung haben, wird es immer schwieriger, sich in den Vorschriften zurechtzufinden. Wir haben häufig erlebt, daß selbst die Beamten hinter den Schaltern der Ausgleichsämter sich in dem komplizierten Gesetzeswerk nicht mehr zurechtfinden. Aus diesem Grunde haben wir uns seit Jahren im Ostpreußenblatt bemüht, unsere Landsleute mit allen Bestimmungen vertraut zu machen, die ihre Ansprüche und Forderungen betreffen. Heute geben wir Ihnen, liebe Leser des Ostpreußenblattes, einige wesentliche Änderungen bekannt, die soeben vom Präsidenten des Bundesausgleichsamtes verkündet wurden. Dazu finden Sie auf dieser Seite einige wichtige, aber nicht allgemein bekannte Vorschriften aus dem Gesetzeswerk.

Im Hauptentschädigungs-Zuerkennungsverfahren kann der Antragsteller den rechtskräftig gewordenen Schadensfeststellungsbescheid nicht anfechten. Diese Bindung befreit jedoch die Verwaltung nicht von der Pflicht, die Änderung von erkennbaren Fehlern im Feststellungsbescheid vorzunehmen (das Ausgleichsamt kann den Feststellungsbescheid korrigieren, muß ihn aber nicht abändern). Das gilt insbesondere auch für die Fälle, in denen Schäden an landwirtschaftlichem Vermögen mit seinen Unterarten bei einer nicht zutreffenden Vermögensart ausgewiesen worden sind.

Wann werden Anteilsrechte nicht umgestellt?

Schäden an privatrechtlichen geldwerten Ansprüchen sind vor der Hauptentschädigungsberechnung auf den Betrag abzuwerten, auf den sie nach den Vorschriften der Währungsumstellung herabzusetzen gewesen wären; lautete der Anspruch auf eine andere Währung als Reichsmark, sind besondere lastenausgleichsrechtliche Vorschriften zu beachten. Von dieser fiktiven Umstellung sind nicht berührt: Schäden aus Anteilsrechten an Kapitalgesellschaften (Aktien, GmbH-Anteile, Kuxen) und an Geschäftsguthaben der Mitglieder von Genossenschaften, weil es sich in diesen Fällen nicht um privatrechtliche geldwerte Ansprüche handelt.

Nicht berührt werden auch Schäden an Gewerbeberechtigungen sowie Schäden an der Einlage des bewertungsrechtlich atypischen stillen Gesellschafters, die Betriebsvermögen dieses Gesellschafters darstellt. Betriebsvermögen ist auch das „Gesellschafterdarlehen", das ein Personengesellschafter oder dessen Ehefrau seiner Personengesellschaft (oHG, KG) sowie das Darlehen, das ein Ehegatte dem gewerblichen Betrieb des anderen Ehegatten, gewährt hatte. Derartige Schäden sind wie alle Forderungen im Einheitswert des Betriebsvermögens stets mit dem vollen nach dem Feststellungsgesetz festgestellten Betrag in den Schadensbetrag des unmittelbar Geschädigten einzubeziehen.

Umstellung von Geldeinlagen

Schäden an Geldeinlagen bei Geldinstituten im Verbreitungsgebiet sind im Verhältnis 100:6,5 anzusetzen. Dazu gehören Guthaben in laufender Rechnung sowie Spareinlagen (wobei letztere allerdings meist über WAG abgewickelt wurden). Im Verhältnis 10:1 anzusetzen sind Schäden an dinglich gesicherten Forderungen (z. B. Forderungen aus Warenlieferungen, Schuldscheindarlehen, Hypotheken). Dem Umstellungsverhältnis 1:1 unterliegen Schäden an wiederkehrenden Leistungen sowie an Ansprüchen aus der Auseinandersetzung zwischen Personengesellschaftern, Miterben, Ehegatten, geschiedenen Ehegatten, Eltern und Kindern. Die Umstellung 1 : 1 erfolgt dann, wenn keine hinreichenden Anhaltspunkte dafür vorliegen, daß das Schuldverhältnis ohne Rücksicht auf die familienrechtlichen Beziehungen der Beteiligten auf geschäftlicher Grundlage begründet worden war. Die fiktive Umstellung 1:1 kommt im übrigen nicht in Betracht bei festgestellten Schäden, wenn wiederkehrende Leistungen vor dem Zeitpunkt des Schadenseintritts fällig gewesen sind; hier ist stets das Umstellungsverhältnis 10:1 anzuwenden.

Erbansprüche

War der unmittelbar Geschädigte Vorerbe eines vor dem Zeitpunkt des Schadenseintritts verstorbenen Erblassers, und ist der Nacherbfall vor dem 1. April 1952 eingetreten, so gelten hinsichtlich der Schäden an dem der Nacherbfolge unterliegenden Vermögen als Geschädigte (am 1. April 1952 Anspruchsberechtigte) der Nacherbe und, wenn dieser vor dem 1. April 1952 verstorben ist, die an diesem Tage dessen Erben oder weitere Erben waren.

Vor dem Inkrafttreten der 20. Novelle erteilte Zuerkennungsbescheide, mit denen die Hauptentschädigung allein dem Vorerben oder dessen Erben zuerkannt worden ist, sind nicht zu ändern, wenn die Ansprüche auf Hauptentschädigung bereits voll erfüllt worden sind. War der Geschädigte (am 1. April 1952 Anspruchsberechtigte) Vorerbe eines vor dem Zeitpunkt des Schadenseintritts oder vor dem 1. April 1952 verstorbenen Erblassers und trifft die Nacherbfolge nach dem 31. März 1952 ein, so geht der Anspruch auf Hauptentschädigung insoweit auf den Nacherben oder dessen Erben über, als er auf Schäden an dem der Nacherbfolge unterliegendem Vermögen beruht.

Ist der Anspruch auf Hauptentschädigung dem Vorerben oder dessen Erben voll erfüllt worden, gibt es keine weiteren Ansprüche.

Daß der am 1. April 1952 anspruchsberechtigte Geschädigte Heimatvertriebener im Sinne des § 2 des Bundesvertriebenengesetzes ist oder war, ist durch entsprechende Unterlagen, insbesondere durch Vorlage des Vertriebenenausweis A, nachzuweisen. Bei unrichtig ausgestellten Vertriebenenausweisen kann das Ausgleichsamt beim Vertriebenenamt Einziehung des Vertriebenenausweises beantragen.

Als verlorene Spareinlage gilt (nach der 11. Leistungs- und Durchführungsverordnung) der von einem Erwerber eines einem Verfolgten im Vertreibungsgebiet entzogenen Wirtschaftsguts entrichtete Kaufpreis, soweit dieser nicht in die freie Verfügung des Verfolgten gelangt ist. Der Altsparerzuschlag ist jedoch nur dann zu gewähren, wenn der Kaufpreis tatsächlich vor dem 1. Januar 1940 gezahlt worden ist.

Wertpapiere

Die feststellungsrechtliche Besonderheit, daß Schäden an Wertpapieren mit dem Kurswert festzustellen sind, bringt es mit sich, daß dieser je nach Lage des Einzelfalles über oder unter dem Nennwert liegen kann. In diesen Fällen ist grundsätzlich bei der Berechnung des Altsparzuschlags auf den Nennwert der einzelnen verlorengegangenen Wertpapierart abzustellen. Soweit in der Vergangenheit der Altsparzuschlag auf Grund des höheren Kurswertes berechnet wurde, ist der Fall erledigt.

War eine nach dem Währungsausgleichsgesetz entschädigte Reichsmarkspareinlage Bestandteil eines durch Vertreibungsmaßnahmen verlorengegangenen gewerblichen Betriebes, sind zur Vermeidung einer Doppelentschädigung die nach dem WAG gewährte Entschädigung sowie darauf entfallende 4 v. H. Zinsen vom Endzinsbetrag der Hauptentschädigung abzuziehen. Es macht keinen Unterschied, ob der Schaden am Betriebsvermögen nach dem zuletzt festgestellten Einheitswert oder mit dem Ersatzeinheitswert festgestellt worden ist.

Sind einem Umsiedler als Ersatzvermögen für seinerzeit im Ursprungsgebiet zurückgelassenes Vermögen Reichsschatzanweisungen oder Reichsschuldbuchforderungen zugeteilt worden und wurden diese Titel nach dem allgemeinen Kriegsfolgegesetz und darüber hinaus gegebenenfalls nach dem Altsparergesetz entschädigt, so ist der Entschädigungsanspruch vom Altgrundbetrag der Hauptentschädigung abzuziehen. Ist politisch Verfolgten für Vertreibungsschäden Hauptentschädigung zuzuerkennen, so sind die Entschädigungen nach GG 51 bis 63, 141 und 153 des Bundesentschädigungsgesetzes vom Endgrundbetrag abzuziehen.

Vermögensschäden von Aussiedlern

Unmittelbar geschädigten Aussiedlern, die nach dem 31. März 1952 ausgesiedelt worden sind und deren Vermögensschäden tatsächlich erst mit der Aussiedlung oder jedenfalls nach dem 31. Dezember 1952 entstanden sind, ist der Zinszuschlag zum Grundbetrag der Hauptentschädigung erst vom Beginn des Kalendervierteljahres ab zu gewähren, in dem diese Spätschäden als eingetreten gelten. Sämtliche Schäden eines unmittelbar geschädigten Aussiedlers, die tatsächlich erst nach dem 31. Dezember 1952 eingetreten sind, ganz gleich, wann der genaue Zeitpunkt der Schädigung war, werden erst vom Zeitpunkt der Aussiedlung ab verzinst. Hat der Aussiedler Schäden erlitten, die vor dem 1. April 1952 eintraten oder Schäden, die nach dem 31. März 1952 eintraten, ist die Verzinsung gegenrnet zu berechnen. Bis zum 13. August 1964 erteilte Zuerkennungsbescheide, in denen der Zinszuschlag einheitlich mit Wirkung vom 1. Januar 1953 ab gewährt worden ist, bleiben unberührt.



Die evangelische Pfarrkirche in Milken ist eine der ältesten Kirchen Masurens. Sie entstand um 1481 und wurde 1656 nach einem Brand erneuert. Altar und Kanzel, die später vereinigt wurden, stammen aus der Zeit um 1600 und sind bäuerliches Handwerk in strengen Formen. Die Orgelempore, deren Füllungen mit musizierenden Engeln bemalt sind, wurde wahrscheinlich um 1698 geschaffen.

Alle Tage ist kein Sonntag

Aber jeder siebente Tag ist ein Sonntag. Über den Daumen gepeilt, haben wir also nach sieben Jahren ein Jahr Sonntage gehabt oder nicht gehabt, verbracht oder umgebracht und totgeschlagen. Die Schuld am Sonntag ist dem Schreiber dieser Zeilen so drückend geworden, daß er noch einmal darauf zu sprechen kommen muß, was der geneigte Leser ihm nicht verargen wolle. Er wird auch wahrscheinlich kein gutes Gefühl haben, wenn er bis zum Überdruß von Freizeitgestaltung und sinnvollem Erleben der Feiertage hört und dann das Ergebnis an jedem Wochenende vor sich sieht.

Im Winter zum Wintersport, im Sommer zu allgemeiner Erholung wälzt sich ein träger, übelriechender Wurm über die Straßen. Für Anfahrt und Rückfahrt müssen fast mehr Stunden veranschlagt werden, als sie zu Sport und Erholung verfügbar sind. Der Nervöse wird nervöser, der Zornige zorniger, der Abgespannte spannt völlig ab. Bezeichnend war mir in einer Zeitschrift für die werktätige Jugend ein Vers von Erwin Sedding:

Hinter der Stirne: Lohnpolitik.
Hinter den Rippen: Beklemmung.
Vorher: Dezente Radiomusik
(auf medizinisch: Enthemmung).
Unter der Sohle: Das Gaspedal,
am Steuer verkrampft die Hände —
und links und rechts geht wieder einmal
ein göttlicher Sommer zu Ende!

Da wird schon gespürt, daß es so nicht weitergehen kann, und daß die Ordnung des Menschen über die Zeit zur Unordnung wird. Ich kann über die flachen Späße, die sich mit dem englischen Sonntag beschäftigen, schon lange nicht mehr lachen. Vielleicht untersucht einmal jemand, was England in Handel und Wirtschaft gewonnen hat durch den Sonntag und was die Familie und in ihr der einzelne Mensch dabei gewann. Sicher kommt da ein Ergebnis, das uns gerade in Wirtschaftsfragen und in den Anliegen der Menschenführung, des Betriebsklimas und noch mancher anderen wichtigen Dinge zu denken gibt. In der Gestaltung der wesentlichsten Dinge haben wir seit langen Zeiten keine glückliche Hand mehr.

In den heute vielbegehrten Podiumsgesprächen sagte ein junger Mensch mit einer Offenheit, die innere Not erkennen ließ: „Wir wissen, warum unser Motorrad nicht geht, aber wir wissen oft nicht, was uns selbst los ist. Wir kennen unsere Maschine besser als uns selbst . . ." Eine Gemeinschaft, in welcher der einzelne sich nicht mehr kennt, ist von innen im höchsten Grade gefährdet. In der vom Menschen verwalteten Freizeit geschehen die meisten Gefährdungen des Lebens, jede Montagszeitung berichtet von ihnen. Jeder Bericht ruft nach dem Feiertag, der gehalten wird nach dem Willen dessen, der ihn uns gab.

Für den Menschen, der am sechsten Tage des göttlichen Werkes geschaffen wurde, war der siebente Tag sein erster, voller Lebenstag. Da nahm Gott ihn in seine Stille, in seine Ruhe und Freude. Diese drei Dinge stehen uns für den Sonntag zur Verfügung. Wird er aus ihnen geformt, dann ist er am Montag ohne Reue und strahlt in die ganze Welt hinein, bis wieder die Glocken läuten: Heute ist Sonntag, da freu dich einmal!

Kirchenrat Leitner

Entnommen dem Band „Gesagt und gesammelt", 75 Seiten, 5,— DM; Marienstift, 33 Braunschweig, Helmstedter Straße 35 a

Nach einem halben Jahr steht fest:

Die Scheckkarte setzt sich durch

Im Januar dieses Jahres begannen die meisten Banken und die anfänglich zurückhaltenden Sparkassen mit der Ausgabe der Scheckkarte. Dieser neuartige Bankausweis erlaubt es der Geschäftswelt, risikolos Schecks bis zu einer Höhe von jeweils 200 DM entgegenzunehmen: die Bank haftet für ihre Einlösung.

Insbesondere vom Einzelhandel war diese Maßnahme gefordert worden. Er wollte nicht länger darunter „leiden", daß viele Kunden zwar gerne dieses oder jenes gekauft hätten, es dann aber doch ließen, weil sie nicht genug Bargeld bei sich hatten.

Nach einem Vierteljahr sah es so aus, als sei die „Aktion Scheckkarte" ein Schlag ins Wasser gewesen. Das Interesse der breiten Öffentlichkeit war wider Erwarten gering. Die ersten Nachrufe wurden laut, und Skeptiker in den Kreditinstituten fühlten sich mit ihren früheren Warnungen bestätigt.

Inzwischen aber hat sich das Blatt gewendet. Mit dem Konjunkturaufschwung, der saisonalen Belebung der Wirtschaft und dem Beginn der Reisewelle wuchs das Interesse an der Scheckkarte sprunghaft. Etliche Geldinstitute melden, daß sie bereits von einem Viertel ihrer Kunden angefordert wurde. Allmählich sprechen sich ihre Vorteile herum.

Im täglichen Gebrauch hat die Garantie-Karte den Scheck ganz allgemein aufgewertet. Viele Geschäftsleute verzichten darauf, daß sich Scheckkarten-Kunden (wie es an sich sein sollte, um Mißbrauch zu verhüten) auch noch ausweisen. Sie verzichten ferner auf die strikte Einhaltung der 200-Mark-Grenze. Wer eine Scheckkarte vorweist, darf in den allermeisten Geschäften durchaus mit einem Scheck über den doppelten oder dreifachen Betrag zahlen.

In der Praxis ist es anders auch kaum möglich. Welcher Verkäufer etwa wollte im Stoßbetrieb an der Kasse umständlich Scheckkarte und Ausweis eines Kunden prüfen? Oder ihn gar veranlassen, für ein Betrag von 600 Mark drei Schecks auszustellen?

Drei Umstände freilich halten viele potentielle Interessenten noch zurück: Da ist einmal die Angst vor dem eigenen Leichtsinn. Man fürchtet, mit der Scheckkarte über seine Verhältnisse zu leben. Natürlich ist nicht bekannt, wie viele Kunden tatsächlich ihr Konto mit Hilfe der Scheckkarte überziehen. Zum anderen stört die Gebühr von 2,— DM, die — allerdings auf neue — für die Ausgabe der Garantie-Karten erhoben wird. Die Banken wollen, allein aus Prestigegründen, nicht darauf verzichten.

Schließlich schreckt die Verpflichtung zur Haftung. Wer Scheckbuch und Karte zusammen verliert (man sollte sie immer getrennt aufbewahren!), der haftet für die Beträge, die ein Dritter damit möglicherweise widerrechtlich ausgibt. Das Risiko freilich ist sehr gering, wenn man nicht gerade grob fahrlässig handelt. Bisher wurde kein Fall ruchbar, daß ein Kunde für Schäden aus dem Verlust der Scheckkarte haftbar gemacht worden wäre. Mit zunehmender Verbreitung der Karte freilich wird sich auch die Ganovenwelt näher mit ihr beschäftigen . . .

Nach einem halben Jahr schon läßt sich sagen: die Einführung der Scheckkarte war ein Erfolg. Sie dürfte bald zum täglichen Leben gehören. Mindestens ein Dutzend europäischer Länder wollen im nächsten oder übernächsten Jahr das System übernehmen. Sie wird damit zur europäischen Einrichtung. **Günter Altenhoff**

Blumengrüße durch Fleurop auch nach Mitteldeutschland

Die internationale Fleurop-Organisation hat kürzlich mit der deutschen Lufthansa einen neuen Service eingeführt, der sich sogleich einer regen Beteiligung erfreute. „Blumen aus den Wolken" heißt dieser Gruß und erstreckt sich auf den gesamten Langstreckendienst der deutschen Luftfahrtgesellschaft. Fluggäste können in 10 000 m Höhe an Bord einen Glückwunschkarte ausschreiben, einen der zur Wahl stehenden Blumensträuße bestellen und die Erledigung des Auftrags der Fleurop überlassen, die nach der Landung mit der ihr eigenen Gewissenhaftigkeit und Schnelligkeit handelt.

Diese Möglichkeit erstreckt sich auch auf Empfänger in Mitteldeutschland. Die Fleurop ist nämlich eine der wenigen Organisationen, die nach wie vor in beiden Teilen Deutschlands funktioniert. Drüben gibt es an vielen Plätzen Blumengeschäfte, die an ihrer Ladentür das Fleuropschild tragen und damit anzeigen, daß sie Aufträge für Blumengrüße auch über die Grenzen hinweg ausführen.

Viele Bewohner der Bundesrepublik wissen nicht, daß es mit Hilfe der Fleurop möglich ist, Blumen- und Kranzspenden in die meisten Orte Mitteldeutschlands und nach Ost-Berlin zu vermitteln. Der Spender braucht hier nur ein Fleurop-Blumengeschäft zu beauftragen.

Blumengrüße können also jederzeit nach drüben geschickt werden, zu Festtagen und als überraschendes Zeichen des Gedenkens auch „mitten im Alltag". Von dieser Möglichkeit sollten wir alle in Zukunft Gebrauch machen. **WH**

Am Wochenende billiger

Auf der von der Deutschen Bundesbahn betriebenen Hamburger S-Bahn und allen übrigen, dem Hamburger Verkehrsbund angehörenden Verkehrsmitteln erhalten seit dem 3. August bis zunächst zum 26. Januar 1969 Fahrgäste über 65 Jahre an jedem Wochenende ermäßigte Fahrpreise. Kinder bis zu zehn Jahren dürfen in Begleitung eines Erziehungsberechtigten an diesen Tagen kostenlos fahren.

Die Vergünstigungen gelten jeweils von Sonnabend 13 Uhr bis Montag früh 4.30 Uhr. Der ermäßigte Fahrpreis für die Reisenden über 65 Jahre beträgt in der am meisten benützten „Großen Zone" 60 Pfennig statt 1 Mark. **dbp**

ROBERT HOFFMANN-SALPIA

Für Stunden waren wir noch einmal zu Hause

RMW. In der freundlichen Landschaft der Voralpen, in Ottobrunn bei München, hat sich der Maler Robert Hoffmann-Salpia das zweite Haus seines Lebens gebaut. Vieles in Haus und Garten erinnert an das erste Heim, das der Maler mit seiner Frau Cläre am Seedranker See im Kreis Treuburg einmal bewohnte. Kein Wunder bei einem Künstler, der so an seiner Heimat hängt, daß es ihn noch in hohem Alter, mit fast achtzig Jahren, zurückzog in das Land der Seen und Wälder. Die Reise nach Hause vor zwei Jahren war ein bewegendes Erlebnis für den Künstler und seine Frau, wenngleich das Wiedersehen sehr schmerzlich war. Robert Hoffmann-Salpia, der am 26. August seinen 81. Geburtstag begehen kann, erzählt heute unseren Lesern von den Eindrücken, die er dort empfing.

Der Künstler, der als Landschullehrer begann, erhielt seine Ausbildung in der Königsberger Kunstakademie bei Prof. Artur Degner. Er hat zeit seines Lebens nach der Natur gemalt, ohne dabei naiv oder naturalistisch zu wirken. In einem Brief schreibt er über seine Arbeit: „Nartürlich hat sich der Stil meiner Malerei sehr geändert. Es ist aber ein nüchterner Realismus geblieben, der nicht nur die Oberfläche der Objekte behandelt, sondern die Gestaltung ihrer Vitalität und Struktur zum Ziele hat. Haben auch die heutigen Bilder vom Motiv her nichts mehr mit Ostpreußen zu tun, so sind sie in ihrem herben und nüchternen Charakter, wie ich glaube, für einen Ostpreußen typisch. Während die meisten meiner Kollegen sich die größte Mühe geben, sich hier dem Westen anzugleichen, und zwar unter Preisgabe ihrer landschaftlich bedingten Eigenheiten, bleibe ich ein bewußter Außenseiter. Trotzdem werden meine Arbeiten unter den Münchener Kollegen anscheinend geschätzt, da sie in den Ausstellungen an guter Stelle hängen. Auch in der Münchener Presse wurde ich mehrmals lobend kritisiert. Ich gehöre der Eßlinger Künstergilde an, die in der Porträtausstellung in Regensburg und Goslar je ein Bild von mir zeigte ..."

Hier sein Bericht über die Reise nach Hause.

Ja, wir waren in der Heimat (meine Frau und ich), wenn auch nur für Stunden. Vor fast zwei Jahren, im August 1966, sahen wir unser Haus in Seedranken bei Treuburg wieder. So ist es zu dieser Reise gekommen: Während des Krieges hatten wir eine Polin fünf Jahre lang als Hausmädchen bei uns. Sie kam aus dem benachbarten Gebiet Suwalki, wo ihr Vater als Organist an einer Dorfkirche amtierte. Dieses Mädchen las meiner etwas gehbehinderten Frau jeden Wunsch von den Augen ab und bemühte sich, ihn zu erfüllen. So war unser Verhältnis zu ihr und ihrer ganzen Familie im Laufe der Jahre sehr herzlich geworden. Sie selbst fühlte sich wie eine Tochter bei uns. Heute, nach dem Tod ihrer Eltern, sind wir für sie die Eltern und für ihre fünf Kinder die Großeltern.

Da wir ihre Anschrift zu Hause kannten, bahnte sich schon 1946 eine rege Korrespondenz an, die dann leider bis etwa 1964 unterbrochen war. In diesen Jahren machte ich durch den Suchdienst des Roten Kreuzes nochmals ihren Aufenthalt ausfindig und seit dieser Zeit besteht ein reger Briefwechsel.

Da sie selbst keine Möglichkeit hatte, zu uns zu kommen, lud sie uns immer wieder ein, sie zu besuchen. Diese Einladungen waren so herzlich und so dringend, daß wir uns schließlich zu dieser Reise nach Suwalki entschlossen. (Sie ist mit einem Seminarlehrer verheiratet und hat fünf Kinder).

So flogen wir also von München-Riem über Wien nach Warschau, wo uns Iza mit ihrem Mann auf dem Flugplatz erwartete.

Abends fuhren wir acht Stunden mit der Bahn bis Suwalki, wo wir gegen Morgen des 26. August, meinem 79. Geburtstag, in der Wohnung unserer Iza herzlich begrüßt wurden durch die hübschen, intelligenten fünf Kinder. Es war nach 21 Jahren ein ergreifendes Wiedersehen. Die Betreuung in der Familie während des achttägigen Aufenthaltes war von einer Herzlichkeit, die man kaum schildern kann. Am Sonntag waren die in der Nähe wohnenden Verwandten zu Besuch und wir standen im Mittelpunkt einer Familienfeier.

Dann kam für uns der Tag, an dem wir endlich eine Fahrt nach der nur 30 Kilometer entfernten Heimat Seedranken machen durften. Das Suwalkigebiet war mir gut bekannt, da ich während des Krieges dort viel mit meinem Motorrad herumgefahren bin und gemalt habe.

Dort scheint die Zeit stehengeblieben zu sein, es hat sich nichts geändert. Die Bauern fahren mit ihren Pferdefuhrwerken wie eh und je, nur daß die Wagen heute eine Bereifung aus alten Autoreifen haben. Die Pferde sind gut gepflegt, wir haben kein mageres Pferd gesehen. Traktoren und Autos sind selten, dagegen gibt es viele Autobusse für den Nahverkehr. In den Dörfern und Einzelgehöften stehen noch die alten strohgedeckten Holzhäuser mit den Storchennestern.

Die Landschaft ist eine Fortsetzung der masurischen Seenplatte. Herrliche Seen und Wälder, die ich schon vor Jahren mit Freunden gemalt habe; alles war noch so, wie ich es im Gedächtnis bewahrt hatte. Die Größe und Weite dieser Landschaft mit der klaren, durchsichtigen Luft, die noch in weiter Entfernung alles deutlich erkennen läßt, diesen Himmel, der mich mit seinen bizarren Wolkengebilden immer faszinierte — das alles erlebte ich beglückt aufs neue und fühlte mich wieder ganz zu Hause.

Das Aquarell oben zeigt den Geburtsort des Künstlers, Salpia am Jagodner See. Es stammt aus dem Jahre 1936. Im Vordergrund die Gutsschmiede, die zum väterlichen Grundstück gehörte.

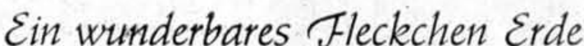


Am Seedranker See liegt das Haus, das Hoffmann-Salphia mit seiner Frau über zwanzig Jahre lang bewohnte.





Das gleiche Grundstück, von der Seedranker Mühle aus gesehen. Beide Fotos entstanden im Jahre 1966



Ein wunderbares Fleckchen Erde

Wir fuhren über Filipowa nach Merunen (früher Mierunsken). Bei der Einfahrt in dieses alte deutsche Dorf erfaßte mich eine eigentümliche Befremdung. War das noch das große, freundliche Dorf an dem schönen See? Vom See nichts zu sehen. Die Kirche als Ruine in einem dichten hohen Baumbestand. Früher konnte man von der Chaussee aus das ganze Dorf mit der Kirche, die sich im See spiegelte überschauen. (Dieses Bild habe ich damals gemalt.) Jetzt war alles mit Bäumen zugewachsen.

Die Fahrt ging über das Gut Lehnarten, das noch völlig unbeschädigt mit der leuchtend weiß getünchten Brennerei, dem herrschaftlichen Wohnhaus und den anderen Wirtschaftsgebäuden dasteht. Dann ging es über Babken (Legenquell), das unverändert scheint, nur daß an den Gehöften die Bäume größer geworden sind. Das gleiche in Seedranken; das Dorf war früher eine Domäne, die in den zwanziger Jahren in Kleinsiedlungen aufgeteilt und bebaut wurde. Baumgruppen, wo früher keine waren und andere, die verschwunden sind, haben das Bild so stark verändert, daß es uns schwerfiel, uns vom fahrenden Auto aus zu orientieren.

Wir kamen an der gut erhaltenen Wassermühle vorbei, die voll in Betrieb war. Dann sahen wir unser Haus durch die Bäume am jenseitigen Seeufer leuchten.

Nach einundzwanzig Jahren wieder dort, wo wir uns unter vieler Mühe und Arbeit auf einem wunderbaren Fleckchen Erde ein Heim geschaffen hatten, ein Heim, in dem wir über zwanzig Jahre Freude und Leid erlebt hatten. Was wir in diesem Moment fühlten, das läßt sich kaum in Worte fassen. Aber auch hier gab es manches Fremde. Der größte Teil der alten Uferweiden war fort (sie drohten schon zu unserer Zeit abzusterben, weil sie vom Weidenbohrer befallen waren. Der mit Fichten bestandene Nordabhang hinter dem Haus war nun zum größten Teil abgeholzt. Die jetzige Einwohnerin hat uns sehr freundlich aufgenommen (der Mann war auf Arbeit) und uns eingeladen, wieder zu ihr zu kommen und ohne Entgelt dort zu wohnen, so lange es uns beliebte. Nun, ich habe noch eine Farbstudie vom Haus gemacht, ein Bad im See an unserer einstigen Badestelle genommen und dann Abschied — wohl für immer — genommen.

Jetzt, nachdem wir alles noch einmal gesehen haben, ist eigentlich die Sehnsucht gestillt, all das noch einmal zu sehen. Von unserem Haus fuhren wir nach dem Gut Lasseck am gleichnamigen See, wo wir früher häufig Gäste des damaligen Besitzers waren. Von diesem Gut steht nur noch das Wohnhaus. Sämtliche Wirtschaftsgebäude und auch die Arbeiterhäuser sind fort. Die wunderbaren Ausblicke auf den See, die Ziele meiner damaligen Spaziergänge waren, sind vom Wald zugewachsen. Vom See ist so gut wie gar nichts zu sehen.

Treuburg: Hier wieder ein ganz fremdes Bild. Der große Marktplatz in einer wunderbar angelegten Grünanlage mit Blumenbeeten, Baumgruppen und Promenadenwegen. Die Häuser der nördlichen Marktseite fast vollständig fort, auf der Westseite nur die Post, das Hotel Kronprinz, auch jetzt ein sauberes Hotel, in dem wir zu Mittag aßen. Die ganze Stadt macht einen durchaus sauberen und gepflegten Eindruck. Auch der Masurenhof am südlichen Ufer des Treuburger Sees, ein zur deutschen Zeit beliebter Ausflugsort der Treuburger, war voll von Gästen. Omnibusse und viele Autos standen draußen. Im Wald sahen wir eine Anzahl kleiner Häuschen, wohl Wohnheime für Feriensbesuche. Nur die dort untergebrachten Gäste werden bewirtet. Für Durchreisende, wie wir es waren, gab es dort kein Essen.

Über Wilitzken und Reuß sind wir wieder nach Suwalki gefahren. Ein längerer Besuch zu Hause war uns nicht möglich, da unser Geld wegen des ungünstigen Wechselkurses dazu nicht mehr reichte.

Aber wir haben die Heimat noch einmal sehen können — und wenn es auch nur wenige Stunden waren, sie haben sich tief ins Gedächtnis eingeprägt.



Dies Ölbild entstand während der Abstimmungstage, die der Maler auf dem Bauernhof erlebte. Der Künstler schreibt zu diesem Bild: Auf diesem Hof habe ich eine wunderbare Kindheit verlebt. Er lag am Ende des Dörichens, dicht am See. Ein weit in den See hineinragender Schilfrohrwald war an sonnigen Tagen mein liebster Aufenthaltsort. Ich belauschte das Tierleben: Taucher, Bläßhühner, Wildenten, Rohrdommeln, Schilfrohrsänger, die dort ihre Neste bauten, brüteten. Ich beobachtete, wie die Jungen den Eiern entschlüpften. Hier wuchs meine Naturverbundenheit, die mich heute noch beglückt. Der Jagodner See liegt an der Dampferroute von Angerburg nach Rudczanny. Ich sah die Dampfer mit den Schleppkähnen und Holzflößen und die Passagierdampfer täglich vorüberziehen. Alles bis heute unvergeßlich und lebendig ... Dieser Hof wurde noch vor Kriegsende durch Brand völlig zerstört.

Unser Fragekasten

Es geht um den Hecht

Als motorisierter Landbriefträger komme ich täglich mit vielen Menschen zusammen. Ich habe mich schon des öfteren im Vereinslokal des Angelsportvereins hier in Herford mit den Sportfreunden unterhalten können. Da wird gefachsimpelt und Garn gesponnen, und ich bin meist ein interessierter Zuhörer.

Da kam unter anderem die Rede auf Größe und Gewicht eines Hechtes. Man meinte, ein Hecht aus der Weser mit 15 bis 18 Pfund wäre schon ein ganz passabler Bursche, wenn nicht einer der größten! Da ich meiner Erinnerung aus der Kinderzeit nicht ganz sicher war, habe ich mich nicht dazu geäußert, sondern gleich daran gedacht, Dir einmal zu schreiben. Wenn Du, liebes Ostpreußenblatt, mir nun ein wenig helfen würdest?

Im übrigen komme ich aus der Ecke unserer lieben Heimat, wo es den Rostauer und Ziegenberger See, den Groß- und Klein-Schwalger, den Haschner- und den Liegent-See gibt.

Erich Trutschewitz
49 Herford i. W., Hausheide 6a

DAS OSTPREUSSENBLATT antwortet:

Über die Fischgattung der Hechte ist schon etliches erzählt und geschrieben worden. Im Brockhaus ist nachzulesen, daß es die größten Hechte in Rußland gegeben hat und wohl noch gibt. In der Wolga hat man Exemplare von dreißig bis vierzig Pfund gefangen.

Auch im Ostpreußenblatt wurde im Laufe der Jahre etliche Male von besonderen Ausbeuten durch Landsleute berichtet, unter anderem in der Folge 41 des Jahres 1959.

... seit seiner Jugend hat Waldemar Wilk den Angelsport ausgeübt. In seiner Heimatstadt Tilsit bot sich hierzu reichlich Gelegenheit. Schon mit zwölf Jahren war Waldemar ein perfekter Angler, der sich gut darauf verstand, die silbrige Beute aus dem Wasser zu holen. Seine Jagd galt vornehmlich Raubfischen, den Hechten und Zandern. Sehnlichst wünschte er sich, einmal einen kapitalen Hecht an Land zu ziehen.

Eines Tages ging dieser Wunsch in Erfüllung. Ein 1,20 Meter langer und vierundzwanzig Pfund schwerer Hecht biß an. Nach einem halbstündigen Drill gelang es unserem Landsmann, den Hecht in Ufernähe zu bringen. Der Angler stand auf einer zwei Meter hohen Böschung. Als er den Hecht zu Gesicht bekam, da befiel ihn die Furcht, daß er den riesigen Burschen nicht aus dem Wasser bringen würde.

Mit der linken Hand hielt Wilk die Schnur, mit der anderen versuchte er den Kescher unter den Hecht zu schieben. Schon war der Fisch mit halbem Leib im Kescher, als die gespannte Schnur durch eine Bewegung des Gefangenen riß. Es glückte dem Angler jedoch, den Hecht völlig in den Kescher zu bringen. So machte er den Versuch, ihn aus dem Wasser zu heben, doch da löste sich der Kescher von der Stange und fiel mit dem Hecht ins Wasser zurück. Ohne zu zögern, sprang der Angler, der seinen seltenen Fang schon entschwinden sah, hinterher. Mit Mühe, wenn auch durchnäßt, watete dann der ob seines Sieges fröhliche Angler mit seiner Beute im Griff an das Ufer.

Auch in Folge 24, zwei Jahrgänge später, wird von einem ähnlichen Fall berichtet, allerdings nicht aus der Heimat. Aus Tübingen berichteten zwei erfahrene ostpreußische Angler von einem glücklichen Fang. Wieder war Landsmann Wilk aus Tilsit dabei; der andere war Horst Borchert aus Eydtkuhnen:

... das Wetter war trübe, kalt und regnerisch, als die beiden Ostpreußen an einem Baggersee bei Tübingen ihre Angeln auslegten. Sie rechneten mit einer bescheidenen Aalbeute.

Horst Borchert, der sich nicht allein auf die Aalangeln verlassen wollte, ging weiter herum um den See. Hier und da klatschte seine Wurfangel ins Wasser. Beim vierten lockeren Wurf spannte sich plötzlich die Schnur. Ein schweres Gewicht zerrte und drohte alles in die Tiefe zu reißen.

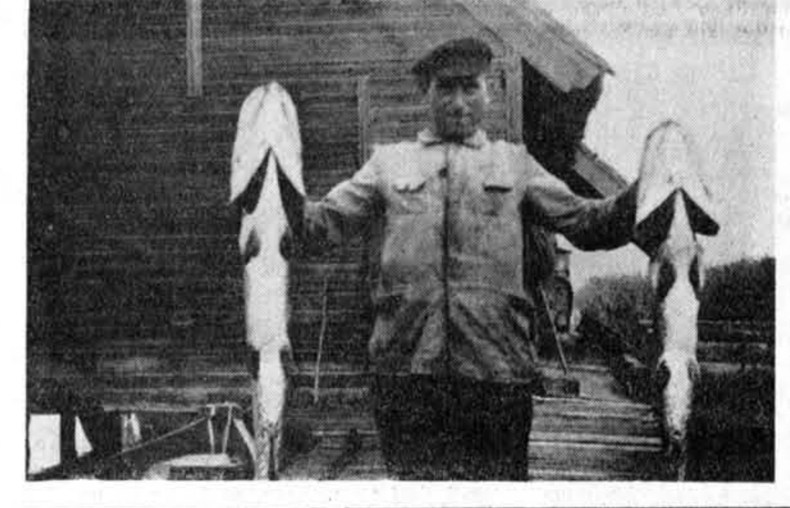
Nur mit der Ruhe! — dachte der Angler. In der Annahme, daß sich der Blinker irgendwo am Grunde verhakt habe, rollte er bedächtig die widerstrebende Schnur ein — bis die glotzenden Augen eines unförmigen Kopfes den Verblüfften aus dem aufgepeitschten Wasser heraus anstierten.

Ein großer Hecht zappelte an dem winzigen Haken. Er bäumte den mächtigen Leib auf und schoß wieder davon, doch Borchert holte den Fisch wieder heran, ließ ihn erneut davonschießen, kurbelte ein weiteres Mal die Schnur auf und heran. Es war ein verbissener Kampf. Schließlich war der Hecht müde und augenscheinlich zum Nachgeben bereit. Aber der Angler freute sich zu früh. Ein Ruck, und der Hecht schlidderte in wilder Verzweiflung auf eine kleine Sandbank zu. Da blieb er liegen, halb im Wasser, genau sechs Meter vom Ufer entfernt. Die Angelschnur war gerissen und flatterte im Wind.

Kurz entschlossen sprang unser Mann in den kalten Baggersee. Mit ein paar kräftigen Stößen arbeitete er sich an den Hecht heran, nahm ihn zwischen die Knie und schob ihm beide Hände von hinten in die Kiemen hinein. Der Kampf war entschieden.

An Land gekommen, beugte Borchert sich über den Hecht und staunte: daß Anglerglück hatte ihm einen Zweiundzwanzigpfünder an den Haken geführt. Auch dieser Fisch war 1,20 m lang, sein Bauchumfang maß fünfundvierzig Zentimeter.

Mit diesen Beispielen braucht die Frage, wie groß so ein Fisch zu werden vermag, noch nicht entschieden zu sein; wer Glück hat und Erfahrung besitzt, kann sicherlich noch andere Überraschungen erleben.



Ein guter Fang aus dem Mauersee: Zwei stolze Hechte. Das Bild entstand im August 1938

Foto H. Schuchardt

Anna Jahnke

Mien Mutterke

„Marjellke, hörscht?
Marjellke, komm!"
So reep mien Mutterke.
Dit Wort Marjellke, ach dat keem
Ganz deep ut ehre Seel.
„Marjellke, komm,
huck' bie mie her,
et es so stell alleen,
sing mie mien Leedke wie manchmoal,
eck help die, wo nich kannst."

Un miene Stemm,
noch piepsrich hell,
sung Mutterke ehr Leed
von Vogelsang un Nachtigall,
vom Wandre äwerm Barg.
Ehr rechter Foot ging wie em Takt,
De Wocke schnurrd doato,
on solche Stund vergät eck nich,
Dat Herz wer ons so froh.

Doch eenmoal, et dur'd goarnich lang,
reep Mutterke ganz schwach:
„Marjellke, komm, mie es so bang,
reek mie dat Woaterglas."
Eck spod mie, geff ehr Woater schnell,
De Leep' weer ehr so heet,
Do streek se äwer miene Hand
un säd „Gott segne die, mien Kind".

Dat klung so nie, so feierlich —
Ehr letztet Wort: „Mien Kind ..."

*

Wenn wir die gewichtigen Bände durchblättern, in denen die Jahrgänge des Ostpreußenblattes zusammengefaßt sind, dann stoßen wir neben vielen Erzählungen unserer Schriftsteller von Rang auch auf eine Fülle von kleinen Beiträgen, die heimatliche Erinnerungen in besinnlicher oder lustiger Form enthalten. Wie wir aus vielen Leserbriefen wissen, sind gerade diese anspruchslosen Texte beliebt, weil sie dem Leser die Heimat nahebringen, so wie sie selbst sie aus den Jahren ihrer Kindheit und Jugend in Erinnerung haben. Aber auch Kinder und Enkel können aus solchen Schilderungen vieles entnehmen, was in den mündlichen Berichten der Eltern und Großeltern oft nur am Rande gestreift wird.

Eine unserer Mitarbeiterinnen, die viele solcher Schilderungen aus dem bäuerlichen und dörflichen Leben für uns niedergeschrieben hat, ist in diesen Tagen von uns gegangen: Anna Jahnke, die aus dem Kreis Schloßberg (Pillkallen) stammt. Sie hätte einen wohl erstaunt angesehen, wenn man sie als Schriftstellerin bezeichnet hätte — und doch hatte sie die Fähigkeit, in oft recht eigenwilliger, bildhafter Sprache Themen des Alltags darzustellen. Eine feine Beobachtungsgabe für Natur und Menschen, für alles, was auf einem Hof heranwuchs und lebte, war ihr eigen.

Die schlichten Verse, die Anna Jahnke einst ihrer Mutter widmete, sollen an Stelle eines Nachrufs stehen.

KULTURNOTIZ

Dr. Herbert Hupka, stellv. Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, wurde beim 11. Heimatkreistreffen der Schlesier aus dem Waldenburger Bergland mit der Gerhart-Hauptmann-Medaille ausgezeichnet. Aus dem gleichen Anlaß erhielten Staatssekretär a. D. Dr. Peter Paul Nahm und Professor Alfons Perlick die Medaille, mit der vor zwei Jahren der verstorbene Präsident des BdV Dr. h. c. Wenzel Jaksch geehrt wurde.

Unsere Leser schreiben ...

Die Königsberger Allgemeine Zeitung

In dem interessanten Artikel über unsere alte Zeitung werden unter den Mitarbeitern auch mein Onkel W. Falckenthal und seine Frau Gertraude, geb. Hölzer, erwähnt. Letztere war eine Schwester meiner Mutter und ist mit dieser und zusammen mit ihrem Mann, Waldemar Falkenthal, am 12. 3. 1945 im Hafen von Swinemünde durch Luftbomben umgekommen. Der kleine Dampfer „Androß" hatte die Überfahrt von Pillau gut überstanden und wurde dann noch im Hafen mit den meisten Flüchtlingen an Bord versenkt. Ich selber habe den schweren Angriff von Misdroy aus erlebt, freilich ohne zu ahnen, daß meine Angehörigen in diesem Inferno drinsteckten. Diese Tatsache erfuhr ich nach meiner Rückkehr aus sowjetischer Gefangenschaft 1949 durch Briefe von Augenzeugen. Der inzwischen verstorbene frühere Bankprokurist Erich Falckenthal, Bruder von Waldemar, durfte das Schiff vorher verlassen und hat über die Vorgänge berichtet. Die Söhne von Falckenthal und ein Vetter leben in Brunsbüttelkoog und Uetersen.

O. F. Engelbrecht
3214 Völksen, Wachlange 6

Die Königsberger Allgemeine Zeitung

Mit Bewegung und Wehmut habe ich den Artikel in Folge 30 gelesen. Gleich einer halbverklungenen Sage stieg erste Lieb und Freundschaft mir herauf. Die meisten der Namen, die Frau Papendick nennt, sind mir noch aus persönlicher Bekanntschaft in Erinnerung, obwohl es schon die nächste Generation ist, denn ich bin am 1. April 1912 in die Redaktion der „Hartungschen" eingetreten. Die alten Recken kannte Frau Papendick wohl nicht mehr: Paul Listowky, Ludwig Goldstein, Georg Müller, Anton Hensel, Franz Steiner — ach, wo sind sie alle geblieben? Nur drei leben noch: Paul Mittelstädt (Der Handel), Karl Herbert Kühn und der Schreiber dieser Zeilen. Die beiden Zeitungen bekämpften sich natürlich, wenn auch in kollegialen Formen. So wurde von der „Tante Hartung" das Gerücht verbreitet, der „Allgemeinen" gefiele der Name der japanischen Zeitung „Shimbun nitshi nitshi" so gut, daß sie sie jetzt umbenennen werde in „Poschi wischi wischi". Wer mag noch die Geschichte von der karrierten Hose kennen und von Hänschen Wynekens Liebesbriefen an das Stadttheater? Möchten Sie nicht auch einen Artikel über die Hartungsche bringen?

Dr. Otto Loehrke, Bürgermeister a. D.
5333 Oberdollendorf/Rhein,
An der Schallenbach 3

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Auf gefährliche ostpolitische Tendenzen in der Bundesrepublik im Zusammenhang mit der Entwicklung in der Tschechoslowakei weist

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 15. August 1968

in einem ausführlichen Artikel hin:

Zielscheibe Deutschland

Jeder hat sein Schoßkind, was Deutschland betrifft, in die Wiege des Preßburger Protokolls legen dürfen: Prag bekam das Zuckerle „Münchner Abkommen", Warschau das von der Grenzrevision, Ost-Berlin das von der ungetrübten Anerkennung der „DDR", Moskau das einer am Leben befindlichen KPD. Was sich der einzelne jeweils bei dem Zuckerstück des anderen denken möge, ist sicherlich für das Zustandekommen dieses Protokolls unerheblich gewesen. „Lieferant" all dieser Mittelchen war und ist die Bundesrepublik.

Vor lauter Freude, daß eine Invasion noch einmal verhindert werden konnte, was sicherlich mit auf das Geschick von Dubcek gehen mag, wurde in der deutschen Öffentlichkeit ganz übersehen, mit welcher Geradheit und Unbeugsamkeit seit eh und je immer wieder das Schreckgespenst Deutschland, selbstverständlich nur der freie Teil Deutschlands, hervorgeholt und bestens präpariert in die kommunistische Politik eingebracht wird. Hier wäre es besser gewesen, wenn auch deutscherseits einmal deutlich gesprochen worden wäre. Nur mit säuselndem Südwind, und dies nicht nur angesichts der sommerlichen Wetterlage, werden wir nicht weiterkommen. Wir können nur darauf bauen, daß eines Tages auch in anderen Kapitalen des Ostblocks, der doch allmählich aufhört, ein Block zu sein — Rumänien spielt schon abseits, die Tschechoslowakei ist soeben beim Abseitsspiel erwischt worden —, die Erkenntnis wächst, das klappernde Skelett des deutschen Gespenstes in den Keller zu stellen. Zu dieser Erkenntnis müssen aber auch wir Deutschen ein wenig beitragen, stummes Ertragen und gottergebenes In-die-Sterne-Gucken helfen bestimmt nicht weiter. Und auch nicht, wie der neue deutsche Botschafter in Moskau, Dr. Helmut Allardt, uns Deutsche und unsere Politik am liebsten interpretiert wissen möchte. Herbert Hupka

Mit verschiedenen Kommentaren westdeutscher Zeitungen und Illustrierten zu Verzichtserklärungen im Zusammenhang mit der Konferenz in Schwarzau setzt sich

Die Pommersche Zeitung

Hamburg, 17. August 1968

auseinander. Es heißt darin u. a.:

Wir sind herausgefordert

Um den „Revanchismus" der Bundesrepublik nun gerade in dieser politisch so zugespitzten Lage auch tatsächlich nachweisen zu können, kamen — so dem Sinne nach die FAZ — die Pommern den Russen zu Hilfe: Die Moskauer Zeitungen brauchten nur nachzudrucken, was gerade zu jener Zeit von Vertretern der Pommerschen Landsmannschaft zur Lösung der Oder-Neiße-Frage gesagt worden war — und schon hatte die Gefahr, die aus dem „revanchistischen" Westdeutschland drohte, die auseinandergebröckelte Ostblockfreundschaft wieder zusammengeschweißt.

Daß die Moskauer Pressefunktionäre immer zur rechten Zeit das rechte Zitat zur Hand haben, um die „Unangreifbarkeit" ihrer Position nachweisen zu können, ist ein altes, oft gespieltes Lied. Wen verwundert es noch? Was uns demgegenüber verwundert ist, daß es die FAZ offenbar im Eifer des Gefechts für bare Münze nahm. Denn begütigend fügt sie an die Moskauer Adresse gerichtet hinzu: Was die Pommern so daherreden, das ist ja sowieso nicht relevant für die deutsche Außenpolitik.

So taurig es ist: Die FAZ scheint, was die gegenwärtige Außenpolitik angeht, in einem besonderen Sinne so unrecht gar nicht zu haben. Denn das, was wir Pommern unter deutscher Außenpolitik verstehen, scheint tatsächlich nur in begrenztem Maße für die Außenpolitik des Bundesaußenministers W. Brandt Geltung zu haben: eine europäische Friedensordnung anzustreben, die nicht einseitig auf Kosten Deutschlands, sondern unter Wahrung berechtigter Interessen Deutschlands zustande kommt. Der Bundesaußenminister vertritt jedenfalls in seinem „Stern"-Artikel vom 4. 8. 1968 die Ansicht, daß wir in Interesse des europäischen Friedens und zur Begleichung der Kriegsrechnung das Teilungsdiktat — je schneller, desto besser — endlich signieren sollten. Das ist eine Außenpolitik, der wir unseren entschiedenen Widerstand entgegensetzen müssen. Wohin durch Diktate erzeugte Friedensregelungen führen — daran hat die jüngere Geschichte bis auf den heutigen Tag einen sehr bitteren Nachgeschmack hinterlassen.

Was jahrhundertelanger Besitz einer Nation ist, läßt sich nicht in wenigen Jahren aus dem Bewußtsein des Volkes tilgen. Mögen manche Politiker oder Professoren von Anerkennung oder Respektierung der Oder-Neiße-Linie sprechen. Alle jene aber, für die dieser Begriff keine blutleere Formel ist, sondern für die er Stettin, Rügenwalde oder Kolberg bedeutet, werden schwerlich jemandem ihre Stimme geben, der hierauf verzichten will.

Wolfgang Müller-Michaelis

„Menschenrechte für alle" fordert die

Märkische Zeitung

Berlin, 15. August 1968

in ihrem Leitartikel und schreibt dazu:

Fundament des Friedens

Die deutschen Heimatvertriebenen, die am eigenen Leibe fürchterliches Unrecht verspüren mußten, machen sich daher zum Sprecher der gesamten leidgeprüften Bevölkerung dieses Erdballes, wenn sie anläßlich des diesjährigen Tages der Heimat, der in Berlin als Tag der Deutschen begangen wird, die Gewährung von Menschenrechten als Fundament des Friedens fordern. Eine vernünftige Politik kann nur zum Ziele haben, daß sich die Völker einander näher kommen. Es steht nicht zur Debatte, Grenzen in Europa anzuerkennen, sondern der wirtschaftliche Fortschritt verlangt Grenzen überall abzubauen. Deshalb bedeutet das von den deutschen Heimatvertriebenen vertretene Heimatrecht auch nicht eine neue Vertreibung anderer Völker. Der Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen hat vielmehr klargestellt, daß jeder dort wohnen könne, wo er Erwerbsmöglichkeiten und seine Heimat habe.

Schon jetzt mehren sich die Stimmen, wo tschechische und polnische Publizisten, die die Vertreibung der Deutschen nach 1945 als Unrechtsmaßnahme anerkennen. Uns geht es aber nicht darum, an die Stelle einmaligen Unrechts neues Unrecht zu setzen. Eine fortschrittliche Politik, die den augenblicklichen Erfordernissen gerecht werden soll, kann nur auf den Fundamenten des Friedens, auf den Menschenrechten aufgebaut werden.

Pilzke eet ek gar so gern

Allerlei über Geelerkes und andere Pilze

Ein Wald ohne Pilze — das ist für uns, die wir die großen Wälder unserer Heimat mit ihrem reichen Pilz- und Beerensegen erlebt haben, undenkbar. Jeder Spaziergang durch den Wald in den Tagen des Spätsommers und des beginnenden Herbstes wurde unterbrochen, um links und rechts vom Wege nach den Pilzkes zu suchen. Im Sommer waren es die bei uns so beliebten Geelerkes oder Gelböhrchen, die hier Pfifferlinge genannt werden — ihre gelben, glatten Köpfchen schauten manchmal nur mit einem Auge aus dem dichten Moos ins Tageslicht. Welche Freude, wenn man dann zu dem ersten, den man erspäht hatte, die anderen fand. Denn die Geelerkes sind gesellige Pilze, sie wachsen immer in Kolonien, und wo man einen oder ein paar findet, da gibt es auch noch mehr. Am schönsten und schmackhaftesten sind sie nach ein paar warmen Regentagen. Sommerwärme, die anhaltend ist wie unsere letzte Dürreperiode hier in Norddeutschland, vertragen sie nicht. Damit kommen übrigens auch die anderen Pilze nicht zurecht, die sich jetzt langsam rüsten, im Wald zu erscheinen.

Für uns zu Hause war das Pilze-Suchen eine Leidenschaft, die man nur mit der eines Pferdeliebhabers oder eines Jägers vergleichen kann. Selbst wenn man von Natur aus faul war, fiel einem das Bücken im Walde nicht schwer. Schon als Kinder hatten wir den Ehrgeiz, unsere Körbchen voll zu bekommen und sie stolz zu Hause vorzeigen zu können. Dabei gab es eigentlich nur vier oder fünf Sorten, die wir genau kannten und die wir sammelten. Das waren die Gelböhrchen, Steinpilze, Birkenpilze, Reizker und natürlich die Champignons, die wir damals auf den Wiesen suchten. Alle anderen ließen wir stehen, denn unsere Mütter hatten uns immer wieder eingeprägt: Pilze sucht nur, wer sie kennt; zu leicht kann ein giftiger dabei sein.

Diese Furcht vor einer Pilzvergiftung ist uralt; im abergläubischen Mittelalter kochte man Liebes- und Zaubertränke aus Pilzen und ging voll Grauen um einen Baum herum, an dem Hexenringe wuchsen. Vielleicht bestand von jenen Zeiten her bei unseren Landsleuten oft ein Vorurteil gegen Pilze, die doch sozusagen vor der Tür wuchsen und eine reiche Abwechslung in den Speisezettel bringen konnten.

Wie dem auch sei — heute ist es für viele von uns schwieriger geworden, an den Pilzsegen heranzukommen. Wer über einen Wagen verfügt, hat es ein wenig leichter, aber auch er muß sich erst die Stellen suchen, wo das Sammeln lohnt. Nehmen Sie nur junge, gesunde Pilze. Und denken Sie bitte daran, daß Sie die Pilze niemals im Beutel aus Papier oder Plastik tun dürfen, in denen sie rasch verderben. Ein kleiner Korb tut bessere Dienste. Es braucht ja auch nicht viel zu sein — schon zwei oder drei Steinpilze, von einem Waldspaziergang heimgebracht, können ein Ragout am Abend, eine kleine Pilzsuppe oder eine Pilzsauce ergeben. Natürlich können wir sie auch trocknen, wie das bei uns zu Hause häufig geschah. Diese getrockneten Pilze schmecken herrlich — etwa zu Hackbraten; sie verfeinern eine ganze Reihe von Gerichten.

Keine Sammler mehr

Es ist wohl wenig bekannt, daß wir eine Zentralstelle für Pilzforschung und Pilzverwertung haben, die früher in Dresden war und heute in München weiterbesteht. Die Pilzlehrschauen, die von dieser Forschungsstelle veranstaltet werden, stehen unter dem Leitwort:

**Pilze suchen —
Erholung finden.**

Bei dieser Forschungszentrale wurde festgestellt, daß die berufsmäßigen Pilzsammler bei uns langsam aussterben. Selbst im Bayerischen Wald, in dem früher bis zu 60 Prozent aller Pilze geerntet wurden, ist heute ein spürbarer Rückgang festzustellen. Die Konservenfabriken können sich helfen — sie beziehen einen großen Teil ihres Rohmaterials aus Österreich und aus den Ostblockstaaten. Früher waren es ganze Familien, die in der Pilzzeit loszogen; dann lohnte sich selbst bei niedrigen Aufkäuferpreisen Arbeit und Mühe; mit den Beeren und Wildfrüchten ist es ja ähnlich.

Am wenigsten wird die Lücke spürbar bei den Champignons, die in überwiegendem Maße aus den Zuchtkellern kommen. Diese Pilze sind so vorzüglich im Geschmack und durch das reiche Angebot auch so günstig im Preis, daß wir sie fast das ganze Jahr über auf den Tisch bringen können. Bei allen anderen edleren Speisepilzen sind die Versuche bisher fehlgeschlagen, sie in größerem Umfang auf künstlichem Boden zu züchten. Alle diese Pilzarten sind nämlich abhängig von ihrer Waldumgebung. Sie leben in enger Gemeinschaft mit den Bäumen und Moosen, mit dem Waldboden, der durch die herabfallenden Blätter und Nadeln auf natürliche Weise angereichert wird. Man hat festgestellt, daß bestimmte Pilze bestimmte Bäume in ihrer Nähe brauchen.

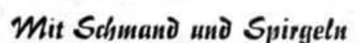
Strenge Kontrollen

Wenn wir also keine Möglichkeit haben, die Pilze selbst in freier Natur zu sammeln, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als morgens möglichst früh auf den Markt zu gehen und nach günstigen Angeboten Ausschau zu halten. Die Pilze, die auf die Märkte kommen, müssen einwandfrei sein. Strenge Kontrollen sorgen dafür, daß sie frisch sind und daß keine giftigen Sorten darunter zu finden sind.

Wenn irgend möglich, sollten Sie die Pilze am gleichen Tag verwenden. Die selbst gesammelten putzen Sie grob schon im Wald vor, die gekauften breiten Sie nach dem Putzen auf einer Platte oder einem Bogen Papier aus und lagern sie, falls das notwendig ist, über Nacht an einem trockenen, luftigen Platz.

Noch ein Wort zu den giftigen Pilzen. Sammler, die sich nicht genau auskennen, sollten sich in jedem Fall auf die Sorten beschränken, die ihnen wirklich gut bekannt sind. Pilzvergiftungen hängen oft mit dem Knollenblätterpilz zusammen, falls es sich nicht um unsachgemäße Aufbewahrung oder um das (immer gefährliche!) Aufwärmen eines Pilzgerichtes handelt. Es gibt handliche kleine Pilzbücher, die Ihnen nützlich sein können; es gibt eine Reihe von Pilzberatungsstellen; die Anschriften können Sie beim Bezirksamt erfahren.

Einen Pilzvorrat für den Winter können wir uns anlegen durch Trocknen, Sterilisieren, Einfrieren und Einlegen in Essig. Das Trocknen ist ja altbekannt. Zum Sterilisieren wellen wir die Pilze einmal auf, damit wir viel in die Gläser bekommen. Das Wasser mitverwenden. Sterilisationszeit 120 Minuten bei 98 bis 100 Grad. Zum Einfrieren nicht zu große Stücke nehmen. Nach dem Säubern 3 bis 4 Minuten blanchieren (im Sieb drei Minuten in kochendes Wasser halten, in Eiswasser abkühlen), verpacken und einfrieren. Zum Einlegen in Essig eignen sich besonders Pfifferlinge und Steinpilze. Die gereinigten Stücke werden 5 Minuten gekocht und in Essig gelegt. Dafür kochen wir 2 Teile Weinessig mit 1 Teil Wasser, mit Perlzwiebeln, kleingeschnittenem Meerrettich, Pfefferkörnern, Nelken, Lorbeerblatt und Dill, vielleicht auch Estragon. 15 Minuten kochen, die Lösung abgekühlt über die Pilze geben, die man in kleine Gläser gefüllt hat; mit Cellophan zubinden.



Mit Schmand und Spirgeln

Wenn wir die Pilze frisch essen wollen, dann schmecken sie uns am besten nach dem heimatlichen Rezept: Speckwürfel auslassen, Zwiebeln darin anschwitzen, die gesäuberten Pilze dazu geben. Kein Wasser dazu — sie geben Saft genung. Zudecken, nach 10 Minuten mit saurer Sahne und Mehl binden, gehackte Petersilie darüberstreuen — und schnell zu Tisch.

Wenn wir nur wenige Pilze gefunden haben, dann ergeben sie noch eine Pilzsoße. Wir stellen sie genauso her wie das Pilzgemüse, hacken nur vorher die rohen Pilze klein. Wir können die Soße noch mit Madeira abschmecken und sie zu gekochtem Fleisch, Geflügel, zu Eiern oder Nudeln geben.

Sehr beliebt waren zu Hause gebratene Reizker. Wir müssen sie vorsichtig putzen und waschen, damit der Milchsaft geschont wird. In größere Stücke schneiden, in Reibbrot wälzen. In ausgebratenem Speck mit Zwiebelwürfeln 15 bis 20 Minuten braten — nicht länger, da gerade Reizker leicht zäh und unverdaulich werden. Auch Steinpilze, Hallimasch und Butterpilze können wir auf die gleiche Weise zubereiten.

Pilze lassen sich auch mit Tomaten oder Paprika zusammen dünsten. Immer auf der gleichen Grundlage: ausgebratener Speck mit Zwiebeln, im eigenen Saft schmoren, saure Sahne mit Mehl anrühren, zuletzt Petersilie darüber. Nicht nur Salzkartoffeln, auch Kartoffelbrei oder Kartoffelklöße schmecken gut dazu. Solch ein Pilzgemüse, im Reisrand angerichtet, ist mal was anderes und sieht besonders lecker aus. Oder füllen Sie doch mal Pilzgemüse in Pastetchen!

Margarete Haslinger

Feine Pasteten mit Pilzen

Den nach Anweisung aufgetauten Blätterteig aus der Tiefkühltruhe 3 bis 4 mm dick ausrollen und Taler von etwa 8 cm Durchmesser ausstechen. Zwei Drittel davon in der Mitte nochmals ausstechen (3 cm Durchmesser). Alle Teilchen obenauf mit Wasser bestreichen. Je 2 Ringe auf einen Taler setzen und andrücken. Dann sämtliche Teilchen auf einem mit Wasser abgespülten Blech im vorgeheizten Ofen bei starker Hitze 15 bis 20 Min. (die kleinen Deckel nur 10 bis 12 Min.) backen. Die Pasteten kippen nicht um, wenn man vor dem Backen in die Mitte Röllchen setzt, die man leicht aus Pappe oder starkem Papier drehen kann. Die Füllung besteht aus 1 Zwiebel, 20 g Margarine, 250 g Kalbfleisch, 1/4 Dose oder 150 g frischen Pilzen (Champignons oder Pfifferlinge), 1/4 l Pilzbrühe oder Wasser, Salz, Stärkemehl zum Binden (etwa 20 g), 1/8 l Sahne, Petersilie.

Die gewürfelten Zwiebel in Margarine gelb werden lassen. Das Fleisch in Würfel oder Streifen schneiden und mit den Pilzen durchdünsten (Dosenpilze vorher abgießen, die geputzten frischen Pilze evtl. etwas zerkleinern). Pilzbrühe oder Wasser dazugießen, salzen und alles 10 bis 15 Minuten schmoren. Mit dem in Sahne gut verrührten Stärkemehl binden, aufkochen lassen und abschmecken. Zum Schluß die gehackte Petersilie unterrühren. Die Pasteten damit füllen — dabei etwas über den Rand laufen lassen. Nach Belieben mit Tomate, Zitronenachteln oder Petersilienbüscheln garnieren.

Fotorezept: Iglo

Ein merkwürdiger Pilz: Die krause Glucke

Bald erscheint dieser wohlschmeckende Pilz wieder, der sich auch echter (krauser) Ziegenbart, Fette Henne der Strunkschwamm nennt. Er ist ein Ast- oder Keulenpilz, zu denen u. a. auch die beiden bekanntesten, der gelbe Korallenpilz (gelber Ziegenbart) und der traubige Keulenschwamm (auch roter Hirschschwamm genannt) gehören.

Andererseits ist die Krause Glucke aber ein Waldschädling, ein sogenannter Wundparasit, der seine Sporen an geschwächten (alten, verletzten) Wurzeln absetzt, mit seinem Myzel in den Kern der Stämme vordringt und dort die Kernfäule verursacht. Das Kernstück des Stammes wird dadurch — oft bis zu mehreren Metern — völlig wertlos. Vornehmlich befällt der Pilz die Kiefer, wird aber auch gelegentlich an Douglas, Strobe (Weymoutskiefer) und Sitkafichte gefunden. Er erscheint aus dem Boden in verschiedener Entfernung vom Stamm, von einigen Zentimetern bis zu zwei Metern. Aber auch noch an alten Stöcken (Stubben) und aus deren Kern heraus mitten darauf. An den einmal befallenen Stämmen erscheint er fast in jedem Jahr.

In einem Pilzbüchlein von Adolf Wälde, herausgegeben um die Jahrhundertwende, finde ich folgende Beschreibung der Krausen Glucke.

> Der Strunk ist kurz, dick und steckt ganz im Boden, fleischig und teilt sich in ein Gewirr bandartiger Zweige, die an den sägeförmig eingeschnittenen Enden zurückgeschlagen sind. Farbe zuerst weißlich, dann gelblichbraun und braun. Fleisch: zerbrechlich, riecht angenehm und schmeckt nach Nußkernen. Ort und Zeit: auf Sandboden am Grunde alter Kiefern vom August bis zum Oktober. Wert: Er ist ein vorzüglicher Markt- und Speisepilz. Findet Verwendung zu Suppen, Gemüse, zum Trocknen, Sterilisieren und Einlegen in Essig. Jung gesammelt sind alle Teile genießbar; färben sich die Lappen aber braun, dann wird er bitter.

Dieser Beschreibung ist nach meiner Bekanntschaft mit dem Schwamm — wie wir ihn kurz nannten — in nunmehr über sechs Jahrzehnten, kaum etwas hinzuzufügen. Gefunden habe ich ihn in den Kiefernwäldern Mitteldeutschlands, in Ostpreußen und in Norddeutschland. Sehr zahlreich kam er in den beiden erstgenannten Landschaften nicht vor; hier in Norddeutschland dagegen reichlicher. In den feuchten Jahren zählte ich bis zu 100 Stück auf einer Revierfläche von 500 ha. Das Gewicht des Einzelexemplares schwankt im allgemeinen zwischen 0,5 und 1 kg. Ich habe aber auch schon einge gefunden, die zwischen 7 und 9 Pfund wogen.

G. Sch.



Sie fragen - wir antworten

Pflaumengeist

Unser Leser Gerhard Leyßner, Dortmund-Brackel, Haslindestraße 48, bat uns um das Rezept für den beliebten Pflaumenschnaps.

Zu diesem Rezept gehören Pflaumensteine, Weingeist (96prozentig), 350 Gramm Zucker, 1/2 Liter Wasser. Man füllt eine Flasche zur Hälfte mit ungeknackten, frischen Pflaumensteinen, gießt die Flasche voll mit Weingeist, korkt zu und läßt sie 14 Tage stehen. Dann gießt man den Weingeist ab und mißt ihn ab. Zu je einem halben Liter dieses Extraktes kocht man den angegebenen Zucker mit dem Wasser auf schwachem Feuer 10 Minuten lang, läßt abkühlen und mischt die Flüssigkeit mit dem Weingeist. Die Flaschen sollen drei Monate ruhen, ehe man dieses edle Wässerchen probiert.

Annemarie in der Au

Liebesbotschaft aus der Schlehdornhecke

Die See ist weit und laut; die Mädchen von der See müssen schon sehr gute Ohren haben und sich die Augen ausschauen, wenn es um die Liebe geht. Die Männer sind rar, denn sie lieben im allgemeinen die See mehr als alle Mädchen. Und die Mädchen stehen dann in der Dämmerung am Meer und schauen in die Weite hinaus, und man weiß nicht recht, schauen sie nach den Männern, oder weiden sie sich daran, daß das Meer, das ihre Männer gefressen, wie ein gefangenes Tier brüllend gegen die Gitterstäbe schlägt, ohne das schützende Bollwerk sprengen zu können.

Ein wenig weiter ins Land hinein sind die Mädchen nicht mehr gar so sehnsüchtig. Aber auch sie kennen die See, sind sogar mit den Schiffen, ihren Zeichen und mit der stummen Sprache vertraut, die von Schiff zu Schiff gleitet, und halten ihre Männer fest, sobald sie nur glauben, daß ein gefälliges Augenzwinkern sie gestreift habe.

Aber daß so eine wie die Anka über die Straße schreitet, weder rechts noch links zu schauen scheint und die wohlgefälligen bis lüsternen Blicke überhaupt nicht bemerkt, das ist wirklich ungewöhnlich. Anka ist zwanzig Jahre alt und hat ehrliche Bewerber. Aber sie blickt durch den Tag, als kenne sie nur ihre Arbeit im Haus und im Garten und wisse im übrigen nichts davon, daß zweierlei Arten von Menschen auf Erden wandeln.

Aber in ihrem kleinen Stübchen mit den zarten Blumengardinen und dem winzigen Ährenkrönchen, das von der Decke herunterhängt, steht sie manchmal lange, lange am Fenster, schaut hinaus, weit, weit, so weit wie die Augen ihre Sehnsucht tragen, und wünscht sich, daß einmal etwas ganz Großes, Einmaliges geschehen möge.

Oft liegt sie nachts wach, himmelt — nicht anders als ihre Freundinnen auch — den Mond und die Sterne an und erseufzt sich, im Traum ihren zukünftigen Liebsten sehen zu dürfen.

Aber das alltägliche Leben hat wenig Sinn für mädchenhafte Seufzer und erhimmelte Traumbilder. Und also ändert sich nichts an Anka und ihrer Welt.

*

Es ist gegen Ende des Hochsommers, als Anka zum ersten Male jenes Dit-da-dit-dit vernimmt, das hinter der Schlehdorndecke, die den Garten vom Weg abtrennt, hervorzututen scheint. Dit-da-dit-dit.

Es mochte schon einige Zeit vorher dagewesen sein, aber wer kann schon darauf achten, selbst wenn einer voll heimlicher Sehnsucht ist. Jetzt ist es jedenfalls da, und Anka schaut sich neugierig die Augen nach dem Sender der Botschaft aus.

Dit-da-dit-dit.

Manchmal tutet der Sender es ein wenig ungenau, aber man weiß doch, was die Morsezeichen zu sagen haben: Liebe. Und das vor Ankas Gartenhecke.

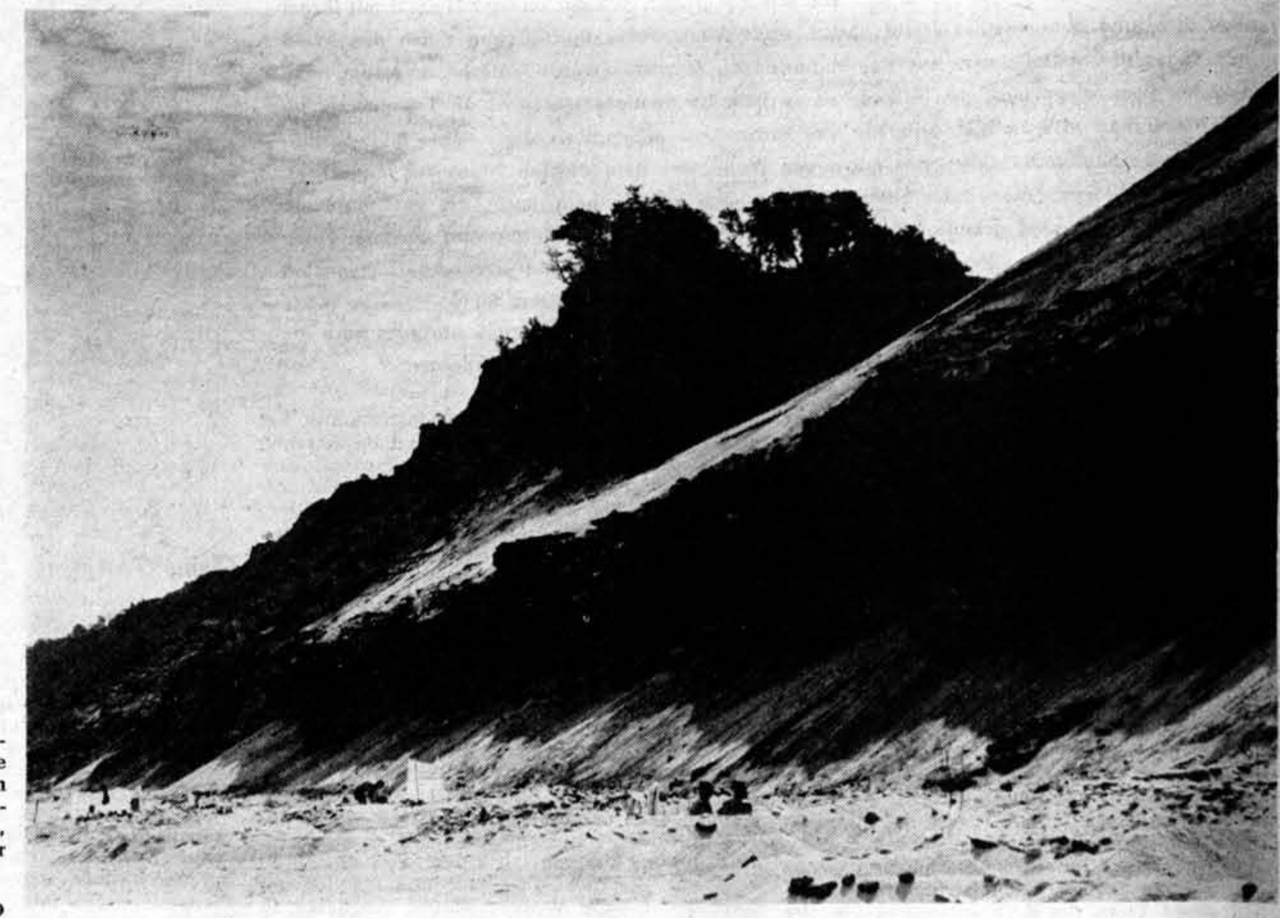
Dann ist das Zeichen plötzlich ,verstummt. Und soviel Anka auch in den Garten hineinlauscht, es kommt nicht wieder.

Der Hannes taucht dafür auf. Er kommt genau aus der Richtung der Liebesbotschaft, aber er schaut sich nicht um, als hätte er Angst, jemanden sehen zu müssen. Der Hannes gehört auch zu Ankas Verehrern, aber er ist einer von den Schüchternen und Heimlichen.

Anka muß sich wundern.

Und Anka muß sich all die folgenden Tage wundern. Denn pünktlich jeden Tag um die gleiche Zeit erhebt sich das Dit-da-dit-dit und rollt vor ihrer Neugierde ab wie die stotternde Walze einer Jahrmarktsorgel. Und sie kann gewiß sein, daß fast jedesmal der Hannes irgendwo in der Nähe ist und seine Wege wie von ungefähr bei ihr vorbei führen.

Da schau her, der Hannes! Ist das nun endlich das Erträumte, Große, Einmalige?



Der Zipfelberg bei Groß-Kuhren an der Samlandküste

Erst beim genauen Hinsehen entdecken wir die kleinen Menschen in ihren schützenden Sandburgen vor der dunklen, gewaltigen Kulisse der Steilküste.

Foto Archiv LMO

Wenn er nur ein wenig mehr Mut hätte. Die Anka lächelt ihm ermunternd zu, als sie ihm das nächste Mal begegnet, wo er ihr nicht ausweichen kann. Sie will ihm zeigen, daß sie genau weiß, wem das Dit-da-dit-dit gehört. Sie lächtelt so lange, bis der Hannes seine Schüchternheit vergessen hat und sich heimlich mit ihr hinter dem Wall trifft. Da geht es schon auf den Winter zu, und sie müssen sich sehr umschlingen, um einander zu wärmen.

Um die Weihnachtszeit sind sie verlobt, denn die Anka ist der Meinung, daß sie den nicht zu lange warten lassen darf, der so treu seinen lockenden Liebesruf zu ihr hinübermorst und dessen nie müde wird.

Merkwürdig nur — ja, sehr merkwürdig so gar —, daß es eines Tages weitermorst, als der Hannes bei der Anka ist. Anka starrt erstaunt ihren Verlobten an, reißt sich von ihm los und stürmt quer durch den Garten zur Schlehenhecke hin ... und da fährt mit einem schrillen, aufgestörten „Ditdaa" eine Taube vor ihr auf.

Eine Taube! So ein verrücktes Tier!

Aber sie stammt aus Hannes Schlag, und man kann nicht wissen, ob er sie nicht dazu abgerichtet hat. Zwar bestreitet er überhaupt die ganze Liebesbotschaft, aber Anka lächelt vielsagend. Sie traut ihm allerhand zu, seit sie ihn inzwischen so richtig kennengelernt hat.

Der Uhu hinter dem Schreibpult

Sengende Augusthitze brannte unbarmherzig auf Häuser und Dächer der Stadt, überall roch es nach Schweiß. Und bei dieser Hitze sollte man hier stehen und warten, ausgerechnet hier auf der Behörde, Zimmer 111, Abteilung Lastenausgleich, Buchstaben A — M.

Paul Grigoleit stöhnte. Es war zum Verzweifeln! Vor ihm und hinter ihm eine dicke schwitzende Schlange, er in der Mitte eingekeilt, gleichsam das Bauchstück bildend. Emsige Schreiberlinge huschten wie Fledermäuse hin und her, und die verschwitzten Finger der Mädchen bearbeiteten die Maschinen. Sein eines Bein war vom Stehen schon ganz gefühllos geworden, so verlagerte er sein Schwergewicht auf das andere.

Wo mochten wohl die beiden Großen sein, seine Jungens? Sicher beim Baden, natürlich — wo denn sonst bei der Hitze! Sehnsüchtig genoß der Mann in Gedanken ein eiskaltes, erfrischendes Bad — leider nur in Gedanken ...

Immer noch stand da vorne diese unwahrscheinlich dicke, alte Frau. Der so korrekt aussehende, uhugesichtige Beamte studierte tiefsinnig das papierne Schicksal dieser Frau; sie lehnte ergeben am Schalter. Es ging nicht voran. Nie geht es voran auf einer Behörde, hier sollte man das Warten lernen und es aufgeben, etwas zu wollen. Ungeduldiges Scharren vor Herrn Grigoleit, Stöhnen, Schimpfen hinter ihm. Er zündete sich eine Zigarette an. Doch in der Hitze schmeckte selbst die nicht, er trat sie aus.

Allmählich schien es doch voranzugehen. Wie der Riesenleib einer Kobra wälzte sich die Masse langsam hoffnungsfroh nach vorne. Paul Grigoleit vertiefte sich noch einmal in seine Formulare. Hatte er alles richtig gemacht, genau betrachtet, deutlich geschrieben? Ja: Flüchtling aus Ostpreußen, verheiratet, 4 Kinder, evangelisch, und so fort. Was die alles wissen wollten, du meine Güte! Endlich kam die Reihe an ihn. Paul Grigoleit atmete auf. Dieser Uhu am Schalter aß sicher Knoblauch. Der Duft war unverkennbar. Der Mann vor dem Schalter schüttelte sich innerlich. Genau sondierte der Uhu die Aufzeichnungen des Flüchtlings und warf ab und an einen prüfenden Blick auf das arme Würstchen in Gestalt von Paul Grigoleit.

„Ja, mein Herr", krächzte er bedeutsam, „es ist soweit alles richtig ausgefüllt, allerdings dauert die Bearbeitung Ihres Antrages etwa drei bis vier Wochen — Sie bekommen dann Bescheid."

Aufatmend wollte sich Paul Grigoleit zum Gehen wenden, als der Uhu ihm das Formular nochmals überreichte:

„Halt, hier haben Sie die genaue Beantwortung der Frage 9 a), also ich meine, die korrekte Ausfüllung, nicht vorgenommen. Das Wort ‚Kriegsversehrter' muß ausgeschrieben werden — ‚Kriegsvers.' — das geht auf keinen Fall. Bitte schreiben Sie es mit Ihrer Schrift noch aus!"

Paul Grigoleit stutzte. Sein breites, gutmütiges Gesicht verzog sich zu einem verdutzten Grinsen; insgeheim mußte er lächeln über diese Pedanterie. Dieser Kleinkrämer! Während er sozusagen noch innerlich den Kopf schüttelte, murmelte der Uhu vor sich hin:

„Diese Flüchtigkeit! Überall fehlen die U-Bögen und die I-Punkte! Ich kann mich nur wundern — in meiner Jugend, da kannte man noch schönes, sauberes und korrektes Schreiben — aber heutzutage — tja, tja ..."

Er putzte hingebungsvoll seine Brillengläser. Der Ostpreuße malte indessen den Rest dieses so folgenschweren Wortes in die schmale Spalte und ließ das Formular dann in die wartenden Hände des Uhu gleiten. Eine kleine Antwort konnte er sich nicht verkneifen. Mit seinem liebenswürdigsten Lächeln, das die ganze sonnenerfüllte und waldduftende Weite seiner verlorenen Heimat widerspiegelte, meinte er:

„Sie waren wohl nie in der Wirklichkeit des Lebens zu Hause — immer nur am Schreibpult, geruhsam, wohlbehütet — vielleicht haben Sie nicht die richtige Aufgabe hier — Sie hätten Milchhändler oder sonst was werden sollen. Die zählen jeden Pfennig genau — nur mit dem Unterschied, daß sie doch Schritt mit der Zeit gehen, jawohl, mit dem 20. Jahrhundert, und nicht im 18. oder 19. Jahrhundert leben!"

Grigoleit verließ den Raum, der Uhu sah ihm mit offenem Mund nach, begleitet von den neugierigen Blicken der Wartenden.

Zu Hause erzählte Grigoleit seiner Frau, was er eben erlebt hatte. Sie stellten fest: Wie viele solcher Uhus gibt es doch im Menschenreich!

Jedesmal, wenn Paul Grigoleit wieder eine Behörde betrat — und das blieb ihm nicht erspart — trat der Uhu vor sein geistiges Auge und in Gedanken schrieb er in eine enge Spalte ein paar Buchstaben, ein paar kleine Buchstaben nur, und doch so groß, bedeutsam und traurig in ihrer ganzen Tragweite; ein Heer von U-Bögen und I-Punkten schwirrte vor ihm durch die Luft. Wie kleine, schwarze Mücken tanzten sie einen schadenfrohen Reigen um einen menschlichen Uhu ...

Rosemarie E.



Am Badestrand von Sandkrug

Lang, lang ist's her ...

Foto: Hübsch

Schicksal an der Grenze

Nach wahren Erlebnissen berichtet von Peter George

Das geschah bisher:

Der sechsjährige Albert Thyr war der jüngste von vier Brüdern auf einem Bauernhof im südlichen Ostpreußen, damals schon zwangen die Umstände die halbwüchsigen Jungens dazu, alle vorkommenden Arbeiten selbständig zu verrichten. Als Vater und Mutter kurz nacheinander gestorben waren, übernahm der älteste der Brüder alle Verantwortung; alle vier kochten und wuschen und backten selbst ihr Brot. Das änderte sich erst, als der Älteste heiratete. Mit dem Einzug der jungen Frau änderte sich vieles im Haus.

2. Fortsetzung

Mein Lehrmeister hieß Hagenau und wohnte in Hohenkirch. Beruflich bezeichnete er sich als Bauunternehmer. Ich lernte bei ihm alles, was ein Zimmermann können mußte. Zur damaligen Zeit gab es noch keine Lehre im eigentlichen Sinne, jedenfalls nicht bei uns. Es hieß, ehe man selbst Unternehmer werden könne, müsse man mehrere Jahre zum Bau mitgegangen sein.

Nun, das Zimmermannsdasein war wohl ein feines Leben, immer bei sauberer Arbeit und an der frischen Luft. Ich muß aber sagen, daß ich auch die Landwirtschaft nicht vergessen hatte. Wenn ich abends zu Hause war, half ich August noch, so gut ich konnte. Bis Mitternacht haben wir manchmal Getreide gemäht. August und Richard konnten das nicht allein schaffen. Arthur hatte seine Lehre inzwischen bei einem Schmied angetreten; nur selten kam er nach Hause.

Auf einem Bau hatte ich die Tochter des Bauherrn kennengelernt, ein Mädchen mit rotem Haar. Sie war damals mein Schwarm. In Gedanken verweilte ich oft bei ihr. Doch dann trat ich als vollwertiger Geselle bei einem anderen Bauunternehmer ein, der arbeitete auf einem anderen Gebiet. So traf ich die Rothaarige nur noch einmal beim Tanzen. Dabei stellte ich fest, daß sie einen anderen in ihre Netze gezogen hatte. Wir tanzten noch einmal miteinander, damit war es aus und vorbei, und ich war auch ganz froh darüber.

Vielmehr bekam ich jetzt Lust, in meiner Freizeit Möbelstücke anzufertigen. Zuerst besorgte ich mir Holz und entsprechende Fertigteile für eine Hobelbank. Danach machte ich mich an die Herstellung einer Drechselmaschine. Damit fing ich an, Tischfüße und andere Stücke, Teile von Möbeln herzustellen. Als Zimmermann kam ich viel herum und sah bei den Bauern sehr schöne Sachen, die ich nachzeichnete, um sie später als Muster zu verwerten.

So habe ich mir damals auch ein eichenes Schlafzimmer gefertigt, eine saubere Arbeit, die kein Tischler besser gemacht haben würde.

Die Zeit ging dahin. Ich war recht sparsam und mein Bankkonto wuchs. Es war an der Zeit, mich nach einer Frau umzusehen.

*

Eines Tages fiel mir ein Mädchen ein, das mir schon in der Schule gefallen hatte. Verheiratet war Johanna noch nicht, aber auf dem Tanzboden hatte ich sie auch niemals gesehen. Einmal traf ich sie dann auf der Straße und fing mit ihr eine Unterhaltung an; als wir uns trennten, hatte ich die Erlaubnis von ihr, sie zu einem Tanzvergnügen auszuführen; ich sollte sie am Abend vor ihrem Hause erwarten.

Damit hatte ich sie als feste Freundin gewonnen. Sie war die älteste Tochter des Bauern Nitz.

Wir gingen oft miteinander zum Tanz und machten gemeinsame Spaziergänge, und bald hielt ich bei meinem zukünftigen Schwiegervater um ihre Hand an. Er wollte die Aussteuer und dreitausend Mark zur Verfügung stellen. Ich habe dann mit meinem Bruder August verhandelt und erreicht, daß er mir den gleichen Betrag von meinem Erbteil gab.

Zwischen Aufgebot und Hochzeit konnten wir uns einen kleinen Bauernhof in Hochkirch kaufen.



Zeichnung: Bärbel Müller

Unsere Hochzeit — was soll ich schon sagen. Wir fanden sie großartig, aber sie wird wohl wie jede andere Hochzeit gewesen sein. Der Besitzer des von uns erworbenen Grundstücks zog bald aus und wir konnten uns unser Heim nach unseren Wünschen einrichten und darin einziehen.

In der letzten Zeit hatte ich gar nicht mehr auf einem fremden Bau gearbeitet; ich wollte mich selbständig machen. Den ersten Bauauftrag nahm ich von August, meinem Bruder, entgegen. Die alte Scheune drohte bald einzustürzen und das Rohrdach war ebenfalls erneuerungsbedürftig. Die neue Scheune wurde mit Teerpappe gedeckt. Eine Scheune war das, die mehrere Menschenalter bestehen würde; nach Jahrzehnten war sie noch immer so festgefügt wie am Anfang.

Dann kamen Nachbarn zu mir. Dem einen sollte ich einen Schuppen bauen, dem anderen einen Dachstuhl auf den massiven Stallneubau setzen. Auch an neuen Wohnhäusern übernahm ich in der Folge die Zimmermannsarbeiten und nicht nur das; auch die Tischlerarbeiten für die Fenster und Türen und selbst die Fußböden führte ich aus.

Die Arbeit brachte aber auch etwas ein.

*

Nach zwei Jahren war ich so weit, daß ich mir auf meinem eigenen Grundstück einen massiven Stall bauen konnte. Wie schön war es doch, für längere Zeit wieder zu Hause zu sein; da erst empfand ich so recht das Glück unserer jungen Ehe. Johanna war stets, auch bei der Arbeit, um mich. Sie war mir behilflich und reichte mir die Werkzeuge zu, den Hammer, den Hobel, die Säge ...; die Arbeit ging gleich viel besser dabei.

Eines Tages aber hatte sich Johanna beim Verziehen der Rüben erkältet. Sie lag lange zu Bett, ein ganzes Jahr und hustete und wurde immer blasser und abgezehrter, bis der Arzt eines Tages erklärte, sie sei an Tuberkulose erkrankt. Die galoppierende Schwindsucht, sagten wir damals.

Sie starb mir unter den Händen. Sie starb viel zu früh. Sie war plötzlich tot, als ich ihr einmal behilflich sein wollte, sich im Bett aufzurichten. Da hauchte sie ihren Atem aus. Mit ihr starb unsere gemeinsame Hoffnung, die Hoffnung auf ein Kind, dessen Dasein sich bereits angezeigt hatte. Alle Pflege war umsonst gewesen.

Das Schicksal hatte sich nicht abwenden lassen.

*

Nun stand ich allein da mit dem einen Pferd, den beiden Kühen, dem Geflügel, den Schweinen, dem Hund, der Katze und dem Acker. Ich konnte überhaupt nicht weg; meinen eigentlichen Beruf konnte ich nicht mehr ausüben. Wenn es sich gar nicht vermeiden ließ, einen Auftrag zu übernehmen, bat ich meinen Schwiegervater, daß er mir Hedwig, Johannas jüngere Schwester, zur Hilfe schickte. Er tat es gern und hatte mich schon einmal gefragt, was ich von Hedwig hielte; er meinte, er würde mir nichts in den Weg legen, wenn ich sie heiraten wollte, im Gegenteil, er wollte ihr ebenfalls eine Mitgift geben, die gleiche, die Johanna in unsere Ehe eingebracht hatte, wenn sie mich mochte.

Nun, ich meinte, sie mochte mich damals noch nicht. Ihr kam der Gedanke sicher sehr komisch vor, den eigenen Schwager zu heiraten. Als Hedwig dann wieder einmal zu mir kam, um nach dem Rechten zu sehen, da merkte ich, daß sie von dem Plan unterrichtet war. Sie legte ein ganz anderes Benehmen an den Tag, so ein Benehmen, das etwa heißen konnte: meinen Schwager, den heirate ich doch nicht, ist ja wohl auch ein zu drolliger Einfall!

Mit der Zeit muß sich Hedwig mit dem Gedanken an eine Heirat mit mir doch vertraut gemacht haben. Ich merkte den allmählichen Wandel an ihren Blicken, mit denen sie mich betrachtete, und weil ich sie wirklich gern hatte, nahm ich mir eines Tages ein Herz und fragte sie, was sie wohl davon hielte. Sie sprach sich auch ehrlich aus. Sie sagte, daß sie wohl gern einwilligen würde, wenn ich nicht schon vorher ihre Schwester zur Frau gehabt hätte.

Da dachte ich: mal langsam mit den jungen Pferden!

Nach einiger Zeit lud ich sie ein, mit mir zum Tanzen zu gehen. Einmal müßte ich ihre uneigennützige Hilfe ja wohl belohnen!

O Wunder, es klappte!

Die Ablehnung, die ich erwartet hatte, blieb aus, und auf dem Tanzboden kamen wir uns dann auch menschlich näher. Sie versprach mir, daß sie mich heiraten würde, nur müßte ich Geduld mit ihr haben, denn ihre Liebe wäre noch nicht so stark, alle Hemmungen zu überwinden. Aber sie meinte, das würde schon noch kommen.

Die Trauerzeit war inzwischen vorüber und es kam, wie es kommen sollte. Die Hochzeit wurde bestimmt, und ich konnte Hedwig als meine Frau zu mir nehmen.

*

Die erste Zeit unseres Ehelebens schien sich recht dramatisch entwickeln zu wollen. Hedwig ging mir noch immer aus dem Wege; sie war wohl nicht ganz zufrieden. Vielleicht waren ihre Jungmädchenträume durch die Hochzeit mit mir zerstört worden. Manchmal fand sie auch etwas an mir zu tadeln. So schalt sie mich des öfteren wegen der Pfeife, die ich so gern rauchte. Sie sagte, auch Johanna habe den Pfeifenrauch nicht vertragen können und mich oft gebeten, es doch zu lassen und weil ich nicht darauf hören wollte, sei ich in gewisser Weise auch schuld an ihrem frühen Tode.

Um den Frieden zu wahren, versprach ich alles. In Hedwigs Gegenwart rauchte ich nicht mehr, was nicht bedeutete, daß ich es ganz aufgegeben hätte. Damit hatte ich wohl den Blumentopf bei ihr gewonnen.

Eines Tages, ich weiß nicht einmal, wie es kam, lag sie mir in den Armen. Nun — mehr will ich nicht sagen.

Fortsetzung folgt

Elchschaufel über dem Edersee

Das Ostpreußenblatt besuchte das Sommerlager der Gemeinschaft junges Ostpreußen bei Herzhausen

Bei Korbach fährt der Zug in eine bleigraue Wand hinein Tief hängen die Wolken zur Erde, der Schnürlregen scheint überhaupt nicht aufzuhören. Schöne Aussichten für den Besuch im Sommerlager der Gemeinschaft junges Ostpreußen! Aber es ist alles halb so schlimm: Als wir auf dem kleinen Bahnhof von Herzhausen am Westende des Edersees aussteigen, ist es trocken. Ein Auto holt uns ab, denn das Lager befindet sich außerhalb von Herzhausen, etwa sieben Kilometer entfernt auf dem Gelände des Jugendrotkreuz-Heims „Albert Schweitzer", direkt am Ufer des Edersees.

Eine an Naturschönheiten reiche Gegend hat die Jugendleitung unserer Landsmannschaft für das diesjährige Sommerlager ausgesucht: Der Edersee liegt im hessischen Bergland, etwa 50 Kilometer westlich von Kassel. Hier finden sich zwei Elemente, die auch das Landschaftsbild Ostpreußens weitgehend formen: Wälder und Wasser. Als drittes kommen die Berge dazu, die zumindest auf die aus Norddeutschland kommenden jungen Ostpreußen ihren Reiz ausüben. 93 junge Menschen im Alter von zwölf bis neunzehn Jahren sind hier versammelt, um miteinander frohe Ferientage zu verleben. Sie kommen aus allen Teilen der Bundesrepublik, der eine spricht hamburgrisch, der andere pfälzisch, dem dritten hört man schon von weitem an, daß er in der Aschaffenburger Ecke am Main aufgewachsen ist. Alle eint das Band der gemeinsamen Herkunft aus Deutschlands nordöstlichster Provinz Ostpreußen, und umgehend setzt ein Run auf die Ärmelabzeichen mit der Elchschaufel ein, die Lagerleiter Gerhard Neumann, Jugendreferent der Landsmannschaft, aus Hamburg mitgebracht hat.

Filmabend

Die Abendbrotzeit ist schon vorbei, als wir im Lager eintreffen bei der Reihe weißer Zelte, aus denen man unter Bäumen hindurch direkt auf das dunkle Wasser des Sees blickt. Sie stehen jetzt leer, die jungen Menschen haben sich in einem festen Gemeinschaftsraum versammelt, denn auf dem Programm steht: „Filmabend".

„Unser Leben — unser Streben", heißt der erste Film. Er erzählt von den Gräberfahrten ostpreußischer Jugend zu den großen Vertriebenenfriedhöfen in Dänemark, von mühevoller, stiller Arbeit, die eine Brücke zwischen deutschen und dänischen Menschen schlug, von den Begegnungen in Oksböl. Gebannt schauen die Jungen und Mädel zu. Noch mehr fesselt sie der nächste Film, der über die Kurische Nehrung berichtet, über Dünen, Fischer und Elche.

Dann flammen die Lampen auf. Ein Abendlied beendet den Tag. Der Lagerleiter gibt noch Hinweise für den kommenden Morgen, dann heißt es: „Ab in die Zelte". Gestalten in Trainingsanzügen huschen durch die Dunkelheit zu den Waschräumen, doch um 21.30 Uhr liegen die Zelte still und dunkel da. Von Schlafsack zu Schlafsack wird noch ein wenig geschabbert, wird ausgetauscht, was man am Vormittag nach dem Gespräch über Ostpreußen und über die jüngste deutsche Geschichte in die Lehrmappe geschrieben hat, die jeder führt, doch bald sind auch die flinksten Zungen müde dank frischer Luft und reichlicher Bewegung. Als die Trompete das Abendlied bläst, sind schon die ersten Schnarcher zu hören.

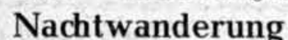
Tagesbeginn im Lager

Die Trompete weckt auch am nächsten Morgen um 7 Uhr bei strahlendem Sonnenschein. Eine Stunde ist Zeit zum Waschen, Zeltaufräumen und Frühstücken, dann versammelt sich die Lagermannschaft in großem Kreis um den Fahnenmast, den die Gruppe selbst besorgt und in schwerer Arbeit in den felsigen Boden gestellt hat. Langsam steigt die schwarzweiße Fahne mit der Elchschaufel in den klaren Morgenhimmel, einem gemeinsamen Lied folgt der Tagesspruch.

Die Runde löst sich auf, um sich den verschiedenen Beschäftigungen zuzuwenden. Es ergeben sich da ideale Möglichkeiten infolge der Nachbarschaft zum Jugendrotkreuz, das hier ebenfalls ein Sommerlager unterhält. So zieht eine starke Gruppe ab zum Erste-Hilfe-Kursus, der 20 Stunden umfaßt. Ein anderer Trupp begibt sich zum Seeufer, wo nur wenige Schritte neben von Bäumen umstandenen Tischen und Bänken des Essensplatzes (bei schlechtem Wetter wird im Gemeinschaftsraum im festen Haus gegessen) die Männer der Wasserwacht ihre Station aufgeschlagen haben. Bei ihnen bietet sich die Möglichkeit, den Grund- und Leistungsschein für Lebensretter zu erwerben. Kleine Grüppchen unternehmen Wanderungen in die reizvolle Umgebung.

Um 12.30 Uhr gibt's Mittagessen: Suppe, Kartoffeln, Sauce, Fleisch, zum Nachtisch ein Stück Kuchen und einen Apfel. Alles verschwindet in den jungen Mägen. Sein Geschirr spült und trocknet jeder selbst, und danach begibt sich alles zur Mittagsruhe. Geschlafen wird freilich nicht. Die Zelteingänge sind zurückgeschlagen, alles sitzt auf den vordersten Plätzen und klönt, Die Älteren haben sich auf den Feuerplatz am Westende des Lagers zurückgezogen, der einzigen Stelle des Lagergeländes, an der mal eine Zigarette geraucht werden darf.

15 Uhr — die Lagerhelfer trommeln ihr Volk zusammen, denn nun beginnen die Arbeitsgemeinschaften. Vom Feuerplatz sind Gitarrenklänge zu vernehmen, dort hat sich die Gruppe „Singen" niedergelassen, um ungestört alte Volks- und Fahrtenlieder zu üben. Auf dem kleinen Sportplatz liefern sich die Fußballer ein spannendes Match, bei dem es nicht weniger leidenschaftlich als bei großem Spiel zugeht. Unter den Bäumen am Ufer haben sich die Maler und Zeichner niedrgelassen, neben denen sich erneut die Wasserratten tummeln. Eine andere Gruppe hat sich in den Gemeinschaftsraum zurückgezogen, um gemeinsam ein Hörspiel zu entwerfen, das sich mit den Gegensätzen zwischen Jugend und älterer Generation beschäftigen und, auf Tonband aufgenommen, dem Lager vorgeführt werden soll. Heiß wird da um die Probleme gerungen. Eine weitere kleine Gruppe schließlich hat das Lager verlassen, um sich der Naturbetrachtung zu widmen.



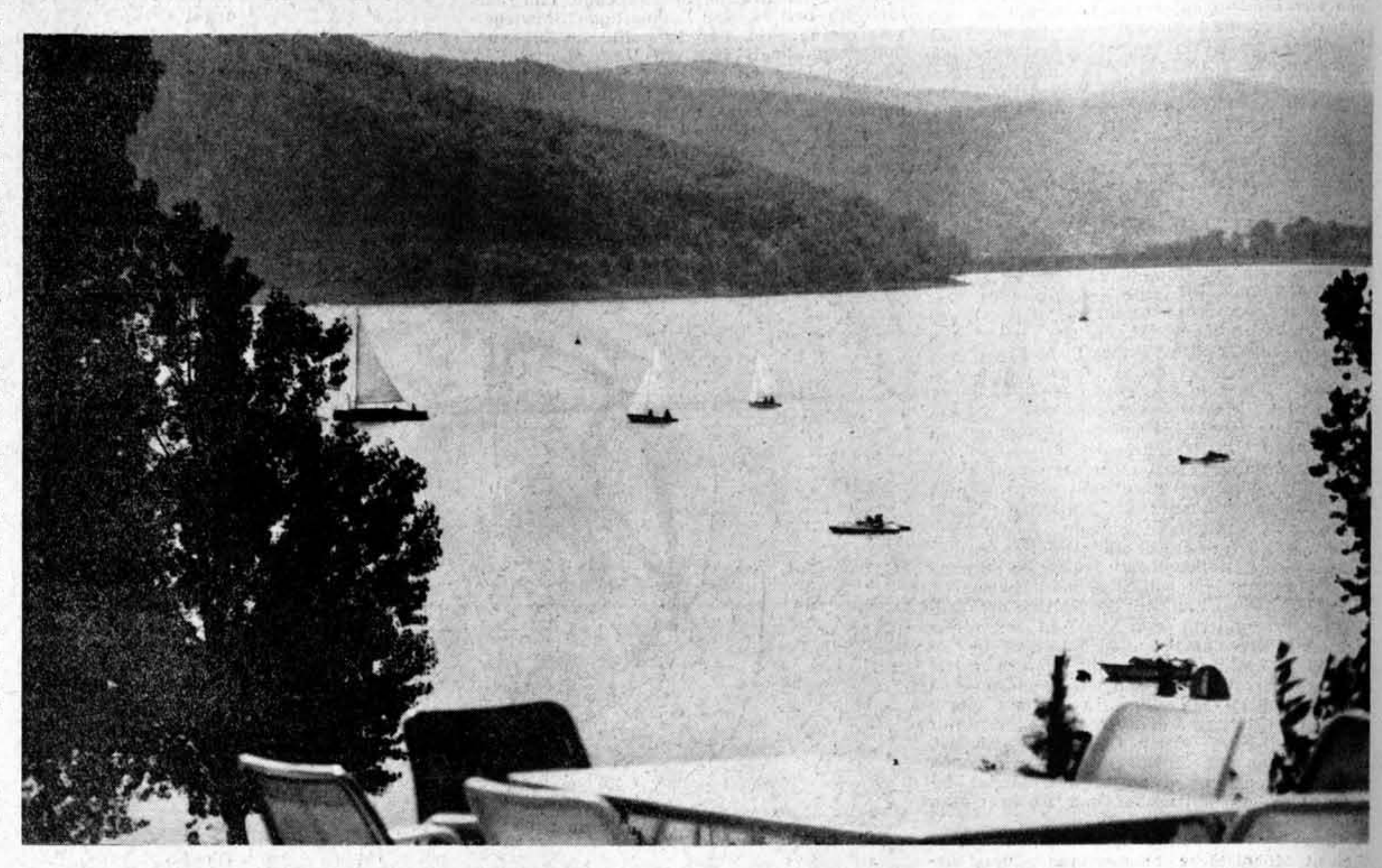
Abends ist jedenfalls alles wieder rechtschaffen hungrig: Bratkartoffeln, Ringelwürste (bei Bedarf wird nachgeliefert), Brot und Quark verschwinden bis auf die letzte Krume. Die heute zur Verfügung stehenden Abendstunden nutzen einige begeisterte Angler aus, um ihr Glück bei den Fischen des Edersees zu probieren — freilich erfolglos.

Nachtwanderung

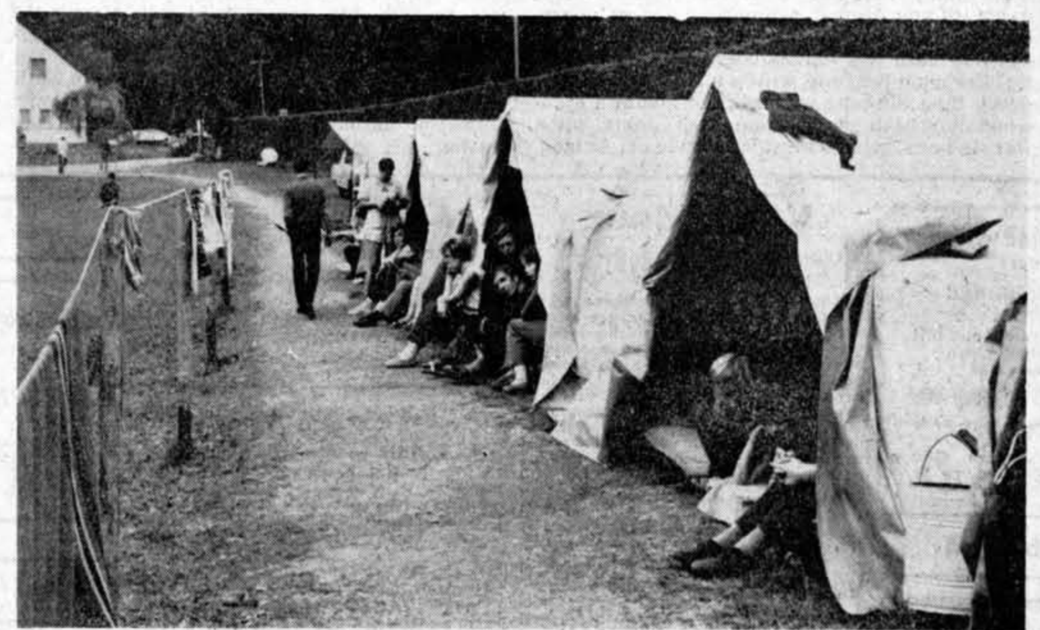
Als an diesem Abend die Trompete ein altfranzösisches Volkslied als Gutenachtgruß in den Himmel schickt, stehen einige Zelte leer: Was wäre ein Jugendlager ohne eine zünftige Nachtwanderung? Damit keine Unglücksfälle geschehen, haben die Zeltältesten schon in der Nacht zuvor den Weg erkundet, und jetzt gehen sie mit Funksprechgeräten teils am Anfang, teils am Ende der Gruppe, damit niemand im Dunkeln verlorengeht. Es ist fast 1 Uhr, als die „Nachtwandler" zurückkehren, so leise übrigens, daß niemand aufgeweckt wird.

Das war nur ein Tag im Ostpreußenlager — an einem anderen Tag ging es an die Zonengrenze, ein weiterer war der Umrundung des Edersees zu Fuß und per Schiff gewidmet — und eine Gruppe durfte die Ostpreußenkaserne der Bundeswehr in Homberg besuchen. Darüber berichten wir noch.

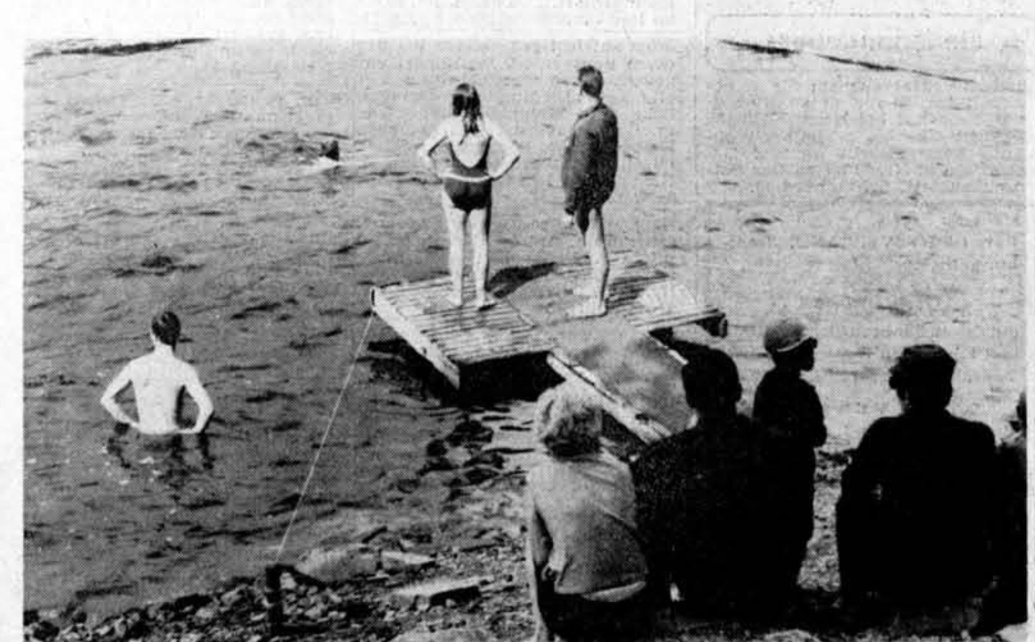
HUS



Wasser, Wälder und Berge: Die Landschaft am Edersee.



Mittagspause im Lager



Helfer der Wasserwacht unterrichten im Rettungsschwimmen



Ein zünftiges Ballspiel findet immer Freunde

Prof. Dr. Werner Petersmann:

Verführung der Jugend

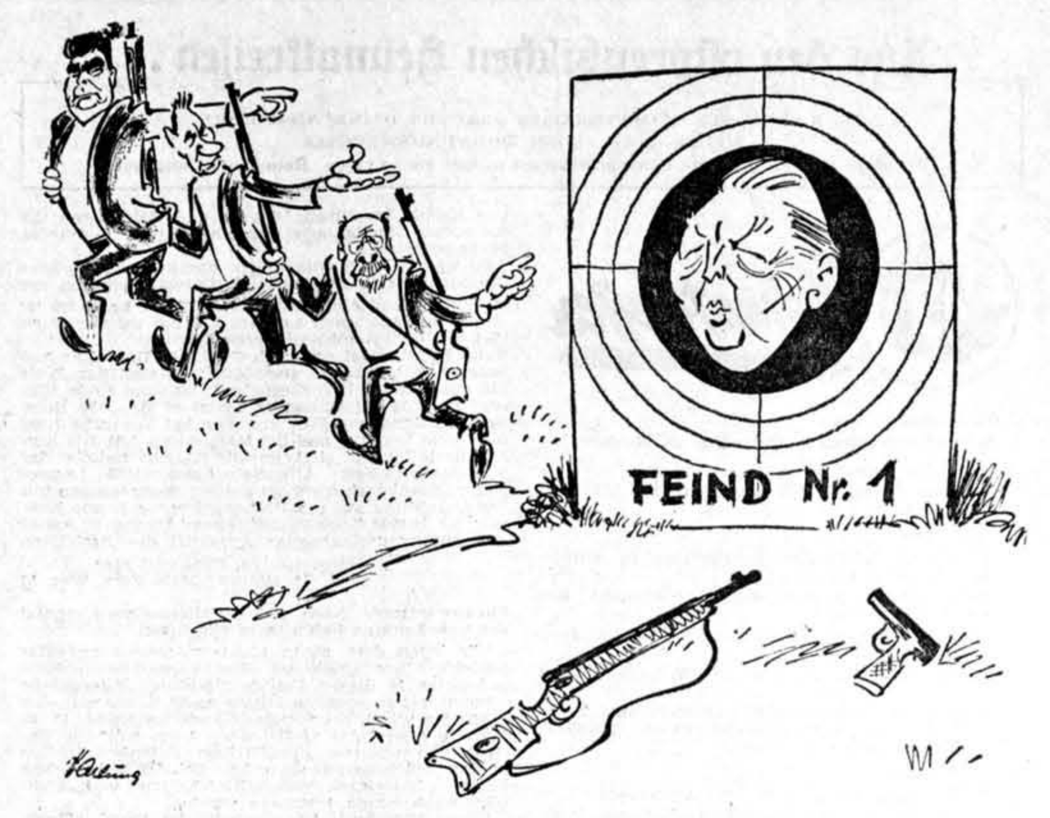
Wer trägt die Verantwortung für die „Früchtchen"?

Vor einem „Wiedererwachen des Nationalismus" warnen die evangelischen Landesbischöfe von Württemberg und Baden, Eichele und Heidland, in einem „Wort an die Gemeinden", das in allen evangelischen Kirchen Baden-Württembergs verlesen werden soll. So faßt nach den Zeitungsmeldungen der „Evangelische Pressedienst" den eigentlichen Sinn dieses bischöflichen Wortes zusammen, das auch in allen Gemeindeblättern erscheint. Genau sagt der Wortlaut im fundamentalen ersten Abschnitt dieses „Wortes": „Wir warnen vor einem wiedererwachenden Nationalismus." Es kommentiert diesen Appell: „Nationales Denken, das seine Würde dadurch behauptet, daß es andere Völker anklagt und seine eigene Schuld verschweigt, ist unwahr. Wir dürfen nicht davon reden, was uns durch andere angetan worden ist, ohne auszusprechen, womit wir selbst an ihnen Unrecht begangen haben ... Nationale Würde muß heute daran gemessen werden, wieweit ein Volk sich auch für andere Völker verantwortlich weiß."

Dieser hochwürdige Ukas ist typisch für den Hintergrund der linksprotestantischen Gesamtrichtung. Das Vorbereitungsheft für den Deutschen Evangelischen Kirchentag legte die nationale Verpflichtung zu den verstaubten Akten der Vergangenheit. Darin kam in dieser Hinsicht Sontheimer zu Wort: „Warum soll nun plötzlich die Jugend wieder den Dialog mit Vaterland und Nation führen? ... Warum will man ... wieder vaterländische Ziele vor Augen führen, und warum will man die Gesellschaft als Nation formieren?" Der im zentralen Evangelischen Pressedienst aktivistische Lobpreiser der „Ostdenkschrift" Henkys schrieb den schon berüchtigt gewordenen Satz, in vielen kirchlichen Sonntagsblättern etwa mit der Überschrift über dem Artikel „Warnung vor dem Vaterland" abgedruckt: „1945 ist nicht nur das Vaterland, damals sind auch die entsprechenden Denk- und Wertvorstellungen zusammengebrochen", und das bejubelte Henkys als „eine Befreiung des Geistes." Diese Freiheit sollte nicht preisgegeben werden." In die Lücke treten der einseitige deutsche Schuld-Masochismus und die pervertierte „politische Nächstenliebe", sich vornehmlich und einseitig um die Lebensinteressen anderer Völker zu kümmern (so in der „Ostdenkschrift" um die des polnischen Volkes). Die geschichtliche Schuldverflechtung aus der Initialzündung der Rechtsbrüche des Versailler Vertrages wird unterschlagen und die Wahrung der nationalen deutschen Lebensinteressen völlig zurückgeschoben, beargwöhnt und diffamiert. Das ist doch der Krankheitszustand unseres Volkes, ständig genährt durch das Monopol aller Massenmedien und insbesondere durch die Bazillen-Kulturen der linksprotestantischen Laboratorien. Von der hohen Verantwortungswarte des „Wächteramtes" hätten diagnostisch und therapeutisch jene Bischöfe akzentuiert appellieren müssen: „Wir begrüßen eine wiedererwachende nationale Verpflichtung!" Der hochwürdige Ukas dagegen behält die Schlagseite bei, wenn auch gemäßigt. Der Ton aber macht die Musik, samt den Untertönen. Auf dem Felde dieses Hintergrundes haben dann aktivistische Kräfte ihr leichtes Sämannsspiel. Sie werden „die Früchtchen" ernten. Und: an ihren „Früchtchen" sollt ihr sie erkennen. Damit sind wir nun im eigentlichen Thema.

Das politische Engagement der Jugend, zumal der studentischen Jugend, ist endlich erwacht. Es gibt genug Symptome, daß das nationale Wiedererwachen auch sie erfaßt. Jedoch hat eine aktivistische Minderheit die Zügel ergriffen und demonstriert terroristisch unter roten Fahnen, Mao-Bildern und Ho-Tschi-Minh-Schreien, anarchistisch zugespitzt gegen das „Establishment" der gegenwärtigen politischen Gesellschaft. In dieser Ausrichtung wird mit dem „Establishment" auch das nationale Denken als veraltet und spätkapitalistisch-bürgerlich in denselben Abfalleimer geworfen, mit der ganzen „deutschen Frage" der Heimatvertriebenen, der ostdeutschen Gebiete unseres zerrissenen Vaterlandes, der kommunistischen Zwangsabsplitterung der SBZ. Auf dem oben skizzierten Hintergrund tritt die Mitverantwortung und Verführung deutlich zu Tage. Schon in jenem bischöflichen „Wort" steht im Blick auf die Demonstrationen (Abs. 3) der verfängliche Satz: „Christen in der Politik sind keineswegs Hüter veralteter Ordnungen und autoritärer Positionen. Sie müssen eingreifen, wo etwas gebessert werden kann." Es wird da eben nicht hinzugesetzt, daß Christen selbstverständlich für echte Ordnungen, wie sie aus der Geschichte kommen, so die nationale Ordnung, einzutreten haben, und ebenso für den autoritären Staatsschutz der Ordnungen gegen Tumult und Terror. Besondere Schuld an dieser linksprotestantischen Verführung der Jugend haben aber die evangelischen Studentenpfarrer und Jugendpfarrer. Übrigens kommt auch Dutschke aus der evangelischen Jugend.

Ein flagrantes Beispiel solcher Verführung ist ein Flugblatt „An die Feiernden des 17. Juni".



Zur bleibenden Erinnerung an Preßburg: Das Ziel — Zeichnung: Hartung in „Die Welt"

Anfang des Jahres 1968 hatte das Hannoversche Landesjugendpfarramt ein „Schülerkomitee für Entwicklungspolitik" von Schülern aus 8 Gymnasien gegründet. Die „Botschaft", das Kirchenblatt der Hannoverschen Landeskirche, veröffentlichte unter der Überschrift „Am 17. Juni über Dritte Welt sprechen!", offensichtlich zustimmend, einen Bericht über eine Entschließung und darin die Bitte dieses „Schülerkomitees" des Landesjugendpfarramtes an die Schulleiter, das Thema einer internationalen Gerechtigkeit am 17. Juni aufzugreifen — für die gesamtdeutsche Frage unseres zerrissenen Vaterlandes? Das entspräche ja dem Tag. Eben gerade das nicht! Im Gegenteil! Da der Gedenktag „an Substanzverlust und Abnutzung des moralischen Engagements" leide, so erscheine es notwendig und sinnvoll, in den Gedenkfeiern, die mehr und mehr zu einer „lästigen Pflichtübung" geworden seien, die Frage nach den „vorrangigen Gebieten unseres moralischen Engagements" zu stellen.

Den Gipfelpunkt bildete ein Flugblatt dieses Schülerkomitees des Landesjugendpfarramtes „An die Feiernden des 17. Juni", mit offenbar breiter Verteilung. Schon in seiner agitatorischen Form gehört es wortwörtlich an den Pranger. Es lautet so:

„In der DDR hungert niemand.

Denken Sie daran, wenn Sie Päckchen packen!

In der Dritten Welt verhungern täglich 68 000 Menschen.

Dafür Spenden Sie 20 Pfennig.

Alle Vertriebenen können lesen und schreiben.

Deshalb lesen wir auch täglich von dem Unrecht, das ihnen angetan wird.

In der Dritten Welt gibt es über 600 Millionen Analphabeten.

Die können nichts über ihr Unrecht schreiben.

Ein Mensch wird in der DDR durchschnittlich 70 Jahre alt.

In der Dritten Welt wurde er nur 35 Jahre alt!

Er wird doch wohl lieber im „Unrechtsstaat" wohnen.

9 Millionen Vertriebene in der BRD haben Millionen von Dächern über dem Kopf.

Trotzdem brauchen sie die Dächer jenseits von Oder und Neiße.

Allein in Lateinamerika fehlen 50 Millionen Wohnungen.

Brasilianer, werdet Sudetendeutsche, dann habt ihr es wenigstens trocken.

Europas Bevölkerung vermehrte sich in den letzten 35 Jahren um 25 Prozent.

Die Bevölkerung Lateinamerikas um volle 125 Prozent.

Kümmern Sie sich lieber um diese Menschen, dort liegen größere Probleme!

Oder-Neiße, DDR-Anerkennung und Vertriebene sind die Probleme von gestern!

Der 17. Juni ist zum Feiertag der Satten geworden.

Wir erklären ihn zum Feiertag der Hungernden,

zum Feiertag der Entwicklungsländer!"

Demagogischer geht's wirklich nicht, hochwürdiges Landesjugendpfarramt! Nicht diese jungen Schüler sind schuldig, sondern Sie tragen die Verantwortung für Ihre „Früchtchen". Das ist nicht Führung, sondern sachliche und agitatorische Verführung! Es kommt hinzu, daß dies Flugblatt im Landesjugendpfarramt mindestens technisch hergestellt worden ist und also mindestens Ihre Billigung gefunden hat. Und das in einem Augenblick, in dem der erneute Druck auf Berlin neu erweist, daß diese Probleme keineswegs „gestrig", sondern höchst aktuell sind, und daß sie mit den Zufluchtsuchenden in Friedland und über die blutige Mauer, mit den Vertreibungen in aller Welt und den darin hängenden Fragen des Völkerrechts globale Probleme von heute darstellen, neben dem anderen Problem des Hungers in der Welt. Fragen zugleich, die uns zu allernächst angehen! Was ist das für ein Umgang mit der Wahrheit, was sind das für unstatthafte tendenziöse Alternativen, was sind das übrigens auch für quasistatistische Angaben und pauschale Fehlurteile!

Jede Aktion wird Reaktionen hervorrufen. Diese antinationale Verführung bringt Gott sei Dank nach einer Schockminute schließlich doch die andere, gesündere Jugend auf den Plan. So haben z. B. am Abend des 17. Juni nationalgesinnte Studentenvereinigungen zusammen mit dem Bund der Vertriebenen und der Vereinigten Landsmannschaften Mitteldeutschlands eine Kundgebung in Münster veranstaltet. Hier wurden die „einfachen Menschen" in der Bevölkerung angerufen, die „ein feineres Empfinden für Unrecht" besitzen als die „sogenannte Intelligenz". Diese Protest-Bewegung auch gegen die westdeutschen „Etablierten", nur eben von der anderen, gesunden Seite her, wird weiter aufbrechen und sich geltend machen, auch wenn die Presse das als „Rechtsdrall" bezeichnet.

Ein Schwabenstreich besonderer Art

Der MdB Erhard Eppler und sein „reizpolitisches Rezept"

In wenigen Wochen zusammengedrängt hat die deutsche Außenpolitik östliche Reaktionen erfahren müssen, welche von den einen mit Befriedigung als „Erfolg" einer „aktiven Ostpolitik" bezeichnet und von anderen als Bestätigung ihrer nie verhohlenen grundsätzlichen Abneigung registriert werden. Man beginnt, mit dem Finger aufeinander zu zeigen und die Krise unserer Ostpolitik mehr unter innenpolitischen Gesichtspunkten auszuwerten, als sich Gedanken über ihre außenpolitischen Gründe zu machen. Statt sich um eine nüchterne Analyse der realpolitischen Gegebenheiten zu bemühen, werden meistens spekulative „Perspektiven" als Trost angepriesen: Man treibt Zukunftswahrsagerei und drückt sich vor dem „Mut zur Wahrheit", der sich jetzt in Form schonungsloser Selbstkritik zu bewähren hätte.

Die Besonnenen in unserem Lande sind aufgerufen, den Prozeß der Selbstkritik einzuleiten und voranzutreiben, damit nicht aus Rechthaberei eine „Trotzköpfchenpolitik" in der einen oder anderen Richtung betrieben werden kann, die uns nur noch weiter in den Abgrund bringen würde.

Offene Frage

Wir haben also eine Antwort auf die Frage zu suchen, ob die Sowjetunion die Intentionen der deutschen Ostpolitik mißverstanden hat. Ihre scharf abweisenden Reaktionen sind nur verständlich, wenn wir vermuten, daß man in Moskau kein klares Bild von unseren Zielsetzungen gewonnen hat. Offenbar ist in sowjetischer Sicht das außenpolitische Programm der jetzigen Bundesregierung, in dem im Dezember 1966 die Sowjetunion an erster Stelle genannt worden war, wiederholt verschwommen und widersprüchlich geworden. Die sowjetische Reaktion erinnert uns an die Tatsache, daß „Frieden" und „Entspannung" im politischen Geschäft Schlagworte, aber keine exakten Zielangaben sind.

Über die Absichten eines Partners oder Gegners pflegt man sich nicht nur in der Politik Klarheit zu verschaffen durch sorgsame Beachtung vor allem seines faktischen Verhaltens, sondern auch der verbalen Erläuterungen und Ausdeutungen, mit denen er aufwartet. Interessante Aufschlüsse können z. B. Ausführungen von Politikern der zweiten und folgenden Garnituren geben, wenn man unterstellt, daß sie nicht nur unverantwortliches Gerede von sich geben, sondern auch ausplaudernde Redseligkeit an den Tag legen könnten. Solche Leute können dann zu „Kronzeugen" der eigenen Analyse avancieren, oftmals verbindlicher als Unterschiede zur amtlichen Auffassung nicht autoritativ beseitigt werden.

Beispielsweise könnte Dr. Erhard Eppler bei den Moskauer Analytikern in die Rolle eines solchen „Kronzeugen" gekommen sein. Immerhin ist er nicht nur Bundestagsabgeordneter und von einem Teil der deutschen Publizistik zu einem politischen „Wunderkind" gemacht worden, sondern er begleitet auch die deutsche Ostpolitik mit munteren Reden und sammelt „Erfahrungen" als politischer Ostreisender, ob als Privatmann oder Emissär bleibe dahingestellt.

Auch ein „Experte"

Eppler hat kürzlich in Tutzing sich zu der Ansicht verstiegen, die „nervöse Reaktion" im Osten zeige, daß die neue Ostpolitik der Bundesrepublik im Grund erfolgreich sei. Die Versteifung der sowjetischen Haltung in der Deutschland-Frage, Ulbrichts erfolgreichen „kleinen Schritt zur Souveränität", Moskaus Demonstration seiner machtpolitischen Hegemonie im Ostblock als „nervöse Reaktion" einzustufen und als „Erfolg" abzubuchen, das geht so weit an der Wirklichkeit vorbei, daß man mitleidig den Vorhang des Schweigens über die Selbstdisqualifizierung dieses „Ostexperten" fallen lassen möchte.

Zu befürchten ist aber, daß man in Moskau sich nicht in den deutschen Schelmengeschichten auskennt und Epplers Ansicht nicht als einen „außenpolitischen Schwabenstreich" belächelt. Hier ist also die Gefahr irriger Schlußfolgerungen gegeben, weshalb eine deutliche Zurechtweisung von Epplers ostpolitischen Narreteien erforderlich ist.

Verkennung

Denn das Tutzinger Urteil Epplers besagt nichts anderes, als daß unsere Ostpolitik auf „nervöse Reaktionen" Moskaus aus sei, statt — wie sie offiziell erklärt — zu einer Verständigung mit der Sowjetunion zu kommen. Wir bezeichnen auf dem „kleinen Umweg" einer gegen Moskau gerichteten „Reizpolitik" eben die Weltmacht Sowjetunion — wenn überhaupt — zum Gespräch zu veranlassen. Zumindest bei Eppler ist eine solche völlige Verkennung der machtpolitischen Relation zwischen Bonn und Moskau zu vermuten. Überdies scheint er die historische Erfahrung zu negieren, wonach die Überlegenheit einer Großmacht nicht zuletzt darin begründet ist, daß sie die freie Wahl des Ortes und Zeitpunktes einer politischen Begegnung mit einem Partner in der Hand hat.

Sein „reizpolitisches Rezept" hat Eppler in der Bundestagsdebatte vom 20. Juni beschrieben. Er gab nämlich zu verstehen, daß er auf einen „Prozeß der Unruhe" in Europa spekuliere, durch den die Nationen aus ihren bisherigen Konfrontationen gelöst und aufeinander zu getrieben würden. Dieser Prozeß könne mit Sicherheit nicht aufgehalten, höchstens immer wieder gebremst werden, wozu natürlich die Sowjetunion Anlaß habe, da es in der Tat durch diese Konfrontation leichter gewesen sei, Einflußsphären zu erhalten. Das bedeutet also, daß Eppler der deutschen Ostpolitik die Aufgabe stellt, die Auflösung der „Einflußsphäre" der Sowjetunion — wie er untertreibend statt „Hegemonialgebiete" formuliert — anzustreben, was an das gefährliche Spiel mit der bonapartistischen „Brandfackel des Nationalismus" erinnert. Hinsichtlich der deutschen Frage bedeutet das, daß Eppler noch immer die unrealistische Vorstellung hat, die machtpolitische Position der Sowjetunion in Mitteldeutschland und die „DDR" könnten durch die Förderung eines „Auflösungsprozesses im Ostblock" isoliert und schließlich unhaltbar gemacht werden. Es ist allzu verständlich, daß man in Moskau eine solche „Entspannungspolitik" als schwere Beeinträchtigung der eigenen Interessen ansieht.

Ignorierte Realitäten

Epplers Jubelruf kommt also in Wirklichkeit von der Narrenschelle einer törichten Ignoranz der realpolitischen Gegebenheiten. Im Gegensatz dazu hat der Bundesaußenminister Brandt im II. Fernsehen die Frage bejaht, ob Moskau trotz der jüngsten Enttäuschungen und Rückschläge der vornehmste Partner der deutschen Ostpolitik bleibe. Er führte zur Begründung an, daß Moskau eine der Supermächte, die Führungsmacht im Warschauer Pakt und eine der vier Mächte mit besonderer Verantwortung für Deutschland sei. Man kann nur wünschen, daß nun endlich die Periode der ostpolitischen Verwirrungen bei uns zu Ende ist, und daß der ominöse ostpolitische Schlüsselbund, mit dem man jenseits der Elbe-Werra-Linie Politik machen wollte, endgültig in den Abfalleimer der Illusionen geworfen wird. Die Lehre der vergangenen Wochen heißt, daß an Moskau kein Weg vorbeiführt.

Herbert G. Marzian

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben



21./25. August
Königsberg-Land. Haupttreffen in Minden.

31. August/1. September
Treuburg. Treffen der Bergenauer in Bielefeld. Winfriedhaus.

1. September
Ebenrode/Stallupönen. Kreistreffen in Ahrensburg (Holst). Lindenhof.
Johannisburg. Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
Pr.-Holland Kreistreffen in Hagen (Westf). Haus Donnerkuhle.
Schloßberg. Kreistreffen in Göttingen Hotel Deutscher Garten.
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung. Kreistreffen in Wuppertal-Elberfeld in den Zoo-Gaststätten, Hubertus Allee 30.

15. September
Fischhausen. Haupttreffen in Pinneberg.
Lötzen. Jahreshaupttreffen in Neumünster. Parkrestaurant Forsthaus.
Memel, Heydekrug, Pogegen. Kreistreffen in Hannover Casino-Saal.
Ortelsburg. Jahrestreffen in Essen Städt. Saalbau, Huysenallee 53/57.
Osterode. Kreistreffen in Osterode (Harz). Kurpark.
Rößel. Kreistreffen in Frankfurt (Main).
Sensburg. Kreistreffen in Hannover, Hildesheimer Straße 380, Wülfeler Brauerei-Gaststätten.
Tilsit-Ragnit. Patenschaftstreffen der Breitensteiner in der Patenstadt Lütjenburg (Ostholst).

21./22. September
Ebenrode/Stallupönen. Kreistreffen in Hannover.

22. September
Goldap. Kreistreffen in Essen-Steele.
Gumbinnen. Kreistreffen in Hamburg, Mensa.
Heilsberg. Kreistreffen in Köln.
Johannisburg. Kreistreffen in Hamburg, Curiohaus, Rothenbaumchaussee.
Rößel. Kreistreffen in Köln, mit dem Kreis Heilsberg.

28./29. September
Insterburg. Haupttreffen in Krefeld.

5./6. Oktober
Allenstein-Stadt. Haupttreffen in Gelsenkirchen

6. Oktober
Regierungsbezirk Allenstein. Treffen der Kreise des Reg.-Bez. in Karlsruhe, Stadthalle.
Bartenstein. In Bochum, Haus Park-Hotel, Kreistreffen und Feuerwehrjubiläum.
Gumbinnen. Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Luginsland.
Lötzen. Gemeinsames Treffen der Kreise des Reg.-Bez. Allenstein in Karlsruhe, Stadthalle.
Mohrungen. Kreistreffen in Mülheim-Ruhr, Kursaal Roffelberg.
Ortelsburg. Gemeinsames Treffen der Kreise des Reg.-Bez. Allenstein in Karlsruhe, Stadthalle.
Osterode. Treffen gemeinsam mit den Kreisen des Reg.-Bez. Allenstein in Karlsruhe, Stadthalle.
Rößel. Haupttreffen in Münster (Westf), gemeinsam mit dem Kreis Braunsberg.

13. Oktober
Gerdauen. Hauptkreistreffen in Rendsburg.
Treuburg. Kreistreffen in Bremen, Gaststätte Jürgensholz.

Allenstein-Stadt

Schwimmveranstaltung in Gelsenkirchen

Liebe Landsleute aus der Stadt Allenstein, anläßlich der Übernahme der Patenschaft über den Schwimmsport unserer Stadt durch den Schwimmclub Gelsenkirchen 04 e. V. am Sonnabend, 5. Oktober, um 20 Uhr in den oberen Räumen des Hans-Sachs-Hauses, findet am gleichen Tage von 16 bis 18 Uhr in der städtischen Schwimmhalle Gelsenkirchen, Husemannstraße, eine Schwimmstunde statt. Ein Jugendschwimmen für Jungen und Mädchen aus der Stadt Allenstein, getrennt nach Jahrgängen (1956/58 und jünger, 1953/1955, 1948/1952) über 50 resp. 100 Meter, wie ein Freistil-Schwimmen der Altersklasse für die erwachsenen Schwimmer aus Allenstein-Stadt. Einteilung und Wertung nach AWB. Einlageschwimmen Gelsenkirchen — Kopfsprung, Staffelschwimmen (Gelsenkirchen — Allenstein-Stadt), Damen und Herren Streckentauchen, Kunstspringen, Familienstaffelschwimmen und zweimal fünf Minuten Wasserball.

Bis spätestens 14. September erwartet unser Schwimmwart, Lm. Otto Sachs, 51 Aachen, Drimbornstraße 8—10, eure Meldungen. Da für die Anfertigung der Urkunden das letzte Vereinsabzeichen der Sportschwimmer unserer Heimatstadt Allenstein gebraucht wird, bittet unser Sportwart, ihm ein solches Abzeichen leihweise zu überlassen.

Alle ehemaligen Schwimmer aus unserer Heimatstadt wie auch deren Kinder und Kindeskinder, die sich für den Schwimmsport interessieren, sind zu diesem Wettschwimmen herzlich eingeladen. Ich bitte um zahlreiche Meldungen, damit wir unserem neuen Patenschaftsträger zeigen können, wie wir heute dastehen.

Quartier-Wünsche

Nochamls möchte ich auch darauf aufmerksam machen, daß sich alle Landsleute aus Allenstein-Stadt, die zum diesjährigen Treffen nach Gelsenkirchen kommen, insoweit sie Quartier benötigen. beim Verkehrsamt der Stadt Gelsenkirchen, Gelsenkirchen-Buer, Rathaus, sofort melden, damit ihnen ein Quartier gesichert werden kann. Wir rechnen, wie jedes Jahr, mit sehr starkem Besuch, und die Quartiere in unserer Patenstadt sind wie immer knapp. Also, bitte die Anmeldung nicht vergessen. In heimatlicher Verbundenheit, Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Land

Heimatbuch des Landkreises Allenstein

Schon öfter ist das Buch angekündigt worden, aber nicht erschienen. Jetzt kann ich bekanntgeben, daß das Kreisbuch in Druck gegeben wurde und etwa Ende Oktober zur Verfügung stehen wird. Für Weihnachtsgeschenke gibt es dann keine Probleme mehr.

Die Anregung zu dem Buch hat unser Landrat Graf von Brühl gegeben und er hat auch vieles zum Inhalt beigetragen. Professor Schmauch sollte die Herausgabe leiten, aber ihn ereilte zu früh der Tod, wodurch das Erscheinen des Buches so verzögert wurde. Die Kreisgemeinschaft setzte dann einen Ausschuß ein, bestehend aus den Herren Graf von Brühl, Dr. Fligg, Diegner und Benkmann, die das vorhandene Material prüften, sichteten und neues herbeischafften.

So ist ein Buch entstanden, das uns hilft, unsere Heimat nicht zu vergessen. Auf etwa 400 Seiten mit 40 Bildern und einer Karte vom Kreis 1 : 100 000 ist all das aufgenommen worden, was uns wert erschien und was überhaupt noch erreichbar war.

Das Buch kostet natürlich Geld. Mit Unterstützung unseres Patenkreises Osnabrück beträgt der Preis für das Buch bei Vorbestellung bis zum Ende dieses Jahres 15,— DM, danach kostet es 20,— DM. Beim Versand durch die Post kommen bei Vorauszahlung für Porto 1,— DM und bei Nachnahme 1.80 DM hinzu. Bestellungen sind an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land. 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, zu richten. Bestellungen mit Vorauszahlung auf das Postscheckkonto Bruno Krämer, Nr. 19 8090, beim Postscheckamt Hannover, unter „Kreisbuch" und genauer Anschrift des Bestellers.

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3582 Gensungen, Melsunger Weg 22

Ehrung unserer Toten und Gefallenen am Grabmal des unbekannten Soldaten in Göttingen

Wir legen dort einen Kranz mit schwarzweißer Schleife nieder (näheres über Veranstaltungsfolge auf Seite 16 dieser Folge). Nach der Feierstunde können wir gemeinsam Mittag essen. Dann soll eine Aussprache über die neuesten Änderungen der 19./20. Novelle zum LAG stattfinden. Auch soll ein Bericht von unserem diesjährigen Patenkreistreffen in Osnabrück gegeben werden. Bei der Gelegenheit können kolorierte Heimatkreiskarten und Elchschaufelabzeichen erworben werden.

Unser Kreisbuch ist nunmehr im Druck. Dafür werden auch in Göttingen Bestellungen zum Vorzugspreis angenommen. Da der Patenkreis Osnabrück erst aus dem Nachtragshaushalt eine Unterstützung zum Buch gewährt, ist uns an größerem Vorverkauf gelegen, um den Druck zu gewährleisten.

Alle Landsleute, besonders die Ortsvertrauensmänner der Heimatgemeinden, die im Raum Göttingen leben, sind hiermit angesprochen.

Bruno Krämer, Heimatkreiskartei
3012 Langenhagen, Haus Wartenburg

Angerapp

Heimatbrief

Der dritte Angerapper Heimatbrief ist im Druck. Reich bebildert, mit vielen Beiträgen ausgestattet, wird er Anfang Dezember in Ihren Händen sein.

Vom 15. August bis 15. September bin ich in Hilden nicht zu erreichen. In dieser Zeit bitte ich, keine Anfragen an mich zu richten.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Bartenstein

Letztes Kreistreffen — Feuerwehrjubiläum

Wie schon in Folge 29 unseres Ostpreußenblattes vom 20. Juli eingehend berichtet wurde, findet unser letztes Kreistreffen am Sonntag, 6. Oktober, in Bochum im Parkhaus statt. Es wird mit dem Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Bartenstein — 100 Jahre — verbunden sein, wozu durch die Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e. V. in Hanau besondere Veranstaltungen geplant sind. Da mein Stellvertreter Hermann Zipprick der letzte kom. Bürgermeister der Stadt Bartenstein gewesen ist, habe ich ihm die Leitung dieses Kreistreffens übertragen, da er ja schon in den letzten Jahren die Treffen im Westen übernommen hatte. Weitere Bekanntmachungen werden an dieser Stelle folgen. Mit Rücksicht auf das wichtige geschichtliche Ereignis dürfen wir wohl um zahlreiches Erscheinen recht herzlich bitten.

Meinen Krankheitsurlaub abgekürzt, habe ich die Dienstgeschäfte wieder übernommen.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Treffen der Schönbrücher 1968

Am Sonntag, 1. September, treffen sich die Glieder der Kirchengemeinde Schönbruch in der Kirchengemeinde Celle-Blumlage.

Der Abendmahlgottesdienst beginnt um 10 Uhr. Anschließend Begrüßung im Gemeindezentrum neben der Kirche. 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen in einem nahen Gasthaus. 15 Uhr Kaffeetrinken im Gemeindezentrum. (Kuchen bitte mitbringen). Anschließend Bilder aus unserer Gemeinde aus Vergangenheit und Gegenwart. Ende gegen 18 Uhr.

Um einen reibungslosen Ablauf zu ermöglichen, bitten wir dringend um Anmeldung bis zum 28. August. Spätentschlossene finden aber auch noch Platz.

Joh. Hundsdorffer, Pfarrer i. R.
3167 Burgdorf, Wilhelm-Henze-Weg 23

Braunsberg

Jahrestreffen der Kreisgemeinschaft

am Sonntag, 6. Oktober, in unserer Patenstadt Münster: 9.15 Uhr ev. Gottesdienst, Erlöserkirche. 9.30 Uhr kath. Gottesdienst, Katharinenkloster, Kinderhaus-Ermlandweg (Buslinie 6 vom Bahnhof über Prinzipalmarkt). 11.15 Uhr Festliche Stunde im Lindenhof (Zoogaststätte), Castellstraße 1. 13 Uhr Mitgliederversammlung im Lindenhof. 15.30 Uhr Beisammensein bei Musik und Tanz im Lindenhof.

Ich lade alle Landsleute aus Kreis und Stadt Braunsberg zu diesem Jahrestreffen ein. Es wäre erfeulich, wenn auch besonders die Jugend Begegnung mit der ermländischen Heimat auf diesem Treffen suchen und finden würde.

Am Sonnabend, 5. Oktober, findet wie üblich eine Vorstands- und Beiratssitzung statt, zu der noch besondere Einladungen ergehen.

Dr. Ludwig Hinz, Kreisvertreter
5161 Blens über Düren

Ebenrode/Stallupönen

Nächstes Heimattreffen am 1. September in Ahrensburg (Holst)

Für diejenigen Landsleute, die es noch nicht wissen sollten, wiederhole ich es noch einmal: Am Sonntag, 1. September, treffen sich die Stallupöner in Ahrensburg (Holst) im Lindenhof. Der Lindenhof liegt unweit des Bahnhofs Ahrensburg. Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet. Beginn unserer Feierstunde um 13.30 Uhr. Es wird zu uns Herr Dr. R. Grenz aus Marburg (Lahn) sprechen. Meine Bitte an alle: Kommt nach Ahrensburg am Sonntag, 1. September!

Neuwahlen

Ferner teile ich Ihnen mit, daß wir satzungsgemäß eine Neuwahl des Stallupöner Kreistages durchführen müssen. Ich bitte, mir bis zum 10. September 1968 die Wahlvorschläge einzureichen.

Dietrich v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude

Elchniederung

Das Kirchspiel Kuckerneese

Kuckerneese war der größte und geschäftstüchtigste Ort unseres Heimatkreises Elchniederung, aber nur die fünf Schulen in Altsellen, Kloken, Neusorge, Schlichtingen und Warskillen gehörten zu diesem Kirchspiel. Und doch, auf etwa 15 Seiten wird über sie berichtet. Namen vieler Menschen klingen auf und erinnern an das pulsierende Leben jener Gegend. Liebe Landsleute, Sie erleben verinnerlichende Stunden, wenn Sie den zweiten Band unseres Heimatbuches besitzen und darin lesen werden. Darum bestellen Sie ihn sofort bei mir, denn nur, wer ihn vorbestellte, kann beliefert werden.

Paul Lemke, Betreuer des Heimatkreisarchivs
2820 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6

Fischhausen

Treffen der Seestadt Pillau

Ergänzend zu dem Bericht in Folge 33 des Ostpreußenblattes noch folgendes:

Im Anschluß an die Sitzung der Gemeinschaftsvertretung hielt Dr. med. Klaus Riemann einen Dia-Vortrag über die Werke seines Vaters, der Kunsterzieher in der Oberschule in Pillau war. Werner Riemann, ein Sohn Ostpreußens, Jahrgang 1893, kam 1928 nach Besuch der Kunstakademie in Königsberg nach Pillau. See — Luft — Wasser — Schiffe — zogen ihn mächtig an und in vielen Bildern in Öl, Aquarell, Tusche und Bleistift hat er das, was er sah, festgehalten, so auch Porträts. Was er aber an Schiffs- und Hafenbildern hinterlassen hat — es mögen 80 sein — wurde in 2 Vorträgen als Dias gezeigt, bewundert und mit viel Beifall bedacht. Die Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau schätzt sich glücklich, diese Dia-Reihe käuflich erworben zu haben, und hat dem 1935 verstorbenen Künstler damit ein Denkmal gesetzt, ebenso wie der von ihm so geliebten Stadt am Baltischen Meer.

Und ein weiteres Erinnerungsstück an Pillau geht seiner Vollendung entgegen. Die im Jahre 1965 von eine Marine-Dienststelle in Eckerförde erstellte „Chronik der deutschen Stadt Pillau" ist auf fotografischem Wege durch eine namhafte Kunstanstalt Hamburgs vervielfältigt worden. Das Werk ist handgeschrieben mit über 230 Kopien von alten Stichen, Zeichnungen und Fotos versehen. Probeseiten und Leermuster der Chronik, die im Herbst ausgeliefert werden, wurden hoch anerkannt.

E. F. Kaffka
2057 Reinbek, Kampstraße 45

Gumbinnen

Achtung, Preußendorfer

Die Namen und Anschriften aller Ortsvertreter der Landgemeinden des Kreises Gumbinnen wurden im Gumbinnen Heimatbrief Nr. 9, Dezember 1967, bekanntgegeben. Preußendorf hatte zu diesem Zeitpunkt leider noch keinen Ortsvertreter.

Beim Kreistreffen der Gumbinner im Monat Juni 1968 in Bielefeld ist es dem für Preußendorf zuständigen Kirchspielvertreter, Herrn Otto Gerhardt, gelungen, auch für Preußendorf (Prußischken) einen Ortsvertreter zu gewinnen. Es ist Herr Wilhelm Zimmermann, 6308 Butzbach, Mozartstraße 21.

Herr Zimmermann hat bereits eine Einwohnerliste von Preußendorf zusammengestellt (237 Haushalte). Nunmehr fehlen größtenteils die jetzigen Anschriften. Bitte helfen Sie Herrn Zimmermann bei seiner mühevollen Arbeit und teilen Sie ihm Ihre Anschriften mit. Eine Postkarte genügt.

Ortspläne von der Gemeinde Preußendorf können bei Herrn Zimmermann oder bei Herrn Otto Gerhardt (Altkrug), 2301 Warleberg, Post Tüttendorf ü. Kiel, bestellt werden.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Heiligenbeil

Bericht über das Heimattreffen der Kreisgemeinschaft

Am 3. und 4. August fanden sich 1400 Landsleute aus dem Kreis Heiligenbeil in ihrer Patenstadt Burgdorf (Han) zu ihrem diesjährigen Kreisheimattreffen zusammen.

Nachdem am Sonnabendabend zwei Filme aus Ostpreußen „Segen der Erde" und „Ein Land, das reiche Früchte trug" sowie Dia-Aufnahmen aus dem Kreise Heiligenbeil gezeigt worden waren, stand die Feierstunde am Sonntag unter dem Thema „600 Jahre Rosenberg".

Kreisvertreter K. A. Knorr begrüßte die erschienenen Ehrengäste und alle Landsleute. Danach gab er einen kurzen Überblick über die außen -und innenpolitische Lage in bezug auf die besondere Situation der Heimatvertriebenen. Nach dem Gedichtvortrag von Agnes Miegel „Es war ein Land . . .", dem „Sanctus" aus der deutschen Messe von Schubert und der Totenehrung durch Landsmann Graw richtete Oberkreisdirektor Dr. Rothermund vom Landkreis Burgdorf Grußworte an die Versammelten und überreichte Kreisvertreter K. A. Knorr aus Anlaß seines 65. Geburtstages und Kreishistoriker E. J. Guttzeit aus Anlaß seines 70. Geburtstages je einen Wappenteller des Kreises Burgdorf als Dank und Anerkennung für die bisherige gute Zusammenarbeit.

Den Festvortrag hielt Kreishistoriker E. J. Guttzeit zum Thema „Gedanken und Betrachtungen zum 600jährigen Bestehen Rosenbergs". Er führte u. a. aus: „Eine Abschrift der Gründungsurkunde Rosenbergs blieb erhalten. Nach ihr gründete Ulrich Fricke, Komtur zu Balga und Vogt zu Natangen, am 11. April 1368 das Dorf ‚zu dem Rosenberge', siedelte zwanzig Fischer an und setzte ihre Rechte und Pflichten fest. Auf dem nahe gelegenen Reuschenhof' — in unserer Zeit Reinschenhof — saß der Kämmerer des Ritterordens und hatte die Aufgabe, die in der Umgebung im Kammeramt Natangen wohnenden Prußen zu beaufsichtigen, anzuleiten und Abgaben zu erheben. Die Tatsache widerlegt die These, der Ritterorden hätte die Prußen ausgerottet." Nachdem E. J. Guttzeit einen Überblick über die Entwicklung Rosenbergs am Frischen Haff gegeben hatte (er ist im Heimatblatt der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, Folge 14, veröffentlicht), stellte er die Frage: „Dürfen wir denn heute noch das 600jährige Rosenberg feiern, nachdem es vor dreiundzwanzig Jahren völlig zerstört wurde?" Er antwortete darauf u. a. „Jubiläen sind Meilensteine auf dem menschlichen Lebenswege, Marksteine in dem geschichtlichen Ablauf einer Institution. Sie fordern auf, einmal stille zu halten, fordern auf zu besinnlicher, dankbarer Betrachtung, verlangen nach Rückschau, Kritik, aber auch zur Vorausschau, denn ‚immer, wenn von Vergangenheit gesprochen wird, ist die Zukunft gemeint', sagt einmal Erich Kästner. Unser Heimatgefühl ist in starkem Maße mit Gesichtsbewußtsein verbunden, mit dem Bewußtsein, daß wir unsere Heimat vor allen Dingen als ein Stück Deutschland betrachten, ebenso wie Niedersachsen und Westfalen, Schleswig-Holstein und Bayern. Diese Zeit der sowjetischen und polnischen Verwaltung ist für uns eine Zeit des Übergangs im Laufe der geschichtlichen europäischen Entwicklung. Bei unseren Bemühungen im heimatpolitischen Kampf mit friedlichen Mitteln kommt es nicht nur auf das Wohl und Wehe des einzelnen an. Wir wollen vielmehr — wie Ernst Moritz Arndt sagt — ‚immer das ganze Vaterland im Auge, das Wohl und Wehe des gesamten Vaterlandes im Herzen haben'. Darum laßt uns im Jubiläumsjahr Rosenbergs mit nach Hause nehmen: Die Heimat muß lebendig bleiben im eigenen Wesen, dann wird sie kraftvoll und gläubig ausstrahlen zur Liebe und Treue für unser Vaterland."

Am Nachmittag wurden noch einmal die obengenannten Filme gezeigt. Außerdem fand ein Gespräch der leitenden Herren der Kreisgemeinschaft mit Jugendlichen über den Sinn und die Gestaltung der Kreisheimattreffen statt. Solche Gespräche sollen in Zukunft wiederholt werden. — In der Burgdorfer Pankratius-Kirche fand ein ökumenischer Gottesdienst statt, den etwa 40 Landsleute besuchten. — Der Tag klang im einem frohen Beisammensein aus.

Für alle Veranstaltungen sowie für eine Ausstellung von heimatlichen Dingen und einen Verkaufsstand des Kant-Verlages hatte die Stadt Burgdorf dankenswerterweise ihr neues Haus der Jugend zur Verfügung gestellt. **Regina Reiß**

Johannisburg

Unsere nächsten Treffen

Sonntag, 1. September, in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten, Nähe der Reinoldi-Kirche, 5 Minuten Fußmarsch vom Hauptbahnhof.

Sonntag, 22. September, Hamburg, Curiohaus, an der Rothenbaumchaussee (also nicht Mensa).

Sonntag, 6. Oktober, Karlsruhe, mit den Kreisen des Reg.-Bez. Allenstein.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg Stadt

Vereinigung ehem. Sackheimer Mittelschüler

Am Sonnabend und Sonntag, 5. und 6. Oktober (Erntedankfest), kommen die ehemaligen Schülerinnen und Schüler, das ehemalige Kollegium und alle Freunde der Vereinigung zu ihrem Jahreshaupttreffen in Düsseldorf zusammen. Wir freuen uns, an diesen Tagen auch mit den Kameraden unserer Königsberger Nachbarschule am Roßgarten von der „Schulgemeinschaft ehemaliger Roßgärter Mittelschüler", Leitung Hans Zieske, zusammen sein zu können. Wir laden hiermit alle Interessierten herzlich ein und erwarten einen guten Besuch.

Tagungsort: Düsseldorf, Suitbertusstraße 1, Haus Konen (Straßenbahnlininen 9 und 26 ab Hbf. bis Fährstraße, dann 5 Min. Fußweg). Programm: Sonnabend, 5. Oktober, ab 19 Uhr Begrüßungsabend beider Vereinigungen mit Unterhaltung, Musik und Tanz. Sonntag, 6. Oktober (Erntedankfest), 10.30 Uhr Abfahrt zur Stadtrundfahrt (Treffpunkt Haus Konen). Ab 12.30 Uhr (nach Rückkehr von der Rundfahrt) gemeinsames Mittagessen im Tagungslokal. 15 Uhr Eröffnung der Jahreshaupttreffen beider Vereingungen. 16 Uhr getrennte Besprechungen bzw. Generalversammlung beider Vereinigungen. Anschließend gemeinsames kameradschaftliches Beisammensein. — Ende?

Es wird gebeten, sich auf den Anmeldebogen, die den Rundbriefen beider Vereinigungen beigelegen haben, bei den Kameraden Zieske und Minuth anzumelden, damit eine ungefähre Teilnehmerzahl, vor allem für die Stadtrundfahrt, ermittelt werden kann. Also: Auf zum Jahrestreffen 1968 in Düsseldorf.

Auskünfte erteilen:
für die Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler: Herbert Minuth, 4 Düsseldorf, Suibertusstraße 34,
für die Schulgemeinschaft ehemaliger Roßgärter Mittelschüler: Hans Zieske, 2 Hamburg 43, Tarnowitzer Weg 12/III (bei Timm).

Der Vorstand

Löbenichtsches Realgymnasium

In der Eingangshalle des Landesmuseums Bonn trafen sich am 31. Juli die Löbenichter der Gruppe Bonn/Köln mit ihren Angehörigen, um die Ausstellung „Herzog Albrecht von Brandenburg-Ansbach und die Kultur seiner Zeit" zu besichtigen. Die Ausstellung soll im 150jährigen Jubiläumsjahr der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität, die König Friedrich Wilhelm III. gründete, auf einen anderen Hohenzollern mit Namen Albrecht hinweisen, der mit 15 Jahren Domherr von Köln wurde und am Hofe des Erzbischofs von Köln in Poppelsdorf bei Bonn und auf dem Schloß Brühl die Erziehung genoß. Später wurde dieser Hohenzollernprinz Hochmeister des Deutschen Ordens und im Jahre 1525 Herzog in Preußen.

Unser 1. Vorsitzender, Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, erläuterte, wie Professor Dr. Hubatsch von der Bonner Universität mit größter Sorgfalt und viel Geschick eine wertvolle Ausstellung zusammengebracht hat, die ein umfassendes Bild der Kultur des 16. Jahrhunderts in Preußen vermittelt. Zudem zeigt die Ausstellung, welch weiten politischen Einfluß die Familie Hohenzollern damals über Hechingen, Aschaffenburg, Ansbach, Berlin, Königsberg und Riga ausübte. Insbesondere aber wird die Einführung der Reformation in Preußen aufgezeigt und daß Georg v. Polentz, Bischof vom Samland, als erster deutscher Bischof evangelisch wurde. Dann aber nimmt die Förderung der Künste durch Herzog Albrecht einen breiten Raum in der Ausstellung auch durch wertvolle Originale ein. Dieses bezieht sich auf Musik, Malerei, Bildschnitzerei, Bernsteinarbeiten und Goldschmiedekunst. So ist es nicht verwunderlich, wenn das preußische Reichsschwert des Königsberger Goldschmieds Jobst Freudner von 1540 als das großartigste Stück gezeigt wird. Von der verlorenen Silberbibliothek zeugen gute Fotos in Orignialgröße. Doch kommt auch das Bemühen des Herzogs um die Bildung seiner Landeskinder durch Hinweise auf die im Jahre 1544 gegründete Albertus-Universität zur Geltung.

Die Löbenichter bedauerten, die einmalige Ausstellung bereits um 21 Uhr verlassen zu müssen und trafen sich anschließend im Bonner Union-Hotel an langer Tafel zur Aussprache über dieses schöne Erlebnis. **H. S.**

Memel-Land

Treffen junger Memeler

Im Jahre der ostpreußischen Jugend trifft sich die Memeler Jugend am 17./18. August in Iserlohn. Die Feier beginnt um 16 Uhr in der Gaststätte Zum Grafen Engelbert. Abends bietet das Programm Volkstänze, eine Tombola und Tanz.

Am Sonntagvormittag findet eine Bootsfahrt auf dem Seiler See statt und anschließend soll mit Prominenten im Festsaal Zum Grafen Engelbert diskutiert werden.

Die Jugend aus dem Kreis Memel-Land, die treu zur Heimat steht, nimmt selbstverständlich mit ihren Eltern und Verwandten an diesem Heimattreffen teil, das auch dazu dienen soll, uns noch näher kennenzulernen und das künftige Aufgabengebiet noch klarer zu sehen.

Dr. Walter Schützler, Kreisvertreter
2427 Malente, Wöbbensredder 14

Neidenburg

Treffen in Karlsruhe

Die Kreise des Regierungsbezirks Allenstein, außer Rößel, und die Kreise Rastenburg und Treuburg laden ihre Landsleute zu einem gemeinsamen Treffen am Sonntag, 6. Oktober, nach Karlsruhe, Stadthalle, ein. Einlaß gegen 9 Uhr, Feierstunde 11.30 Uhr.

Programmfolge: 1. Begrüßung, Eröffnung (Kreisvertreter Wagner); 2. Totenehrung (Kreisvertr. Skibowski); 3. Grußworte von Gästen; 4. Festansprache (Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Burneleit); 5. Nationalhymne.

Der Kreis Neidenburg erwartet die Teilnahme aller in Süddeutschland lebenden Landsleute. Die einzelnen Kreise sind geschlossen an Tischen untergebracht.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Ortelsburg

Frau Antonie v. Poser, geb. Freiin von der Goltz — 75 Jahre

Unser Mitglied des Ältestenrates und des Kreisausschusses, Frau Antonie v. Poser, begeht am 27. August in 23 Kiel, Jungmannstraße 17, ihren 75. Geburtstag.

Frau v. Poser brauchen wir unseren Ortelsburger Landsleuten nicht vorzustellen, wirkte sie doch in den Jahrzehnten der Aufbauarbeiten ihres Mannes, unseres unvergessenen Landrats v. Poser, an dem für ihre Ausbildung und Fähigkeiten geeigneten Platz ebenfalls viele Jahre hindurch in selbstloser Weise.

Aufgewachsen auf dem Gut ihrer Eltern — Wehlack, Kreis Rastenburg, Ostpreußen — inmitten mehrerer Geschwister, wandte sie sich im Jahre 1914 nach gründlicher Erlernung aller hauswirtschaftlichen Aufgaben der Krankenpflege zu, wurde im Augusthospitals in Berlin als Schwester ausgebildert und arbeitete anschließend in der Privatklinik von Prof. Braatz in Königsberg. Nach ihrer Heirat im Mai 1917 übernahm Frau v. Poser als besondere Aufgabe die Leitung des Kreisverbandes Ortelsburg des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, wobei hre vielseitigen Kenntnisse und Erfahrungen eine äußerst wertvolle Hilfe darstellten. Auch heute noch — lange nach der Vertreibung — hält sie mit einer großen Anzahl von Ortelsburgern auf ihren zahlreichen Reisen zu den Familien ihrer vier Töchter engen Kontakt und unterstüzt durch diese stete Fühlungnahme unsere Heimatarbeit in vielfacher Weise.

Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren Frau v. Poser zu ihrem 75. Geburtstag recht herzlich und danken aufrichtig für ihre nimmermüde Einsatzfreudigkeit und jahrelange verdienstvolle Mitarbeit zum Wohle der Heimat.

Für den Kreisausschuß Ortelsburg
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Kreistreffen in der Patenstadt

Wunschgemäß gebe ich noch für das angeschlossene Kameradschaftstreffen des ehem. III. Batl., Inf.-

Fortsetzung auf Seite 14

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Heldt, Pauline, aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Paula Balk, 2153 Neu Wulmstorf, Königsberger Straße 77, am 26. August

zum 92. Geburtstag

Arndt, Käthe, aus Tapiau, später Schönbruch, jetzt 344 Eschwege, Altersheim, Am Brückentor, am 11. August

zum 91. Geburtstag

Bezien, Amanda, geb. Land, aus Heydekrug, Memelland, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Olga Tiedtke, 56 Wuppertal-Elberfeld, Holzerstraße 4, am 1. September

Recklat, Auguste, geb. Liedtke, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 496 Stadthagen, Amselweg 4, am 26. August

Tinschmann, Käte, geb. Vogelreuter, aus Keppurlauken, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Schmidt, 1 Berlin 44, Ilsenhof 13, am 26. August

zum 90. Geburtstag

Balda, Charlotte, geb. Przywarra, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Erna Huwe, 2 Hamburg 22, Von-Essen-Straße 7, am 14. August

Bieber, Anna, geb. Dargies, aus Pogegen, jetzt 2093 Stelle, Unter den Linden 25, am 28. August

Galla, Marie, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Leuthenstraße 12 a, am 27. August

Ritter, Auguste, aus Königsberg, Artilleriestraße 37, jetzt 28 Bremen, Wilsederbergstraße 9, am 26. August

zum 89. Geburtstag

Bressem, Richard, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg, jetzt 4702 Heessen bei Bielefeld, Am Johannesbach 289, am 27. August

Klink, Maria, aus Eydtkuhnen, Wiesenstraße 6, jetzt 1 Berlin 65, Hochstraße 38, am 25. August

Piwonka, Hedwig, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt 437 Marl-Lenkerbeck, Nonnenbusch 34, am 16. August

zum 88. Geburtstag

Andexer, Gustav, aus Fichenhöhe, Kreis Pillkallen, jetzt bei ihrer Tochter Liesbeth Grützenbach, 56 Wuppertal-Elberfeld, Domagkweg 49, am 27. August

Gallin, Paul, Kaufmann und Landwirt, aus Kermen, Kreis Angerapp, jetzt 7501 Hohenwettersbach über Karlsruhe, am 26. August

Kuhn, Arthur, Rittmeister a. D., vom Rittergut Adl. Neuendorf bei Königsberg, jetzt 1 Berlin-Lichterfelde, Gardeschützenweg 66, am 26. August

Neumann, Meta, geb. Schlicht, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Friedrichstraße 13, jetzt 3301 Lehre, Evangelisches Altersheim, am 28. August

Skambraks, Johanna, aus Pillau I, Bahnhofstraße, jetzt 23 Kiel, Krusenrotter Weg 72, am 28. August

Steinert, Emma, geb. Gebranzig, aus Schmaleningken, Kreis Pogegen, jetzt 2 Hamburg 26, Bürgerweide 18 a, am 17. August

zum 87. Geburtstag

Naudieth, Hermann, aus Pillau II, Große-Stiehle-Straße 16, jetzt 317 Gifhorn, Hohe Luft 13 a, am 1. September

Stephani, Helene, aus Königsberg, Kaiserstraße 46, jetzt 1 Berlin 33, Berkaer Straße 8, Hospital, am 27. August

zum 86. Geburtstag

Berger, Johanne, Bäuerin, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt 3457 Stadtoldendorf, am 29. August

Bredschneider, Käthe, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg-Eidelstedt, Lampestraße 10 d, am 31. August

Zaggarus, Käthe, aus Gumbinnen und Tilsit, jetzt bei ihrer Tochter Ilse Schick, 4134 Rheinberg, Xantener Straße 48, am 29. August

zum 85. Geburtstag

Abramowski, Johanna, geb. Sporgies, aus Memel, Mühlentorstraße 9, jetzt 2839 Barenburg über Sulingen, am 30. August

Fellechner, Margarete, geb. Mollenhauer, aus Königsberg, jetzt 6701 Niederkirchen bei Deidesheim, Hauptstraße 120, am 16. August

Freitag, Anna, aus Rastenburg, jetzt 2178 Otterndorf NE, Goethestraße 7, am 31. August

Kalender, Paul, Stellmachermeister, aus Allenstein, Langgasse 4, jetzt 463 Bochum-Dahlhausen, Kassenberger Straße 44, am 2. Juli

Kienitz, Otto, aus Pillau I, jetzt 1 Berlin-Kreuzberg, Yorckstraße 61, am 28. August

Tessmer, Eduard, aus Fischhausen, Fischerstraße 1, jetzt 425 Bottrop, Horster Straße 370, am 26 August

Schwerinski, Minna, geb. Nickel, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt 3118 Bevensen, Kreis Uelzen, am 25. August

zum 84. Geburtstag

Sulimma, Martin, Landwirt, aus Kolbitzbruch, Kreis und Münzstraße, Schreibmaschinenbüro, jetzt in Johannisburg, jetzt bei seiner Tochter Gertrud, 466 Gelsenkirchen-Hassel, Eppmannsweg 13, am 27. August

zum 83. Geburtstag

Beister, Paula, aus Königsberg, Mitteltragheim 11 Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Anneliese Strothreicher, geb. Roiky, 3282 Steinheim, Jahnstraße 15, am 22. August

Thiel, Maria, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 3338 Schöningen am Elm, Am Salzbach 20, am 1. September

zum 82. Geburtstag

Berger, Emil, aus Tilsit, jetzt 31 Celle, Carstenstraße 6, am 1. September

Czygan, Marta, geb. Zimmermann, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Hans Czygan, 4701 Weetfeld, Heideweg 12, am 28. Juli

Fischer, Martha, aus Pillau II, Fort Stiehle, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Augustenstraße 73, am 4. September

Kahlau, Johanne, geb. Larstony, aus Domhardtfelde, Kreis Labiau, jetzt 623 Frankfurt/Main-Nied, Heusinger Straße 50, am 1. September

Neumann, Lina, geb. Link, aus Königsberg, Pobether Weg 7, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Erna Scheffler, 23 Kiel Jahnstraße 11, am 29. August

Wagner, Luise, aus Königsberg, jetzt 296 Aurich, Breiter Weg 16, am 30. August

zum 81. Geburtstag

Bloch, Martha, aus Osterode, Baderstraße, Ehefrau des Fleischermeisters Gottfried Bloch, jetzt 1 Berlin 45, Niedstraße 36, am 26. August

Kalski, Anton, aus Schmolainen, Kreis Heilsberg, jetzt 24 Lübeck-Schönböcken, Kleeanger 26, am 29. August

Killisch, Auguste, geb. Lapschies, aus Königsberg, jetzt 24 Lübeck Ratzeburger Allee 56, am 31. August

Platzek, Gustav, Invalide, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 439 Gladbeck, Bramsfeld 15, am 31 August

Rathke, Frieda, aus Pillau II, Langgasse 6 a, jetzt 239 Flensburg, Burgstraße 12, am 30. August

Schöler, Anna, aus Pillau II, jetzt 285 Bremerhaven-Lehe, Eichendorffstraße 34 b, am 1. September

zum 80. Geburtstag

Bachert, Louise, geb. Baukus, aus Königsberg, Jägerstraße 18, jetzt 333 Helmstedt, Schützenwall 15, am 24. August

Behrendt, Friedrich, Reichsbahnobersekretär i. R., aus Allenstein, jetzt 542 Oberlahnstein, Burgstr. 44, am 26. August

Gussmann, Anna, aus Borken, Kreis Treuburg, jetzt 5231 Weyerbusch über Altenkirchen (Westerwald), Evangelische Schule, am 23. August

Klimkeit, Lucie, geb. Gober, aus Heydekrug, jetzt 31 Celle, Carstenstraße 30, am 26. August

Langkath, Max, aus Johannisburg, Mühlenstraße 3, jetzt 3042 Munsterlager, Klappgraben 37, am 22. August

Lettau, Karl, Lehrer a. D., aus Peterkehmen, Kreis Insterburg, und Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 34 Göttingen, Am Sölenborn 10, am 30. August

Loch, Lina, geb. Lux, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 3343 Hornburg, Kreis Wolfenbüttel, Unterpfarrwinkel 2, am 24. August

Meyer, Friedrich, aus Königsberg, Tiefenweg 5, jetzt 4052 Dülken, Königsberger Straße 14, Ev. Altersheim, am 29 August

Mohring, Therese geb. Hartwich, aus Insterburg, Wiesenweg 25, jetzt 238 Schleswig, Finkenweg 19, am 25. August

Petroleit, Amalie, geb. Gaidies, aus Friedrichsrode, Kreis Labiau, jetzt 2224 Burg Dithmarschen, Ostlandstraße 25, am 21. August

Rosengarth, Gustav, aus Rippen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 8562 Hersbruch, Anemonenstraße 21, am 21. August

Salewski, Anna, geb. Jäger, aus Samrodt, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck, Krempelsdorfer Allee Nr. 44/46, am 29. August

Schade, Martha, geb. Schulz, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt 404 Neuß/Rhein, Gladbacher Straße Nr. 435, am 21. August

Schiemann, Franz, aus Königsberg, Rennparkallee 71 bis 79, jetzt 285 Bremerhaven, Bülkenstraße 12, am 26. August

Schmidtke, Emma, geb. Balzuweit, aus Schillfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, am 25. August

Walter, Johanna, geb. Wermek, aus Königsberg, Hindenburgstraße 87, jetzt 24 Lübeck, Sandkrugskoppel 61, am 29. August

Wilkeit, Anna, geb. Jakobeit, aus Gilgen, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Martha Kratteit, 2301 Raisdorf über Kiel, Königsberger Straße 14, am 26. August

zum 75. Geburtstag

Bojarzin, Karl, aus Großheidenau, Kreis Ortelsburg, Ortsvertreter der Gemeinden Großheidenau und Wagenfeld, jetzt 2214 Hohenlockstedt, Schäferweg am 26. August

Buttler, Minna, aus Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt 6252 Diez a. d. Lahn, Pfaffengasse 22, am 27. August

Gettkant, Emilie, aus Tilsit, jetzt 2178 Otterndorf NE, Liebesweg 9, am 26. August

Gliemann, Charlotte, aus Elbing und Sensburg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Börsenstraße 52, am 28. August

Gollub, Johann, Postschaffner a. D., aus Treuburg und Insterburg, jetzt 7582 Bühlertal, Albert-Bäuerle-Weg 30, im August

Hoffmann, Louise, aus Pillau I, Schulstraße, jetzt 2392 Glücksburg, Schillerstraße 4, am 27. August

Laser, Ludwig, Schmiedemeister, aus Heeselicht, Kreis Osterode, jetzt 463 Bochum-Harpen, Grüner Weg Nr. 19, am 28. August

Mackwitz, Maria, geb. Bornell, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt 28 Bremen 13, Königsberger Straße 17, am 23. August

Müller, Frida, am 1. September, und Ehemann Ewald Müller, am 9. September, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4972 Löhne-Ort, Am Walde 12

Pulver, Lina, verw. Pulver, geb. Froese, aus Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5828 Ennepetal-Rüggeberg, Severinghauser Straße 17a, am 23. August

Rexilius, Friedrich, Generalmajor a. D., aus Ortelsburg, jetzt 567 Opladen, Im Hedrichsfeld 28, am 1. September

Rosowski, Johanna, geb. Lux, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt 6086 Goddelau, Schillerstraße 9, am 21. August

Schaefer, Eduard, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 209 Winsen/Luhe, Goethestraße 14, am 9. August

Schütz, August, aus Pillau II, Kleine Stiehlestr. 5, jetzt 234 Kappeln-Schlei, Neue Straße 73, am 31. August

Steinert, Martha, geb. Praetorius, aus Tilsit, jetzt 24 Lübeck, Lützowstraße 22, am 26. August

Sychold, Wilhelm, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 6331 Königsberg über Wetzlar, Wetzlarer Weg 11, am 1. September

Taetz, Frieda, geb. Küßner, aus Königsberg, Dürerstraße 51, jetzt 24 Lübeck, Bülowstraße 24/26, am 27. August

Toll, Fritz, Kaufmann, aus Pillkoppen, Kurische Nehrung, jetzt 798 Ravensburg, Kanalstraße 36, am 24. August

Wermke, Berta, aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 54 Koblenz-Pfaffendorf, Von-Witzleben-Straße 5, am 17. August

Zadach, Margarete, geb. Weinert, aus Schöneberg, Danziger Werder, jetzt 3 Hannover-Bothfeld, Grimsehlweg 12, am 21. August

Goldene Hochzeit

Dittloff, Fritz, Landwirt, und Frau Marie, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 504 Brühl, Schöffenstraße 8, am 22. August

Kendziorra, Karl, und Ehefrau Ida, geb. Borchert, aus Allenstein, Angerburger Straße 9, jetzt 24 Lübeck, Händelweg 6, am 31. August

Reich, Emil, und Frau Anna, geb. Bembenek, aus Allenstein, Königstraße 20, jetzt 41 Duisburg, Alte Schanze 69

Stephan, Gustav, Tischlermeister und Landwirt, und Ehefrau Lina, geb. Albat, aus Szieden, Kreis Schloßberg, jetzt 4812 Brackwede, Heimweg 20, am 27. August

Das Abitur bestand

Boenke, Gertrud (Bernhard Boenke, Tischlermeister i. R., und Frau Maria, geb. Geringk, aus Schulen, Kreis Heilsberg, jetzt 6701 Ellerstadt, Erlenweg 5) am Geschwister-Scholl-Gymnasium in Ludwigshafen. Studium Mathematik und Physik.

Bestandene Prüfungen

Hechtfisch, Jürgen (Korvettenkapitän a. D. Hellmuth Hechtfisch, und Frau Else, geb. Janzen, aus Pillau und Swinemünde) hat die Prüfung zum Diplom-Ingenieur an der Technischen Universität Braunschweig mit „gut" bestanden und die Diplom-Arbeit mit „sehr gut". Er geht als Assistent und Doktorand an das thermodynamische Institut Bochum.

Kohzer, Klaus (Sparkassen-Buchhalter Ernst Kohzer und Frau Elisabeth, geb. Mai, aus Gerdauen und Angerburg, jetzt selbst. Kaufmann, 221 Itzehoe, Bargkoppel 18) hat an der Staatl. Ingenieurakademie für Bauwesen in Berlin das Examen als Hochbauingenieur (grad.) mit „gut" bestanden.

Kuscha, Hans-Georg, Dipl.-Verm.-Ing. (Feuersozietätskommissar i. R. Siegfried Kuscha und Frau Frieda, geb. Bahr, aus Allenstein, Treudankstr. 22, Haus Pietrusky) hat die zweite Staatsprüfung zum Assessor des Vermessungsdienstes mit „gut" bestanden.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Fritz Spitzkat, geb. 1. 10. 1908 in Kneiffen, Kreis Insterburg, bestätigen? 1928 bis 1929 Schuhmachermeister Erich May, Draskinehlen; 1930 bis 1931 Baugeschäft Bode, Jänichen, Kreis Insterburg; 1931 bis 1932 Firma Baldszus & Breising, Breitenstein, Kreis Ragnit; 1933 bis Februar 1936 Firma Windschild & Langelott KG, Königsberg.

Wer kann bestätigen, daß Gertrud Bräuer, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, im Jahre 1937 ihre Arbeitsdienstzeit freiwillig im RAD-Lager Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, abgeleistet hat?

Wer kann bestätigen, daß Emil Klenske, aus Labiau, Haffstraße 11, von etwa 1940/41 bis 1945 bei der Kreisgendarmerie Praschnitz, Regierungsbezirk Zichenau, als aktiver Gendarmerie-Oberwachtmeister Dienst getan hat? In erster Linie werden die Vorgesetzten, Oberleutnant Emmental und Hauptmann Stahlschus, gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Frau Dr. med. Maria Schultz, geb. Rode, Tochter des Studienrats Emil Rode, aus Tilsit, Bismarckstraße 12 und Lindenstraße 14, im Frühjahr 1923 am Staatlichen Realgymnasium in Tilsit das Abitur bestanden hat?

Gottesdienst der Vertriebenen

Zu einem großen Festgottesdienst der katholischen Heimatvertriebenen, Sowjetzonenflüchtlinge und Spätaussiedler lädt für die Arbeitsgemeinschaft kath. Vertriebenen-Organisationen der Apost. Pronotar Oskar Golombek ein. Der Gottesdienst findet im Rahmen des 82. Deutschen Katholikentages am Tag der Begegnung, Sonnabend, 7. September um 10 Uhr, im Gruga-Stadion zu Essen statt und steht unter dem Leitwort „Ordne unsere Tage in deinem Frieden". Liturge und Prediger ist der H. H. Bischof Heinrich Maria Janssen, Hildesheim, in Konzelebration mit heimatvertriebenen Priestern. Der Ostdeutsche Kammerchor Köln, Leitung Professor Gotthard Speer, singt (mit einer Bläsergruppe) das Marienproprium von Heino Schubert, Essen. HZ

Gewalt in der Politik

Der Studentenbund Ostpreußen (BOST) veranstaltet sein diesjähriges Herbstseminar vom 7 bis zum 11. Oktober in Bad Pyrmont unter dem Thema „Gewalt in der Politik". Es sprechen namhafte Wissenschaftler, Publizisten und Politiker. Anmeldungen und Auskünfte bei Fräulein Gisela Bartels, 5024 Pulheim, Escher Straße 12

Kamerad, ich rufe dich!

21. und 121. Inf.-Div.

Erstes gemeinsames Divisionstreffen der 21. und 121. Inf.-Div. und V. deutsch-französisches Treffen mit der Kameradenvereinigung ,Le Diable Rouge' des französischen 152 Inf.-Regiments am 12. und 13. Oktober in Bad Neuenahr.

Auskunft für die 21. Inf.-Div. erteilt Erich Klukkert, 54 Koblenz-Pfaffendorff, Carlo-Mierendorff-Straße 5.

Auskunft für die 121. Inf.-Div.: Werner Cordier, 6 Frankfurt (Main), Weserstraße 28.

Kameradschaft der ehem. 1. (Preuß.) Nachrichten-Abteilung Königsberg Pr. — Kalthof/Devau

Am 28. und 29. September treffen sich die Kameraden mit ihren Angehörigen in 41 Duisburg im Hotel Prinzregent, Universitätsstraße 1, zu einem frohen Wiedersehen. Das Versammlungslokal ist zehn Minuten vom Bahnhof entfernt. Offizieller Beginn des Treffens am Sonnabend um 14 Uhr. Anmeldeformblätter werden den Kameraden rechtzeitig übersandt.

Karl Störmer
23 Kiel, Alsenstraße 23

126. Inf.-Div.

8. Treffen des Traditions-Verbandes 126. Inf.-Div. am 12. und 13. Oktober in Arnsberg, Schützenhalle. Anmeldung erbittet W. Bruch, 504 Brühl, Goethestraße 32, Ruf 4 42 07.

Auskunft wird erbeten über ...

... die Geschwister Erich, Helene, Richard, Alfred und Bruno Siebert, aus dem Kreis Schloßberg oder Ebenrode; ferner über Anna Schislo, geb. Sabotzky, aus Königsberg, und Käthe Schislo, geb. Sabotzky, aus Allenstein oder Königsberg.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (B 5)

Schwerer als die vorherigen Fragen war das Bild mit der Kennziffer B 5, das wir in Folge 29 auf Seite 13 veröffentlichten. Nur wenige Leser schickten uns deshalb ihre Antworten. Darin wurde der abgebildete Marienspeicher u. a. als Kronenspeicher, Edekaspeicher (daß die „Edeka" dort ihre Waren speicherte, mag zutreffen), Adlerspeicher, Löwenspeicher, Hansaspeicher (Braunsberg war zwar im Mittelalter eine Hansestadt, der Speicher entstammt aber einer viel späteren Zeit — Baujahr 1831) und Kornspeicher der großen Amtsmühle bezeichnet.

Die treffendste Antwort sandte uns Leser Karl Burchert, 545 Neuwied, Rheintalweg 42, und bekommt dafür die Prämie in Höhe von 20,— DM.

Seine Antwort lautet:

1. *Das Bild zeigt den wuchtigen Fachwerkbau des Marienspeichers, die in Braunsberg bis zum Passargeufer stark abfallende Magazinstraße, links den angrenzenden Stadtpark, vorn rechts die Mauerbrüstung des Grundstücks der damals neu erbauten Reichsbank. Auf Grund dieses letzteren Merkmals kann das Bild*
2. *nicht vor 1932 entstanden sein.*
3. *Im Vordergrund links ist die Einmündung des von Lattenzäunchen begrenzten Promenadenweges erkennbar, der den rechteckigen Stadtpark in etwa diagonal durchkreuzte. Das schwarze Holztor unmittelbar an der rechten Hausecke des Speichers ist ein weiterer Zugang zum Speicher und Verbindungsweg zur Kastanienallee.*
4. *Die bereits oben erwähnte Mauerbrüstung vorne rechts ist ein Natursteingemäuer und oben mit geschliffen-polierten Natur- oder Kunststeinplatten belegt. Das sichtbare dreiteilige Eingangstor besteht aus Eisenrahmen mit Karree-Drahtgitter. Desgleichen waren der Sockel des Gebäudes und vielleicht auch die Fenstereinfassungen mit den vorher erwähnten Platten verkleidet.*
5. *Den Speicher habe ich in meinem Leben ein einziges Mal betreten, und dieses löst wiederum gute Erinnerungen aus an die liebe Familie von Herrn Bernhard Wobbe, Zagern, auf deren Hof meine Vewandten und ich in den Jahren 1920/21 in gutem Verhältnis gearbeitet haben. Im Baujahr der Überlandleitung Petelkau—Braunsberg war im Speicher das Materiallager der Siemens-Schuckert-Werke, und von dort holte ich das Elektromaterial für den Hof ab.*

Mein Weg vom Elternhaus Teichstraße 31 in die Stadt führte mich stets durch den Stadtpark. Zur Zeit des damaligen Braunsberger Stadtorchesters unter Kapellmeister Erwin Feustel wurden auf der Kreuzung am Feierabend und auch sonntags Standkonzete gegeben, denen ich als Amateur interessiert lauschte.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

25. August, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein**: Kreistreffen im Hansa-Restaurant, 1 Berlin 21, Alt-Moabit 47/48.

25. August, 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap**: Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15 (Bus A 16).

25. August, 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg**: Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Kasino, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90/102 (U-Bhf., Möckernstraße, Busse 24, 29 und 75).

25. August, 15 Uhr, Heimatkreis **Samland-Labiau**: Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Raum 116, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90/102.

25. August, 15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtnis-Kirche (U-Bhf. Hansaplatz).

Kranzniederlegung an der Oberbaumbrücke

Vertreter der Berliner Vertriebenen- und Flüchtlingsverbände legten am 13. August am Mahnmal an der Oberbaumbrücke einen Kranz für die Opfer der Teilung Berlins nieder. Die Kranzschleife trug die Aufschrift „Die Opfer den Opfern".

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

20 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen

Am 28. und 29. September wird die Landsmannschaft Ostpreußen ihr 20jähriges Bestehen in Göttingen festlich begehen. Die Landesgruppe Hamburg wird eine Busfahrt dorthin unternehmen. Die Fahrtkosten betragen 25,— DM (Eisenbahnfahrt Hamburg bis Göttingen 49,— DM). Kosten für Unterkunft, die durch die Landesgruppe beschafft wird, und Verpflegung gehen zu Lasten eines jeden Teilnehmers. Abfahrt Sonnabend, 28. September, früh, in Richtung Göttingen, nachmittags Zonenrundfahrt, abends Teilnahme am Ostpreußenabend in Göttingen. Sonntag, 29. September, vormittags, Teilnahme am großen Festakt in der Stadthalle. Termin für eine verbindliche Anmeldung bis spätestens 6. September. Weitere Auskünfte durch die Geschäftsführung der Landesgruppe.

Tag der Heimat

Die Feierstunde in der Musikhalle am Sonntag, 8. September, um 16 Uhr, wird im Zeichen des Leitwortes „Menschenrechte — Fundament des Friedens" stehen. Es sprechen Senator Ernst Weiß und der Staatssekretär im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Gerd Ludwig Lemmer. Die Feierstunde wird umrahmt von Darbietungen des Hamburger Knabenchores St. Nikolai, der landsmannschaftlichen Chöre und dem Orchester Haus der Heimat. Eintritt frei. Chöre, Trachtengruppen und das Orchester werden von 13.30 bis 14.15 Uhr in Planten un Blomen im Musikpavillon heimatliche Lieder und Tänze darbieten.

Am Sonnabend, 7. September, zeigt die Deutsche Jugend des Ostens im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2, im großen Saal (I. Stock) Filme von der ost- und mitteldeutschen Heimat. Die Vorführungen beginnen um 16 und 19 Uhr. Der Eintritt ist auch hier frei.

Bezirksgruppen

Altona — Am 28./29. September begeht die Landsmannschaft Ostpreußen ihr 20jähriges Bestehen in Göttingen. Um allen Landsleuten der Gruppe die Gelegenheit zu geben, an diesem großen Tag dabei zu sein, werden durch die Landesgruppe Busse eingesetzt. Fahrpreis 25,— DM, einschließlich Zonengrenzfahrt. Für preiswerte Übernachtung wird Vorsorge getroffen. Letzter Anmeldetermin 6. September, in der Geschäftsstelle der Landesgruppe, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42 oder bei der Heimatkreisgruppe Osterode, Horst Pichottky, Hamburg 19, Sophienallee 32 b, Telefon 49 81 47. Alles Nähere können Sie hier ebenfalls erfahren.

Harburg-Wilhelmburgs — Dienstag, 27. August, 19.30 Uhr, in der Fernsicht, Diskussionsabend.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Erste Versammlung nach der Sommerpause: Sonnabend, 7. September, 19 Uhr, in der Gaststätte Zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2. Um rege Teilnahme wird gebeten.

Wandsbek — Der Tagesausflug am Sonntag, 25. August, zum Waldschlößchen Dobrock, wird wegen der großen Nachfrage nun mit zwei großen Sonderbussen unternommen. Dadurch sind noch Plätze frei, so daß weitere Teilnehmer (auch aus anderen Stadtteilen) sich bei Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel, 2 Hamburg 26, Burggarten 17, schriftlich anmelden können. Am Nachmittag gemütliches Beisammensein mit Tanz zusammen mit den Landsleuten aus Cuxhaven und Stade. Preis pro Person für Fahrt, Mittagessen und Kaffeegedeck 17 DM. Kassiert wird im Bus. Abfahrt am 25. August um 8 Uhr vom Gewerkschaftshaus. Rückfahrt 20 Uhr ab Zielort. Alle Teilnehmer für den Ausflug werden gebeten, sich am Sonntag, 25. August, bis spätestens 8 Uhr vor dem Haupteingang des Gewerkschaftshauses Besenbinderhof einzufinden. Abfahrt erfolgt pünktlich 8 Uhr mit zwei Sonderbussen.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Am 28./29. September begeht die Landsmannschaft Ostpreußen ihr 20jähriges Bestehen in Göttingen. Um allen Landsleuten unserer Gruppe die Gelegenheit zu geben, an diesem großen Tag dabei zu sein, werden durch die Landesgruppe Busse eingesetzt. Näheres siehe Bezirksgruppe Altona.

Sensburg — Zum Hauptkreistreffen am Sonntag, 15. September, in Hannover soll eine gemeinsame Busfahrt von Hamburg durchgeführt werden. Anmeldungen hierfür sind an Lm. A. Pompetzki, Hamburg 63, Woermannsweg 9, zu richten. Abfahrt 7.30 Uhr vom Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof. Rückfahrt wird im Bus bekanntgegeben. Fahrpreis bei voller Besetzung 12,— DM (Eisenbahnfahrt 29,— DM).

Frauengruppen

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 27. August, treffen sich die Frauen um 19.30 Uhr in der Fernsicht.

Wandsbek — Donnerstag, 5. September, 20 Uhr, treffen sich die Frauen der Bezirksgruppe in der Gaststätte Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Sonnabend, 31. August, Riverboot-Party auf der Alster. Abfahrt Jungfernstieg um 19 Uhr. Preis 5 DM. Anmeldungen und Zahlung in der Geschäftsstelle der Landesgruppe, 2 Hamburg 13, Parkallee Nr. 86.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Bad Schwartau — Nächste Mitgliederversammlung Mittwoch, 11. September, 20 Uhr, im Hotel Germania. Mit dem Heimatfilm „Jagd in Trakehnen" soll an die Besichtigung des Trakehnergestüts in Rantzau am 4. August angeknüpft werden. — In der Mitgliederversammlung Juli sprach Oberstudiendirektor Schneider über das Thema „Jugend in Opposition — Autoritätskrise in der Bundesrepublik". Herr Schneider sagte u. a., das Aufbegehren und die Proteste besonders in der Studentschaft wären noch verständlich, soweit es sich um tatsächliche Mängel im Hochschulwesen handele. Im Zuge der Protestveranstaltungen haben sich jedoch antiwestliche und radikalpazifistische Elemente in den Vordergrund geschoben. Beweise dafür seien die Auswüchse gegen die Professoren und die Angriffe gegen das sogenannte Establihsment. Die Unruhe in der Studentenschaft habe bereits weitere Kreise gezogen und auch auf die Schüler an den Oberschulen übergegriffen. Äußerst bedenklich sei dabei die Haltung der Massenmedien. — Der Sommerausflug am 4. August, an dem 81 Landsleute teilnahmen, führte zum Trakehnergestüt in Rantzau. Der aus dem Kreis Rastenburg stammende Verwalter, v. Redeker, übernahm die Führung einer etwa zweistündigen Besichtigung. Es ist bewundernswert, auf welcher Höhe die Zucht des edlen Trakehners wieder steht. Die zweijährigen Hengste und die Mutterstuten kann man nur als Prachtexemplare bezeichnen. Weiter ging es dann nach Grabensee am Selenter See. Nach dem gemeinsamen Eintopfessen gab es auf der großen Spielwiese Preisschießen und mancherlei Spiele. Gemeinsame Kaffeetafel mit guter musikalischer Unterhaltung. Es wurde auch ausgiebig getanzt. Der Ausflug war gelungen, weil schon die Fahrt mit der sorgfältig ausgewählten Strecke ein Erlebnis war.

Lübeck — Die Feier mit Familienabend anläßlich des 20jährigen Bestehens der Kreisgruppe findet nicht in der Gaststätte Die Gemeinnützige, Königstraße 5/7, sondern im Haus Deutscher Osten, Lübeck, Hüxtertor-Allee 2, am Sonnabend, 7. Sept., um 19 Uhr statt. Mitglieder mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen, Gäste sehr willkommen. Eintritt frei.

Plön — Sonnabend, 24. August, Tagesausflug an die Nordsee. Besucht werden Nordstrand und die Hallig Nordstrandisch-Moor. Abfahrt von Plön, Rautenbergstraße/Ecke Hipperstraße um 7.45 Uhr, vom Mart um 7.50 Uhr. Ablauf des Ausflugs: 11 bis 12 Uhr Mittagspause in der Gastwirtschaft Halligblick auf Nordstrand. Jeder Teilnehmer kann nach der Karte essen. 12 Uhr Überfahrt zur Hallig, Dauer etwa 1 Stunde, Aufenthalt 1½ Stunden. Nach Rückkehr zum Festland gegen 16 Uhr gemeinsame Kaffeetafel im Café Friesenheim in Schubil. 17 Uhr Besichtigung des Nissen-Hauses (Nordfriesisches Museum) in Husum. Gegen 18 Uhr Heimfahrt. Rückkehr in Plön etwa um 21 Uhr. Fahrpreis 13 DM einschl. Überfahrt zur Hallig und Besichtigung des Museums. Gäste sind herzlich willkommen. — Die traditionelle „Altchenfahrt" wird am Sonnabend, 28. September, durchgeführt.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Vereinigung ostpreußischer Gruppen in den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim, Braunschweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4, Telefon 4 18 94.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Cadenberge — Die Frauengruppe fährt am Donnerstag, 29. August, mit einem Bus nach Wolfsburg. Der Vors. der dortigen Gruppe, Lm. Raddatz, wird durch das VW-Werk und die Stadt führen. Auf der Rückfahrt geht es an die Zonengrenze. Abfahrt ab Cadenberge 6.20 Uhr.

Göttingen — In der Zeit vom 28. August bis 1. September findet die 13. deutsch-französische Begegnung, das 6. Treffen in Göttingen, statt. Es werden in diesem Jahr sehr viel Freunde aus beiden Nachbarnationen erscheinen, die bisher noch nicht in Niedersachsen waren. Es ist eine ganz besondere Ehre, daß unter den prominenten Gästen Exzellenz Professor Si Hamza Boubakeur, Rektor der muselmanischen Universität in Paris, erscheint. Der hohe Gast, der bereits an dem letzten Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf teilnahm, vertritt als höchster Würdenträger aller Moslems im europäischen Raum und als großer Deutschenfreund unsere politischen Anliegen. Bei der vorgesehenen Zonenrundfahrt hat er Gelegenheit, die schwierigen Probleme kennenzulernen und hat sich bereit erklärt, seine Eindrücke zu schildern, die in seinem eigenen Pressebüro den angeschlossenen Zeitungen zur Kenntnis gebracht werden. Am Donnerstag, 29. August, werden alle Teilnehmer in Bad Pyrmont die Einrichtungen des Ostheims kennenlernen und auch Deutschlands schönsten Kurgarten besuchen. Am Freitag, 30. August gibt Göttingens Oberbürgermeister im Rathaus um 12 Uhr einen Empfang, an dem auch Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der Leinestadt zugegen sein werden. Im großen Saal des Deutschen Gartens findet ein bunter Abend statt, an dem die Göttinger Trabanten, ein Jugend- und Spielkreis, europäische Volkstänze vorführen werden. Die örtliche Gruppe der Heimkehrer, die sich mit den ehemaligen Kriegsgefangenen Belgiens und Frankreichs besonders verbunden fühlen, beabsichtigen, verdiente Auslandsfreunde mit Ehrungen zu bedenken. Der Sonnabend ist der Zonnenrandfahrt gewidmet, verbunden mit einem Besuch in Friedland. Die große Gedenkfeier für die Toten beider Weltkriege beginnt am Sonntag, 1. September um 11 Uhr. Pastor Weigelt, Hamburg, geb. Ostpreußen, hält die Feldpredigt und General der Flakartl. a. D. Pickert, Paderborn, hat die Totenehrung übernommen. Hervorgegangen aus dem masurischen Feldartl.-Rgt. 73 war der hervorragende Offizier zuletzt Kommandierender General des III. Flak-Korps und steht in der Ehrenliste der Eichenlaubträger.

Langenhagen — Die Gruppe fährt zur Ehrung unserer Gefallenen und Toten am Sonntag, 1. September, nach Göttingen. Bei genügender Teilnehmerzahl soll ein Bus eingesetzt werden. Fahrtkosten nur 10 DM hin und zurück. Auch Gäste können mitgenommen werden. Versammlungslokal ist die Ranckkate, Kurze Geißmarer Straße 39. Näheres über die Feierstunde auf dieser Seite rechts. Meldungen bitte an Lm. Hermann Thiel, Sollingweg 11; Frau Ballendat, Harzweg 1, Tel. 73 62 01 und Bruno Krämer, Schnittenhorn 6 (Haus Wartenburg), Telefon Nr. 73 63 36. Da an diesen Tagen in Göttingen Treffen von verschiedenen Heimatkreisen stattfinden, besteht Möglichkeit, diese zu besuchen.

Norderney — Die Gruppe fährt geschlossen am Sonnabend, 5. Oktober, zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West zum Lindenhof nach Emden. Nähere Auskünfte erteilt die erste Vorsitzende, Frau Erika Thiel, 2982 Norderney, Richthofenstraße 4.

Osnabrück — Der Veranstaltungsplan der Kreisgruppe weist für die Herbst- und Wintermonate ein großes Programm auf: Sonnabend, 28. September, 16 Uhr in der Schützenburg, Sommer- und Erntedankfest. — Sonntag, 29. September, fährt eine Abordnung zum 20jährigen Bestehen der LMO nach Göttingen. — Plattdeutscher Heimatabend unter dem Motto „Jeder kann mitmachen" am Sonnabend, 2. November, 20 Uhr, in der Bergquell-Schenke. — Konzert- und Liederabend des Chores der Kreisgruppe, Ltg. Dr. Kunellis, am Freitag, 15. November, 20 Uhr, in der Aula der Pädagogischen Hochschule. Solisten vom Theater am Domhof wirken mit. — Interessanter Farblichtbildervortrag „Ostpreußen einst und jetzt", in dem auch der sowjetisch besetzte Teil Ostpreußen gezeigt wird, am Freitag, 22. November. — Sonntag, 8. Dezember, 16 Uhr, in der Gaststätte am Schloßgarten, Adventsfeier. — Sonnabend, 18. Januar, „Lumpenball" für Mitglieder, Freunde und Gönner der Kreisgruppe um 19.30 Uhr in der Gaststätte am Schloßgarten. — Freitag, 21. Februar, Grützwurst- und Fleckessen mit anschließender Jahreshauptversammlung.

Fortsetzung auf Seite 16

Fortsetzung von Seite 12

Rgt. 3, und der „Grolmänner" bekannt, daß dort auch die Kameraden des Inf.-Rgt. 24 (Braunsberg) herzlich willkommen sind. Beginn der Zusammenkunft Sonnabend, 14. September, 15 Uhr, Lokal Kurpark. Für die Omnibusfahrt von Hamburg nach Osterode/H. sind noch einige Plätze frei. Interessenten wollen sich bitte bei Lm. Goden, 2 Hamburg 13, Rappstraße 4, melden.

Gemeinsames Treffen des Reg.-Bez. Allenstein

Für den Süddeutschen Raum findet ein Heimattreffen des Reg.-Bez. Allenstein einschl. der Kreise Rastenburg und Treuburg am Sonntag, 6. Oktober, in Karlsruhe, Stadthalle, statt. Beginn der Feierstunde 11.30 Uhr. Ich würde mich sehr freuen, auch dort recht zahlreiche Landsleute wiederzusehen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Ortsvertreter Karl Hopp-Lägs †

Unser langjähriger Ortsvertreter von Lägs, Lm. Karl Hopp, ist im Alter von 72 Jahren am 7. August in 4006 Erkrath-Unterbach, Forsthaus, verstorben.

Seit Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen und unserer Kreisgemeinschaft im Jahre 1948 übernahm Karl Hopp das Amt eines Orstvertreters seiner Heimatgemeinde und war stets bemüht um die Sammlung und den Beistand seiner Landsleute.

Den Dank für seine selbstlose Mitarbeit in unserer Gemeinschaft verbinden wir mit einem ehrenden Gedenken.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld über Pinneberg

Rastenburg

Treffen in Karlsruhe

Unser Treffen mit den Kreisen des Reg.-Bez. Allenstein findet am Sonntag, 6. Oktober, für den südwestdeutschen Raum in Karlsruhe um 11.30 Uhr in der Stadthalle statt, geöffnet ab 9 Uhr.

Bitte nicht vergessen, uns bei der Errichtung des Gedenksteines für unsere „Soldaten" in Wesel zu unterstützen (Postscheckkonto Gerhard Ohst, Sonderkonto K 5, Köln Nr. 190 560, betr. Gedenkstein).

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm

Sensburg

Chronik unseres Heimatkreises

Liebe Steinhofer und Steinfelder, am Sonntag, 15. September, findet in Hannover das diesjährige Kreistreffen statt. Bitte kommt alle recht zahlreich, soweit es nur möglich ist. Wie Ihr ja schon wißt — u. a. auch aus meinem Aufruf im Sensburger Kreisbrief —, brauche ich für die zu schaffende Dorfchronik viele Angaben von jedem einzelnen von Euch. Als damaliger Bürgermeister weiß ich zwar im großen und ganzen wie es in unserem Dorf aussah. Aber ich weiß doch nicht alles, besonders was die einzelnen Familien und deren Besitz anbelangt. Es ist für die Nachwelt von Bedeutung zu wissen, was wir in der Heimat bei der Vertreibung zurücklassen mußten. Deshalb wollen wir für den ganzen Kreis Sensburg eine Chronik schaffen, in der über jedes Dorf ausführlich berichtet werden wird, und in der später ein jeder nachlesen kann, wie es bei uns zu Hause aussah. Dazu brauche ich Eure Angaben über die Höfe, Grundstücke, Gebäude, Vieh, Pferde, Hausrat, Inventar und persönlichen Besitz. Kommt also nach Hannover, damit wir dort darüber sprechen können. Ich grüße Euch bis zum Wiedersehen mit einem kräftigen Goddemorge.

Euer Fritz Hirsch

Schloßberg (Pillkallen)

Unsere Jugend- und Kinderfreizeiten sind nun vorüber. In Bad Pyrmont beteiligte sich auch zu unserer Freude unser Nachbarkreis Ebenrode. Diese Jugendbegegnung war ein voller Erfolg, so auch das Kinderlager auf dem Sunderhof. Allen Beteiligten sei herzlich gedankt, besonders den Betreuern und Hilfskräften, alle aus den eigenen Reihen. Ein ausführlicher Bericht folgt. Dank auch den Spendern für den Heimatbrief und Mahnung an alle Säumigen.

Am 31. August und 1. September in Göttingen sehen wir uns 1968 zum letzten Male beim Kreistreffen, anläßlich der Feierstunde am Denkmal unserer Gefallenen und Verstorbenen (siehe Folge 31 vom 3. August).

Fritz Schmidt, Kreisvertreter
313 Lüchow, Stettiner Straße 17

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Unser Treffen am 1. September in Wuppertal-Elberfeld

Meine lieben Heimatfreunde, sie haben alle sorgsam die Hinweise auf unser gemeinsames Herbsttreffen in den letzten Wochen an dieser Stelle verfolgt. Wie weisen ein letztes Mal darauf hin. Einlaß ab 8.30 Uhr, Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Der Kulturreferent unserer Landsmannschaft, Oberstudienrat Konrad Opitz, hält die Festrede. Festschleife mit Programm erhält jeder Teilnehmer beim Eintritt. Nach der Mittagspause gemütliches Beisammensein bis zum Abend bei Musik und Tanz. Selbstverständlich wie immer, ist der Besuch des Zo- unseren Sonderkarten gestattet. Der Zoo in Wuppertal-Elberfeld ist verkehrstechnisch sehr bequem aus allen Richtungen zu erreichen, ebenso sind auch hinreichend Parkplätze vorhanden.

1948 wurden unsere Kreisgemeinschaften gegründet und 20 Jahre danach wollen wir unsere unbeirrbare Heimattreue pflichtbewußt durch unsere Teilnahme erneut dokumentieren. Alle unsere Heimatfreunde — jung und alt — sind letztmalig herzlich eingeladen, und wir wünschen allen Teilnehmern eine gute Fahrt. Auf frohes Wiedersehen in den Zoo-Gaststätten in Wuppertal-Elberfeld.

Für die drei Tilsiter Nachbarkreise
Alfred Walter, stellv. Stadtvertreter
der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
2 Hamburg, Schulweg 20

Wehlau

Kleines Kreistreffen in Wiesbaden am Sonnabend, 19. Oktober

Es ist dank der Bereitschaft von Frau Scheffler, Wiesbaden und Frau Ewert, Bad Homburg v. d. H. gelungen, in einer Gegend ein Treffen vorzubereiten, wo noch niemals ein derartiges Zusammensein unserer Kreisgemeinschaft stattgefunden hat. Im Oktober sind alle vom Sommerurlaub zurück. So hoffen wir, daß sich etwa hundert Wehlauer zusammenfinden werden. Sicher kommen dort Landsleute hin, die bisher kaum ein Treffen besuchen konnten. Und uns kommt es darauf an, daß diejenigen, die lange nichts mehr von der Heimatkreisgemeinschaft hörten und sahen, hier angesprochen werden. Das Treffen findet im Hotel-Café Blum in der Wilhelmstraße statt, gegenüber Kurhaus und Theater.

Beginn 10 Uhr. Um 11 Uhr spricht der Kreisvertreter. Wenn es gewünscht wird und die Möglichkeiten gegeben sind, wollen wir einige Dias vorführen. Ich würde es begrüßen, wenn eine rege Beteiligung ehemaliger Lehrer und Schüler der Deutsch-Ordensschule zustande käme.

Quartierwünsche der Wehlauer bitte an Dipl.-Ing. Heinz J. Scheffler, 62 Wiesbaden, Weilstraße 15, Telefon 0 61 21/4 04 28 ab 5. September. Die Tapiauer aus dem Raum Allenburg melden sich bei Frau Charlotte Ewert, 638 Bad Homburg v. d. H., Hamelstraße 19, Telefon 0 61 72/63 02 ab 5. September. — Unkostenbeitrag 2 bis 3 DM, um Verbindlichkeiten zu begleichen.

Weisen Sie Verwandte und Bekannte auf das Treffen hin.

Wir hoffen, daß sich, durch dieses Beispiel ermutigt, auch an anderen Orten des Bundesgebietes Wehlauer regen, die ein Lokal ausfindig machen und so weitere kleine Kreistreffen zustande kommen können, z. B. Ruhrgebiet.

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorferweg 37

Königsberg

Die Geschichte von der Katze Mau

Königsberg und Neuendorf, das eigentlich meine Heimat hätte werden sollen, kenne ich nicht mehr. Aber alle waren dort zu Hause: Oma, Opa und auch Papa und Mama; und immer, wenn sie erzählen, lebt alles auf, so daß ich fast glaube, ich hätte selber alles erlebt.

In Königsberg waren ja noch alle Puppen und Teddybären von der Mama und alle Spielsachen von Onkel Oka, die Eisenbahn und der Kaufmannsladen und die ganzen Turngeräte für den Garten liebevoll für uns aufbewahrt, obwohl die Oma mich und meinen Bruder Bone damals noch gar nicht kannte.

So weiß ich nun auch alles von der Katze Mau. Meine Oma war einstmals selbst ein kleines Kind. Das konnte ich mir früher gar nicht vorstellen. Aber ich habe immer und immer wieder die Bilder in den Fotoalben, die durch Krieg, Not und Flucht mit der Oma und der Mama hierhergewandert sind, angeschaut. Die schönsten und liebsten waren herausgerissen und während der Flucht in die Manteltaschen gesteckt worden, damit sie auf jeden Fall mitkommen sollten.

Da habe ich gesehen, daß meine Oma einmal ein kleines, zartes Mädchen war mit kurzem Bubenkopf, später mit langen, schönen Haaren — bernsteingelb, wie Tante Kathi, Omas älteste und treueste Jugendfreundin, neulich zu Mama sagte. Oma lebte mit Tante Edith, ihrer ein paar Jahre älteren Schwester — die sie immer bewundert und auch ein wenig gefürchtet hat — ein fröhliches, mit kleinen Ereignissen erfülltes Kinderleben bei ihrer Omchen, die, so lange man denken konnte, immer eine alte Dame war und viel Ruhe brauchte. Man konnte gar nicht auf den Gedanken kommen, anders zu sein als sehr bescheiden und gehorsam.

Damals verfiel noch niemand auf den Gedanken, sich eingeengt zu fühlen, denn die Welt der Erwachsenen war fest und sicher, machtvoll und bewundernswert und man war glücklich, wenn die Erwachsenen sich einem in Liebe zuneigten. Und das wußte man damals eben genau, die Großmutter liebte einen und würde immer das beste für einen tun, und auch der Vater liebte einen, so wie er die kaum gekannte Mutter geliebt hatte, die nun schon so lange beim lieben Gott war. Und man selbst erwiderte auf das innigste diese Liebe und fühlte sich ins Leben hineingestellt und mit ihm verbunden. So zog Sonne und Wärme und Güte ins Herz, und noch heute ist meine Großmutter ein strahlender Mittelpunkt der Familie. Die Liebe der vielen Menschen, die mit ihr und um sie her seit ihrer Kinderzeit waren, macht noch heute alles froh und festlich um sie her.

*

Ja, damals war es so: Die großen Ferien waren für Edith und Ruth gekommen. Die Großmutter wollte mit den Kindern nach Neuendorf, ihrem Gut dicht bei Königsberg, fahren. Eine Freundin von Edith durfte mitfahren; die Kinder sollten Abwechslung haben und nicht allein auf die alte Großmutter angewiesen sein. Die Freude war — wie immer — riesengroß. Der alte dicke Kutscher Half war schon mit dem Wagen und den Pferden vor dem Haus. Die Großmutter kam herunter. Bald würde man Neuendorf sehen, den Teich mit den Fröschen, die moorigen Wiesen und den Park. Man würde Berthchen, die dort wirtschaftete, begrüßen können. Edith und Hilde kamen zum Wagen. Nur die kleine Ruth war in größter Aufregung. Am Abend zuvor hatte sie die Großmutter zum letztenmal gefragt:

„Was mache ich bloß mit der Katze Mau? Sie kann doch nicht allein hierbleiben! Rosine wird sich doch nicht um sie kümmern!"

So liebevoll die Großmutter auch war, so streng war sie zugleich. Sie schätzte Ruthchens Vorliebe für Tiere nicht sehr. So hatte sie gerade noch erlaubt, daß im Garten einige Kaninchen gehalten wurden, die zusammen mit Katzen und Meerschweinchen betreut werden durften. Aber damit war auch Schluß. Weiter wollte Omchen nicht mit diesen Dingen beschäftigt oder gar gestört werden. Ruth sah das ein; es war ihr ganz klar, wo die Grenze verlief.

Aber was sollte nun mit dem kleinen Katzenkind Mau werden?

Edith und Hilde waren in ernster Lage immer hilfsbereite und vertrauenswürdige Freunde. Edith hatte eine große Tüte besorgt. Die Katze Mau wurde während des Aufbruchs hineingesteckt. Ruthchen lief zum guten dicken Kutscher Half und flehte :

„Du tust es mir doch, nimm die Tüte auf den Bock und paß' auf, damit Omchen es nicht sieht. Sie hat es doch verboten. .

Half erkannte gleich, als er in Ruths erhitztes Gesichtchen sah: Hier war ein echter Notfall, schnelle Hilfe war nötig. So ergriff er mit seiner großen, starken Hand die Tüte und sagte behäbig und ruhevoll:

„Das machen wir schon, Kindchen."

Nun war Omchen da. Sie bestieg den Wagen, in der Hand ihren schwarzen Regenschirm mit der silbernen Krücke, die Taschen und das Reiseplaid. Edith und Hilde stiegen ein, zuletzt auch Ruth. Ein Seufzer der Erleichterung kam ihr von Herzen. Die Tüte stand auf dem Bock, halb durch die Decke verborgen und so, daß noch Luft herankam.

Die Fahrt ging los. Ruthchen war glücklich wie immer, als der Wagen die Stadt verlassen hatte und an leuchtenden Wiesen vorbeifuhr, an Feldern und durch den Wald.

Doch was war das? Es konnte gar nicht überhört werden, ein langgezogenes „Maauu". Schon drückte sich die beruhigende, große Kutscherhand auf die Tüte, und es wurde still. Ruthchens angstvoller Blick wagte sich zu Omchen. Doch die schaute ruhevoll über die Wiesen und hatte — Gott sei es gedankt — noch nichts gehört. Edith und Hilde sahen sich an. Beim nächsten „Maauu" — Halfs Hand faßte wieder beruhigend durch die Tüte nach der kleinen Katze — lachten und sprachen beide zugleich und so noch öfter, damit die liebe Omchen nur dies fatale Katzengeschrei nicht hörte.

Ein paarmal wurde Omchen ein wenig unmutig während der Fahrt. Sie seufzte:

„Kinder, ich bekomme Kopfschmerzen. So unruhig wart ihr ja noch nie. Lacht und spielt doch später! Ihr habt ja nun wochenlang noch Zeit dazu."

Endlich war man da. Berthchen stand bereit, die Großmutter zu begrüßen. Der Schlag wurde geöffnet und man machte sich ans Aussteigen. Wie ein Blitz sprang Ruthchen heraus und auf den Bock. Sie riß die Tüte auf — mit einem großen Satz sprang die befreite Mau vom Wagen. In diesem Augenblick schaute die liebe Großmutter auf und sagte:

„Na siehst du, mein Kind, da ist genau so ein Katzentier wie deine Mau — und du wolltest noch eine Katze mehr hierherbringen."

Ein erlöstes Lächeln erschien auf Ruths Gesicht. Nun konnten glückliche Ferientage beginnen. Die Großmutter würde nicht betrübt sein über den Ungehorsam, das kleine Katzentier war gerettet und würde gesund wieder mit nach Königsberg reisen. . .

Ruth Ambrass



Lovis Corinth
Katze mit Heuschrecke

Kreis Goldap

Das Dorf an der Grenze

Von sanft ansteigenden Berghügeln umgeben lag wie in einem Suppenteller das kleine Dörfchen Pabbeln bei Szittkehmen (Wehrkirchen). Das Dorf hatte nur elf Hofstellen. Dicht am Dorfrand war ein herrliches Birkenwäldchen, ein Lieblingshort des Kuckucks und anderer Singvögel. Auf der höchsten Erhebung am Dorfrand lag ein romantisches Tannenwäldchen. Die Höfe waren von vielen uralten Bäumen umgeben, ebenso die Dorfstraßen.

Pabbeln glich im Sommer mit seinen vielen Bäumen und Weidensträuchern einem großen Garten. Mitten im Dorf war ein kleiner Dorfteich mit uraltem Dorfbrunnen. Die kleine Wiese, die sich anschloß, nannten wir Schaltinnes. Dort dampfte im Winter das Wasser und fror nie zu.

In der Nähe von Pabbeln begann die eingegatterte Rominter Heide, die sich mit ihren alten Jagdgründen weit in das Land hinein dehnte. Die Rominter Heide ist wohl das größte und schönste Paradies der deutschen Tierwelt. Das kleine Bächlein, die Rominte, schlängelt sich durch die tiefen Talgründe unter den hohen Tannen wie in einem Märchenwald dahin.

An diesem Waldrand hütete ich als Kind bei einem Bauern eine große Viehherde. Meine Rufe und Gesänge fanden vielfaches Echo. Im Sommer war zu jener Zeit der Schulbesuch Nebensache. Vieh hüten und Geld verdienen war wichtiger. Beim Viehhüten habe ich vieles gelernt, was auf dem Stundenplan fehlte. Im Sommer, als der Roggen gemäht wurde, herrschte Hochbetrieb auf dem großen Hof. Am frühen Morgen ging der alte Bauer mit etwa fünfzehn Schnitterpaaren hinaus aufs Feld. Das große Roggenfeld sollte an einem Tage abgemäht werden; keiner hatte Zeit, um eine alte Dame, die aus der Stadt zu Besuch gekommen war, nach Szittkehmen zu fahren. So mußte ich in der Mittagspause den alten Rappen anspannen und den Besuch zum Bahnhof fahren. Als ich der Dame beim Absteigen vom Marktwagen behilflich sein wollte, rutschte sie von dem schmalen Trittbrett ab und hat mir dabei einen Holzschuh zerbrochen. Sie fragte mich, ob sie mir weh getan habe.

„Ach, das bin ich doch gewohnt," erwiderte ich, „die Kühe haben mir schon öfter im Stall auf die Füße getreten." Das stimmte ja auch, aber die Fremde, die offenbar wenig Ahnung von unserem Landleben hatte, verstand die Auskunft falsch und fauchte mich wütend an:

„Na, du dammliger Lorbaß, nu kriegst gerade kein Dittchen von mir . . ."

Ende 1944 blieben von unserem Pabbeln nur noch verbrannte Steine als Mahnmal zurück. Was von den Gebäuden nicht bereits abgebrannt war, das wurde später abgebrochen und als Beutematerial über die Grenze gebracht. Unser Dorf ist heute tot. Die Einwohner von Pabbeln leben verstreut in aller Welt. Nur die Erinnerung an unser schönes Dörfchen an der Grenze haben wir in die Fremde mitgenommen. Wer von uns kann es je vergessen?

Gustav Görgens

De Beem schloage ut

Sehnsüchtig wartet eine Bäuerin auf ihre Tochter. Wo de Marjell hiede so lang bliewe mag, de Schol ös doch all lang vorbi. Häw alle Händ voll Arbeit, dat Gnoß kunn bie de Gissel heede!

Endlich sieht sie die Marjell über die Wiese kommen.

„Mutter", säd de Marjell, „eck häw so dolle Hunger!"

„Werscht man fröher gekoame, wo dröwst di solang röm? Dörch de Wees brukst ok nich to goane, dat scheene Gras vertrample. Wenn gegäte hest, huckst di undre Lindeboom on deist de Gänskes oppasse."

„Mutter", säd de Marjell on fung glieks an to griene, „eck goa nich underm Boom, eck häw Angst!"

„Vor wem häst Angst?" froagd de Mutter.

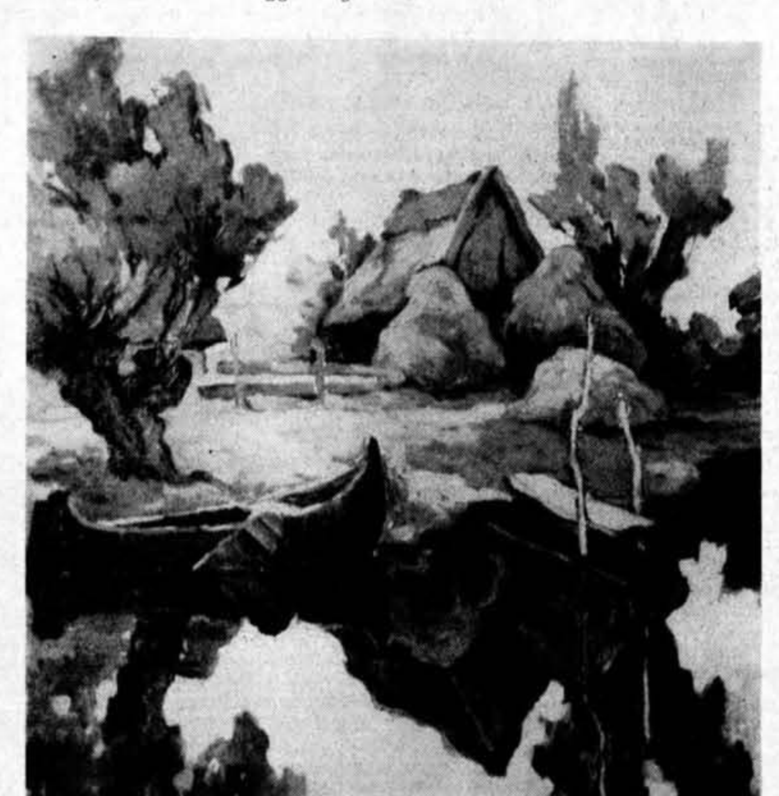
„Hiede häw wi önne School gesunge: Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus. Dotschloage loat eck mi nich, drom ging eck dörche Wees!"

„Marjell", säd de Mutter, „böst du dammlich, du möt diene seewe Joahr kunnst ok all gescheiter sönn. De Böm hebbe doch keine Feet un könne di doch nich dodschloage. Jetzt goah äte, denn huckst di undre Boom. Oawer nich enschloape!" meent de Mutter.

„Schloage de Beem ut, wenn eck schloap?"

„De Beem schloage nich ut, wenn eck di segg", säd de Mutter, „so nich un so nich, oawer de Roawe droage de Gisselkes weg, wenn keiner doa es tom Oppasse!"

Minna Rasokat



In der Memelniederung

Nach einem Gemälde von Karl Knaut

Kreis Pillkallen

Die Fahrt nach Hermoneiten

Wie freute man sich, wenn nach dem langen, kalten Winter der Frühling ins Land kam. Da war es zu Pfingsten besonders schön. Schon lange vorher planten wir, zum Fest unsere liebe Tante und den Onkel, die beide Anfang Juni Geburtstag hatten, zu besuchen. Am Pfingstmorgen wurden die Pferde an den mit frischem Grün geschmückten Wagen gespannt. Auch sie bekamen einen Birkenzweig an das Geschirr.

Wie herrlich war die Fahrt durch die Felder! Die Sonne schien warm vom wolkenlosen Himmel. Nach etwa zehn Kilometern kamen wir in die Ußballer Forst, wo die Laubbäume schon frisches Grün hatten. Munter sangen die Vögel und mancher Hase und manches Reh lief uns über den Weg.

Als wir auf den Hof kamen, meldete Flock, der schwarze Hofhund, durch lautes Bellen unsere Ankunft an. Tante und Onkel kamen heraus, um uns zu begrüßen. Vor der Haustür standen zwei Birkenbäumchen. Die Wohnstube war festlich mit Maien geschmückt, auf dem weißgedeckten Tisch stand ein großer violetter Fliederstrauß. Viel gabs zu erzählen. Nach der langen Fahrt schmeckt der Schmandschinken mit Salzkartoffeln und frischem Salat besonders gut. Und zum Nachtisch gab es eingemachte Früchte. Am Nachmittag besichtigten wir die Felder, wo das Getreide gut stand. Dann ging es durch die Ställe, zu den Pferden, den Kühen mit ihren Kälbern und zu den Schweinen, Onkels besonderer Stolz war eine Sau, die zehn gesunde, muntere Ferkel hatte.

Am späten Nachmittag, reichlich bewirtet mit Kaffee und Kuchen, fuhren wir heim. Noch lange blieb uns die schöne Pfingstfahrt in Erinnerung.

Auguste Szidat

Späßchen

Mutter, nemm de Gardin' aff

Die Schummerstunde gibt es gelegentlich auch heute noch bei uns. Schon vor Jahren erzählte dabei Vater uns Kindern eine Geschichte aus seiner Jugendzeit, die auch noch allen seinen Geschwistern in lebhafter Erinnerung ist:

An diesem Tag gab es einen Eintopf zum Mittagessen. Die Kinder hatten sich schon am Tisch versammelt. Mutter stellte die Suppe auf den Tisch, ging aber zum Herd zurück, wo sie noch etwas erledigen wollte. Der Älteste fing darum schon an, die Suppe in die Teller zu füllen. Dabei gab es eine Unstimmigkeit, die nur mit den Fäusten bereinigt werden konnte. Wie es das Unglück wollte, landete doch eine Faust auf den Rand eines gefüllten Tellers, der dann auch mitsamt dem Löffel zu Boden fiel. Vor dem Aufprall entledigte sich dieser Teller noch schnell der beweglicheren Suppe, indem er in hohem Bogen einfach alles von sich schleuderte. Gerade in diesem Moment kam nun der Herr des Hauses in die Küche und bekam einen Teil dieses ‚Suppensegens' ab.

Am Tisch war jetzt natürlich sofort Ruhe und Einigkeit eingetreten. Alles machte sich auf ein gewaltiges Donnerwetter gefaßt. Statt dessen die humorvolle Reaktion des gestrengen Herrn:

„Mutter, nemm de Gardin' aff, de Kinder spretze sich met Sopp!"

Horst Peter

Neue Frisur

Da trafen sich zwei Landsleute.

„Na, gon Dach Franz, wie geiht di denn?"

„Ach, eegentlich ganz goot, onse Tina hätt ähr Exoame bestande. Bloß dat mött ähre Hoar, dat geföllt mi nich, se kann joa kum ute Ooge kicke, se luert wie de Wulf hinderm Struuk."

Lachend meinte der Heinrich:

„Na, segg ehr doch, se sull sick dat Kammhoar ute Ooge strieke, se ös doch keen Peerd. . .

Erna J.

Vorsorglich

Jetzt ist die Zeit der Radieschen. Da fällt mir ein, wie mein kleiner Vierjähriger mich vor vielen Jahren in der Heimat mit einen Bund Radieschen empfing:

„Ich hab sie schon in der Regentonne gewaschen und die Zägelchen hab ich auch schon alle abgebissen . . ."

Na, die schmeckten!

A. E.

Ostdeutsche Sportler in Olympiaform

Fünf deutsche Meistertitel — 14. Staffelsieg bei den Traditionswettkämpfen

Bei den Deutschen Leichtathletikmeisterschaften im Berliner Olympiastadion am vergangenen Wochenende beteiligten sich beinahe 50 ostdeutsche Spitzenathleten. Im Kreis der Auserwählten für die Olympischen Spiele sind auch Ameli Koloska-Isermeyer, VfB Königsberg, Heidemarie Rosendahl-Tilsit, Manfred Kinder Asco Königsberg, Lutz Philipp, Asco Königsberg, Bodo Tümmler-Thorn.

Deutsche Meister wurden Ameli Koloska im Speerwerfen, Heide Rosendahl im Weitsprung, Jutta Stöck-Schönlanke mit dem OSC Berlin in der Frauenstaffel, Bodo Tümmler im 1500-m-Lauf und Salomon-Danzig im Speerwerfen. Zweite Plätze belegten Heide Rosendahl im Hürdenlaufen und in der Staffel, Jutta Stöck im 200-m-Lauf, Lutz Philipp im 10 000-m-Lauf, Spielvogel-Schlesien im Hochsprung, Jurkschat-Memel und Felsen-Schlesien in der 4×100-m-Staffel für Kornwestheim. Dritte, zum Teil sehr wertvolle Plätze sicherten sich Manfred Kinder über 400 m, Hennig-Tapiau im Diskuswerfen, Gisela Köpke-Swinemünde im 400-m-Lauf, Girke-Schlesien über 5000 m und Sieghart-Sudetenland im Hochsprung.

Mehr als 150 ostdeutsche Leichtathleten waren trotz mancher Schwierigkeiten nach Berlin gekommen, um an dem Treffen und den Wettkämpfen der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten teilzunehmen und die Deutschen Leichtathletikmeisterschaften mitzuerleben. Im generalüberholten Mommsenstadion konnte alles ohne Regen durchgeführt werden. Ostpreußen war mit seiner Mannschaft, die auf Grund vor allem der finanziellen Schwierigkeiten nicht so stark wie in den Vorjahren war, nicht so erfolgreich. Besonders eindrucksvoll war der nun schon 14. Sieg in der 4×100-m-Traditionsstaffel der Altersklassen. Hier waren es die Läufer Jürgen Groß, Asco Königsberg, Wolfgang Kucklick, Masovia Lyck, Hugo Schlegel, Heilsberg, und Hans-Gert Eichstädt, Asco Königsberg, die in guten 45,7 Sek. sicher gewannen. Am Abend bei der festlichen Siegerehrung in der Deutschlandhalle wurde ihnen in Anwesenheit der Ehrengäste vom Präsidenten des Deutschen Leichtathletikverbandes, Dr. Danz, erstmalig nicht der bisherige Wanderpreis, sondern der silberne Lötzener Staffelstab, der Preußenpreis von den Hindenburgkampfspielen in Allenstein, übergeben. In den weiteren Staffeln mußte diesmal Ostpreußen den Schlesiern den Sieg und den Gewinn des neu gestifteten Wanderpreises des BdV Berlin, ein Silberteller mit dem Berliner Wappen, sowie die geschmackvollen Ehrenpreise des Berliner Senats überlassen.

Den Wanderpreis für den schnellsten 1000-m-Läufer, der 1967 für Ostpreußen verlorengegangen war, wurde mit einem Doppelsieg zweier junger Ostpreußen, Jörg-Rüdiger Erdmann-Tilsit und Hartmut Erwin, Asco Königsberg, wiedergewonnen. In der Männer- und Frauenklasse waren außerdem Jutta Schachler-Lötzen, die deutsche Jugendmeisterin über 100 m, die bei den Meisterschaften Fünfte in 11,9 Sek. wurde, sowie Marchlowitz, J. Schmidt, Dr. Lochow, Kulinna und Lemke Stützen der ostpreußischen Erfolge, während in den Altersklassen außer den Läufern der Traditionsstaffel sich die „Alten" Hildebrandt, Pauls, Gau, Jürgen Groß-Königsberg und Funk-Wehlau bewährten.

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen



Zum 16. Male findet am 1. September im Göttinger Rosengarten vor dem Standbild des unbekannten Soldaten das Gedenken für unsere Gefallenen und Toten statt. Es werden Stunden tiefer Dankbarkeit sein. Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden die Tafeln der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen, die in dem Geviert aus rotem Sandstein angebracht sind, mit Blumen geschmückt. Zahlreiche Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden zudem den Innenraum füllen. Die geretteten Feldzeichen aus dem Fahnenturm des Tannenberg-Denkmals werden dem Gedenken die heimatliche Weihe geben.

Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, in dem sie durch die Kreisgruppe Göttingen Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Schleife mit dem Namen eines Toten tragen. (So werden wiederum große Blumenfelder vor dem Ehrenmal ausgebreitet sein.)

An der ostpreußischen Totenehrung beteiligt sich wie alljährlich die Garnison Göttingen mit der Bereitstellung eines Ehrenzuges und einem Doppelposten am Denkmal sowie für die musikalische Umrahmung das Heeresmusikkorps 1, Hannover, unter der Leitung von Major Hans Herzberg. Ein katholischer und ein evangelischer Geistlicher halten die Feldpredigten und ein höherer Stabsoffizier vollzieht die Totenehrung.

An der Kranzniederlegung beteiligen sich auch wieder französische und belgische Gäste, die im Zweiten Weltkrieg in Ostpreußen als Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz standen. Traditionsverbände aus allen Teilen der Bundesrepublik entsenden ihre Abordnungen zur Kranzniederlegung.

Jede ostpreußische Familie kann ab sofort für ihre toten Verwandten, Freunde oder Nachbarn bei der Kreisgruppe Göttingen Blumensträuße mit weißen Schleifen bestellen. Die Bänder werden von freiwilligen Helfern mit den aufgegebenen Namen beschriftet. (Jeder Strauß mit handgeschriebener Schleife kostet 1,80 DM).

Der Betrag ist zusammen mit der zu vermerkenden Bestellung auf einer Zahlkarte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen-Stadt und Land e. V., 34 Göttingen, Christianshöhe 4, Konto-Nr. 878 18, Postscheckamt Hannover, zu überweisen.

Fortsetzung von Seite 14

Wilhelmshaven — Sonnabend, 24. August, Fahrt durch Ostfriesland bis Norddeich. Am Abend gemütliches Beisammensein mit Tanz im Saal des Ruderclubs. Karten bei Frau Dombrowski, Hamburger Straße 8, und Herrn Teßmann, Schulstraße Nr. 27. Fahrpreis für Mitglieder 5,— DM, für Gäste 6,50 DM. — Der nächste Heimatabend findet am Montag, 2. September um 19.30 Uhr in der Berolina statt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bochum — Sonnabend, 31. August, Fahrt ins Blaue. Abfahrt von der Albertstraße um 13 Uhr. Anmeldungen bis 25. August an Frau Gehrmann, Nordring 65. Die Fahrt ist frei. Gemütliche Kaffeetafel ist vorbereitet.

Essen — Monatstreffen der Bezirksgruppe Essen-West am Sonnabend, 7. September, um 20 Uhr im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12.

Münster — Das Sommer- und Familienfest findet nicht, wie irrtümlich bekanntgegen wurde, am 18. August, sondern am Sonntag, 8. September, statt. — In den Nachmittagsstunden des 10. August hatte sich bei schönem Sommerwetter eine große Zahl von Landsleuten im Ägidii-Hof versammelt. Diese Zusammenkunft war wieder ein Beweis für die Bekundung auf Recht und Heimat. So hat u. a. der Sprecher der Gruppe, Lm. Lesniewicz, in seinen einleitenden Worten im Hinblick auf die politischen Ereignisse der letzten Zeit erwähnt, daß Zusammenkünfte der Vertriebenen nicht nur ein gemütliches Beisammensein wären, sondern daß sie gleichzeitig auch politische Bestätigungen mit sich bringen. Die beiden letzten Kriege hätten klar bewiesen, daß Waffengewalt und Rache keine geeigneten Mittel der Politik seien, sondern daß vernünftige Gespräche angestrebt werden müßten, um in Zukunft Unheil zu vermeiden. Viel Anklang fand der von Frau und Herrn Schäfer vorgetragene ostpr. Humor. Gemeinschaftsspiele (Skat, Schach, Halma, Domino und Würfelspiele) bereicherten die gemütlichen Stunden.

Oberhausen — Feier der Gruppe anläßlich des 15-jährigen Bestehens am Sonnabend, 14. September, bei Kuhlmann. Beginn der Feierstunde um 19 Uhr. Danach gemütlicher Teil mit Musik und Tanz.

Oberhausen — Kaffeestunde der Frauengruppe am Mittwoch, 4. September, um 16 Uhr bei Kuhlmann. — Mittwoch, 11. September, Fahrt in die Ahr, Treffpunkt 7 Uhr früh am Gesundheitsamt. — Mittwoch, 2. Oktober, Frauennachmittag um 16 bei Kuhlmann. — Freitag, 11. Oktober, Besichtigung eines Öl-Raffinerie-Werkes. Näheres wird am 2. Oktober besprochen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20. Telefon 06 41/3 81 47.

Landestreffen in Mengeringhausen am 8. September

Am Tag der Heimat findet das Landestreffen der Ost- und Westpreußen in Mengeringhausen statt. Gleichzeitig soll dieser Tag an die Gründung der Landesgruppe vor 20 Jahren erinnern. Zum vierten Male ist in Hessen ein Landestreffen. In diesem Jahr wird es in Nordhessen durchgeführt. Wir hoffen, daß alle Landsleute aus Süd- und Mittelhessen den etwas längeren Weg auf sich nehmen und zum Treffen kommen. Dieser Tag muß ein erneutes Bekenntnis zur Heimat werden. Alle Widersacher müssen erkennen, daß wir unser Recht auf Heimat nie aufgeben werden. Die Heimat ruft. Am 8. September bekennen wir uns alle neu zu ihr. Bitte beachten Sie alle Hinweise im Ostpreußenblatt. Noch einen kurzen Programmhinweis: Beginn der Großkundgebung in der Stadthalle Mengeringhausen 11 Uhr. Ab 13 Uhr Mittagessen (neben einem billigen Feldküchenessen preiswerte Essenmöglichkeiten in der Stadthalle und weiteren Lokalen). Anschließend Beisammensein der Landsleute bei Musik und Unterhaltung in der Stadthalle.

Opitz, Landesvorsitzender

Darmstadt — Zum Landestreffen nach Mengeringhausen am Sonntag, 8. September, sind noch einige Plätze frei. Meldungen an Fritz Walter, Heinrich-Delp-Straße 207, Telefon 7 74 92. — Montag, 23. September, 20 Uhr, im Nachbarschaftsheim, Lichtbildervortrag von Josef Sommerfeld: Ostpreußen heute. Eintritt 1,50 DM. — Sonnabend, 28. September, Busfahrt nach Wiesbaden zur Großkundgebung des Bundes der Vertriebenen, Landesverband Hessen.

Kassel — Dienstag, 3. September, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde in den Prinzenquelle, Schanzenstraße (Linine 2). — Freitag, 6. September, 19.30 Uhr, Herrenabend im Bürgerhaus, Holländische Straße (Linie 1). — Sonntag, 8. September, Landestreffen der Ost-, Westpreußen und Danziger in Mengeringhausen. Die Festschrift kostet 2,50 DM und berechtigt zur Busfahrt. Abfahrt: 9 Uhr vom Staatstheater. — Sonnabend, 21. September, Herbstwanderung ins Firnsbachtal. Treffpunkt 13 Uhr, Kirchweg.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Karlsruhe — Eine sehr schöne Kaffeefahrt führte die Karlsruher Gruppe durch den Schwarzwald nach Martinsmoos bei Calw. Lm. Schnaible aus Schippenbeil hat dort Pension, Gaststätte und Café Tannenhof neu errichtet und bewahrt die Tradition des Kurhotels der Familie Krauskopf aus Schippenbeil. Der monatliche Kaffee findet jeden zweiten Dienstag im Kolpinghaus statt, es wird um rege Beteiligung gebeten.



Schlechtes Leichtathletikwetter für die Erfüllung von Olympianormen herrschte in Stuttgart. Im 400-m-Lauf waren die deutschen Asse für die 4 x 400-m-Staffel bis auf Jellinghaus, der die 200 m lief und für 400 m bereits qualifiziert ist, am Start. Auf der weichen Bahn mußte nach 200 m der Staffelkapitän Manfred Kinder, Asco Königsberg/Wuppertal, wegen Leistenschmerzen aufgeben, und der Kandidat König schied in der Zielkurve noch schwerer verletzt aus. Man hofft, daß beide bald wieder hergestellt sind und die Staffel in Mexiko erfolgreich sein wird.

Der ostpreußische Zehnkämpfer Herbert Wessel (24), das Findelkind aus Königsberg, gewann bei den mitteldeutschen Meisterschaften den Zehnkampf mit 7953 Punkten und den Leistungen 10,6-7,35-14,23-1,99-48,9-14,8-48,26-4,40-53,66 und 4:51,0 vor den favorisierten Kirst und Klaus, die wegen Verletzung aufgeben mußten. Nach dem westpreußischen Weltrekordmann Bendlin steht Wessel in Deutschland mit dieser Leistung auf Platz zwei und nimmt in der ewigen Bestenliste den 5. Platz ein. Hoffmann-Danzig, der 20-m-Kugelstoßer, wurde mit 19,97 m Meister.

Mit einer Hochsprungleistung von 2,15 m verbesserte in Köln der ostdeutsche Hochspringer Gunter Spielvogel (bisher 2,13) den ostdeutschen Rekord von Schillkowski-Danzig, dem deutschen Meister von 1967 mit 2,14 m. Schillkowski ist verletzt, doch die Olympianormen haben die beiden Ostdeutschen Spielvogel und Sieghart erreicht.

Im Länderkampf der Juniorinnen in Mülheim (Ruhr) gegen Frankreich bewährte sich Jutta Schachler (21), Lötzen/Ulm. Hinter der schnellsten Französin wurde sie über 200 m Zweite in 24,6 Sek. und über 100 m Dritte in 11,9 Sek. Als Startläuferin in der 4 x 100-m-Staffel unterlag die deutsche Staffel in 46,2 Sek. Die deutschen Mädchen gewannen mit 61 zu 56 Punkten.

Mit Olympiaqualifikationen und Länderkämpfen gegen Finnland und dann gegen Rumänien und Bulgarien waren die deutschen Sportschützen in Wiesbaden zehn Tage lang eingespannt. Es gab z. T. hervorragende und internationale wertvolle Leistungen und Kämpfe, vor allem um die je zwei Plätze im Mexikoaufgebot. Die drei Ostpreußen konnten sich in den Kleinkaliberwettbewerben und im Schnellfeuerpistolenschießen Plätze für Mexiko sichern. Die zweifachen Olympiateilnehmer und Medaillengewinner von Rom, Peter Kohnke (26), Königsberg/Bremervörde und Klaus Zähringer (27), Osterode/Stuttgart, qualifizierten sich für die Dreistellungskampf bzw. für das KK-Schießen-Liegend, während Erich Masurat-Krefeld mit der Schnellfeuerpistole die Prüfungen mit Erfolg bestand.

Der ostpreußische Bootsbauer aus Lötzen und Königsberg, Wilhelm Karlisch, heute in Mölln Chef einer Bootswerft, baute wie schon alle Rennachter zuvor ein neues Superboot, das mit vielen Neuerungen und einem geringeren Gewicht von 15 kg den Deutschland-Achter nach mehreren Mißerfolgen wieder schneller machen soll. Wenn es sich nicht bewähren sollte, muß wieder der alte „Moritz" mit Olympiasiegen, Welt- und Europameisterschaften herhalten.

Die deutschen Kunstturner ehrten ihren langjährigen „Senior" mit einem Pokal als bescheidenen Dank für seine langjährige ständige Einsatzbereitschaft: Zwölf Jahre lang stand Günther Lyhs (34) mit 37 Länderkämpfen, und 1960 und 1964 als Olympiakämpfer in der gesamtdeutschen Riege. Sein größter Erfolg war die Bronzemedaille in Tokio in der deutschen Riege, und zweimal 1960 und 1967 war er Deutscher Zwölfkampfmeister. Lyhs will jetzt die westfälische Turnerjugend fördern.

Der Europameister im 1500-m-Lauf Bodo Tümmler, Thorn/Charlottenburg, der sich zum Training in Västeras (Schweden) aufhielt, bestritt dort einen 1500-m-Lauf gegen die besten Schweden und gewann in 3:39,8 Min. Sein größter Rivale für Mexiko, der Amerikaner Ryan, lief nach seiner Krankheit die Meile in 3:55,9 mit einer Zwischenzeit über 1500 m in 3:40,5 Min.

W. Ge.

Zwischen Memel und Weichsel

Kein Interesse für Eigenheime

Allenstein — Im Vergleich mit Zentralpolen werden in der „Wojewodschaft" Allenstein nur sehr wenige private Eigenheime gebaut, schreibt die Zeitung „Glos Olsztynski". In den vergangenen drei Jahren hätten 28 Allensteiner Bürger Einfamilienhäuser erworben. Trotz großzügiger Unterstützung durch die Stadtbehörden wolle das private Eigenheimbauwesen nicht so recht anlaufen und befinde sich erst am „Anfang seiner Entwicklung".

Mehr Grün für Allenstein

Allenstein — 119 000 Laub- und Nadelbäume seien seit 1965 im Allensteiner Stadtforst angepflanzt worden, meldet „Glos Olsztynski". In gleicher Zeit wurden die Parks und andere Grünanlagen der Stadt um 3000 Zierbäume, 50 000 Sträucher und 7000 Rosenstöcke bereichert.

Wenig Interesse für Wasserleitungen

Allenstein — Wenig Interesse zeige die Landbevölkerung des Kreises Allenstein für den Bau von Wasserleitungen in ihren Dörfern, heißt es in „Glos Olsztynski" kritisch. Der Staat fördere den Ausbau des Wasserleitungsnetzes auf dem Lande und gebe dafür viel Geld aus. Während die Brunnen mit staatlichen Mitteln gebaut werden, müsse ein Teil der Kosten für das Legen der Wasserleitungen zu den einzelnen Grundstücken von den Anliegern selbst getragen werden. In vielen Dörfern seien die Bauern aber nicht bereit, die auf sie entfallenden Kosten aufzubringen. So entstehe eine paradoxe Situation: die vom Staat gebauten Brunnen werden nicht genützt.

Hotel im Ordensschloß

Angerburg — 10 Millionen Zloty werde der Wiederaufbau des aus dem 15. Jahrhundert stammenden und im Zweiten Weltkrieg fast völlig zerstörten Ordensschlosses in Angerburg kosten, dessen Wiederaufbau von den polnischen Behörden nunmehr beschlossen wurde, schreibt die Zeitung „Glos Olsztynski". 1972 soll das Kulturdenkmal fertig sein. Um die ständige Instandhaltung des wiederaufgebauten Objekts zu gewährleisten, wolle man es wirtschaftlich nutzen. Ein „Schloßhotel", die Stadtverwaltung von Angerburg sowie eine Leihbücherei werden hier untergebracht und für die Erhaltung des Baues verantwortlich sein.

Wiederaufbau der Danziger Johanniskirche

Danzig — Die aus dem 15. Jahrhundert stammende und im Zweiten Weltkrieg zerstörte Johanniskirche in Danzig wird gegenwärtig, wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" berichtet, wiederaufgebaut.

Erstes „Kaufhaus fü- Bücher" in Danzig

Danzig — Das erste „Kaufhaus für Bücher in Polen" wird, nach einer Meldung der Zeitung „Dziennik Zachodni", in Danzig-Langfuhr gebaut. Dieses staatliche „Buchkaufhaus" werde drei Stockwerke umfassen und nach dem Muster der staatlichen Warenhäuser eingerichtet und organisiert sein.

Urlaub in Eisenbahnwaggons

Elbing — Ferien in Eisenbahnwaggons werden in diesem Jahr Eisenbahnrentner in Tolkemit, Kreis Elbing, und Leba, Kreis Lauenburg, verbringen können, meldet die Zeitung „Glos Wybrzeza".

Coppernicus-Denkmal

Frauenburg — Unterhalb des Domberges in Frauenburg soll nach Berichten der Zeitung „Slowo Polskie" ein Coppernicus-Denkmal errichtet werden. In einem Wettbewerb, an dem sich alle polnischen Bildhauer beteiligen können, will man den besten Entwurf für den Denkmalbau ermitteln.

Wisente bei Goldap gesichtet

Goldap — Bei dem Dorf Satticken im Kreise Goldap hätten Bewohner Wisente gesichtet, schreibt die Zeitung „Gazeta Bialostocka". Es wird vermutet, daß die seltenen Tiere aus dem Wisent-Reservat im benachbarten Kreise Angerburg zugewandert sind.

Denkmal für gefallene Rotarmisten in Marienburg

Marienburg — Ein 8,5 m hohes Granitdenkmal ist „zu Ehren der bei der Befreiung des Marienburger Landes gefallenen Rotarmisten" in Marienburg enthüllt worden, meldet die Zeitung „Glos Szczecinski".

Café im Burgkeller

Marienwerder — In den Kellerräumen der Burg in Marienwerder soll nach polnischen Plänen ein Café mit einem kleinen Restaurant für Besucher des Schloßmuseums geschaffen werden, meldet die Zeitung „Glos Wybrzeza". Weil es in der alten Burg so viele Fledermäuse gibt, werde das Café den Namen „Fledermaus" erhalten.

Schillingsee als Holzlager

Osterode — Der Schillingsee im Kreis Osterode stelle ein großes Holzlager dar, von dem die Baumstämme in die nahen Sägewerke geschafft werden, meldet die Zeitung „Glos Szczecinski". Der langgestreckte See inmitten großer Forstgebiete sei für die Lagerung frisch gefällter Baumstämme geradezu prädestiniert.

Hotelneubau für Coppernicus-Feier

Thorn — Für die Gäste der Feierlichkeiten zum 500. Geburtstag von Nicolaus Coppernicus im Jahre 1973 wurde, wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" berichtet, in Thorn ein neues Hotel erbaut. Das Hotel, das den Namen „Kosmos" erhält, soll in Kürze eröffnet werden.

Zoppoter Hochschule wird erweitert

Zoppot — Die Ökonomische Hochschule in Zoppot soll bis 1970 erweitert werden, meldet „Glos Wybrzeza". Ein neues Gebäude, das sich bereits im Bau befindet, soll die sehr beengten Schulverhältnisse verbessern.

jon

Unser Buch

Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn

Viktor Aschenbrenner, Ernst Birke, Walter Kuhn, Eugen Lemberg (Herausgeber), Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt am Main 1967. XVI, 634 Seiten, 48 Abb., 12 Karten. 42,– DM.

Nach jahrelangen Vorbereitungen hat der Verlag ein Handbuch herausgebracht, das allgemeine Beachtung beanspruchen darf. Schon der Titel zeigt an, daß es hier nicht so sehr um die Staaten Ostmitteleuropas geht – und ihre Grenzen – als um die Völker. Nach einer Einführung, in der Lemberg die Ostkunde als kulturpolitische Aufgabe und didaktisches Problem behandelt, legen Egon Lendl und Walter Kuhn die geographischen und historischen Grundlagen für das Verständnis der Völker. Diese werden dann in folgender Reihenfolge dargestellt: die baltischen Völker (Manfred Hellmann), die Ostseefinnen (Hellmuth Weiß), die Ostslawen (Günther Stökl), die Polen (Gotthold Rhode), die Tschechen (Eugen Lemberg), die Slowaken und die Madjaren (Ruprecht Steinacker), die Rumänen (Hugo Weczerka), die Südslawen (Josef Matl), die Juden (Franz Beranek), die Steppennomaden (Berthold Spuler). Diesen Völkern werden in der folgenden Gruppe die ostdeutschen Stämme und Länder gegenübergestellt vom baltischen Deutschtum über Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien zu den Sudetendeutschen mit Beiträgen über das Deutschtum zwischen Drau und Adria, in Polen und Litauen, im Donau-Karpatenraum und in Rußland. Ein Aufsatz von Rhode über die Umsiedlungen und Vertreibungen schließt diesen Abschnitt sinnvoll ab. Die nächste Gruppe betrifft in zwölf Einzelbeiträgen die kulturelle Wechselseitigkeit der Völker in Recht, Wirtschaft, Verkehr, Literatur, Bildender Kunst, Theater, Musik und Wissenschaft einschließlich der Rolle der deutschen Sprache und ihrer Mundarten im ostmitteleuropäischen Raum. Mit Recht fassen die Herausgeber die politischen Veränderungen, denen die letzten zehn Beiträge gelten, als Wirkungen politischer Ideen und Kräfte auf. So behandeln Ernst Lemberg das Nationalitätenproblem, Alfred Bohmann das Bevölkerungsproblem, Hans Lemberg den Panslawismus, Hans Raupach die sozialen Bewegungen im Industriezeitalter, Ernst Birke die Friedensregelungen von 1919, Heinz Brahm den Kommunismus in Ostmitteleuropa, Martin Broszat den Nationalsozialismus, Ernst Birke die politischen Folgen des Zweiten Weltkrieges, Hanns v. Krannhals die Sowjetisierung Ostmitteleuropas – und schließlich versucht Lemberg, die Antwort Ostmitteleuropas auf die Sowjetisierung zu finden.

Bei der Fülle der Themen und Autoren ist es nicht möglich, auf Einzelheiten einzugehen. Das Buch informiert knapp und sachlich, und auch wer die Dinge zu kennen glaubt, kann manche neue Erkenntnis gewinnen.

Ostpreußen wird in vielen Beiträgen mit behandelt, etwa bei der Darstellung der deutschen Ostsiedlung und in den Aufsätzen über die kulturellen Beziehungen. Einen gesonderten Beitrag von 22 Seiten hat der Rezensent beigesteuert. Auf Seite 189 ist ihm ein Lapsus unterlaufen, den er bei dieser Gelegenheit berichtigen möchte. Unter dem Zwang zur Kürze habe ich dort geschrieben, daß die Erfolge Hitlers bis zur Rückkehr des Memellandes zu Ostpreußen im März 1939 im Rahmen des Selbstbestimmungsrechtes zu sehen seien, das den Deutschen im Versailler Vertrag vorenthalten worden sei. Dabei habe ich übersehen, daß die Auslöschung der Tschechei und die Errichtung des Protektorats Böhmen-Mähren vor dem März 1939 geschehen sind. Selbstverständlich waren das, wie ich es auch an anderer Stelle schon früher ausgeführt habe, Gewaltakte gegen das Selbstbestimmungsrecht. Schon um dieses Versehen berichtigen zu können, wünsche ich dem Buch eine baldige zweite Auflage. Es ist der weitesten Verbreitung und Benutzung wert.

Dr. Fritz Gause

Kirchenkampf in Danzig

Gerhard Gülzow: Kirchenkampf in Danzig 1934 bis 1945. Persönliche Erinnerungen. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 3,50 DM.

Oberkonsistorialrat D. Gerhard Gülzow, verdienstvoller Vorsitzender des Ostkirchenausschusses und des Hilfskomitees für Evangelische aus Danzig-Westpreußen, legt in einem lebendigen und spannenden Bericht seine persönlichen Erinnerungen an den Kirchenkampf in Danzig vor. Er knüpft dabei an die Arbeiten von Kurt Walter und Ernst Sodeikat an und ergänzt sie zur Sicht auf den Kirchenkampf im ganzen Danziger Raum. Wir verstehen dabei mit ihm, daß im Laufe der Auseinandersetzungen zwischen den Deutschen Christen und der Bekennenden Kirche immer deutlicher der Kampf der Partei und des Staates gegen die Kirche und alle christliche Verkündigung sichtbar wurde, besonders nach der Bildung des Reichsgaues Danzig-Westpreußen. Die Rolle des „Braunen Hauses" in München wird als maßgebend dargestellt, die einzelnen Ereignisse und Personen erfahren eine klare und gerechte Würdigung. Die schweren Jahre haben die Konfessionen einander nähergebracht und die Erkenntnis gefestigt, daß die um das Evangelium gescharte Gemeinde nach dem Worte ihres Herrn nicht überwunden werden kann.

O. L.

FAMILIEN-ANZEIGEN

In dankbarer Freude zeigen wir die Geburt unseres Sohnes Tessen an.

Heidrun von Glasow
geb. Leimkuhler
Burghard von Glasow
aus Siegmanten, Kr. Insterburg

43 Essen, Wächtlerstraße 27

Ihre Vermählung geben bekannt

Erich Mertins
Ursula Mertins
geb. Tesch
aus Schulzenhof
Kreis Insterburg

239 Flensburg, Fuchskuhle 33
Wohnung:
Flensburg, Hasenhof 10

Am 24. August 1968 feiern
Paul Woyciechowski
und Frau Charlotte
geb. Reichert
aus Königsberg Pr.
jetzt 3 Hannover, Fundstr. 30
das Fest der Silberhochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen recht viel Glück auf allen Wegen, Gesundheit und ein langes Leben
Anton Woyciechowski
als Vater
Rosemarie und Klaus-Peter
als dankbare Kinder

Die Vermählung unserer Tochter Sybille mit dem Dipl.-Physiker Herrn Jasper von Tomkewitsch geben wir bekannt.

Pfarrer
Hans Joachim Laudien
und Frau Christel
geb. Tanck
aus Goldap und Königsberg Pr.

808 Fürstenfeldbruck, Bahnhofweg 5, den 10. August 1968



Am 24. August 1968 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Kaufmann
Fritz Toll
aus Pillkoppen
Kurische Nehrung
jetzt 798 Ravensburg
Kanalstraße 36

seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst mit vielen guten Wünschen
seine Frau Helene
Tochter Rita
Söhne Benno und Bruno
Schwiegersohn
Schwiegertöchter
und Enkel



Am 26. August 1968 feiert unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Bäckermeister
Eduard Tessmer
aus Fischhausen, Fischerstr. 1
seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich seine
Söhne
Schwiegertöchter
Enkel und Urenkel

425 Bottrop, Horsterstraße 370



Unserer lieben Mutter, Omi und Urgroßmutter
Hedwig Piwonka
aus Malga, Kr. Neidenburg
gratulieren wir zum 89. Geburtstag am 16. August 1968 ganz herzlich und wünschen ihr weiterhin Gottes Segen.
Ihre Töchter
Eleonora Papajewski
5 Enkelkinder
Sybille, Stefan und Thomas
als Urenkel

437 Marl-Lenkerbeck
Nonnenbusch 84

Unserer lieben Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau
Anna Bieber
geb. Dargies
aus Pogegen
zum 90. Geburtstag am 28. August 1968 unsere herzlichsten Glückwünsche.
Tochter Emmy
Schwiegersohn Franz
Enkel Klaus und Familie

2093 Stelle, Kr. Harburg
Unter den Linden 25

IHRE FAMILIENANZEIGE
in
Das Ostpreußenblatt

Weinet nicht, ihr meine Lieben,
Ich wär gern bei euch geblieben,
Doch meine Krankheit war zu schwer,
Für mich gab's keine Heilung mehr.

Am Mittwoch, dem 19. Juli 1968 um 14.45 Uhr ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Blöhs
aus Dönhofstädt
Kr. Rastenburg, Ostpreußen

nach langem Leiden, im Alter von beinahe 70 Jahren, von uns gegangen.

In stiller Trauer:
Anna Blöhs, geb. Bandusch
Kinder, Enkelkinder, Urenkelkind und Anverwandte

413 Moers
Hülsdonker Straße 54

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 23. Juli 1968, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Hülsdonk aus statt.

Am 2. August 1968 verstarb der

Fleischermeister
Paul Fritz
aus Königsblumenau
letzter Wohnort war Leipzig
im Alter von 69 Jahren.

Hermann Klein

6523 Pfeddersheim
Pfälzerstraße 37

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, Karten, Blumen und Kranzspenden beim Tode meines Mannes

Hermann Frenzel

sage ich allen, insbesondere Herrn Pastor Fleischhaupt für seine trostreichen Worte, meinen herzlichen Dank.

Helene Frenzel
geb. Bansleben
und Angehörige

3001 Wettmar, August 1968
Stettiner Straße 304

Berichtigung für Folge 31
Auguste Erdmann
geb. Pollack
† 14. Juli 1968
Die Trauerfeier fand am 19. Juli 1968 in Sahlenburg statt und nicht in Schlenburg.

Berichtigung
In der Todesanzeige
Clara Rohde
in Folge 30 muß es heißen
Familie Hans Bogdan
und nicht Bogdahn

Am 2. Februar feierten unsere lieben Eltern

Postschaffner a. D.
Johann Gollub und Frau
aus Treuburg-Insterburg

ihre goldene Hochzeit und im August 1968 feiern beide ihren 75. Geburtstag.
Sie erfreuen sich bester Gesundheit. Alles Gute auch weiterhin wünschen ihnen
die Kinder
Enkel und Urenkel

7582 Bühlertal
Albert-Bäuerle-Weg 30

Am 20. August 1968 feierte unsere liebe Mutter und Omi, Frau
Hildegard Hoffmann
geb. Schulz
aus Buchholz, Kr. Pr.-Eylau
ihren 65. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit, Glück und Gottes Segen.
In Gedanken bei ihr
ihre Kinder und Enkelkinder
in Amerika, Australien und Mitteldeutschland sowie
Marlene Hoffmann und Kinder
und Doris Hoffmann, Frankfurt

6791 Gerhardsbrunn
Hauptstraße 1



Am 28. August 1968 feiert meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Schwägerin

Schwester
Ella Feyerabend
aus Allenstein, Ostpr., Moltkestraße 5
jetzt 2 Hamburg 73, Rahlstedter Straße 156

ihren 70. Geburtstag.
In Dankbarkeit gratuliert herzlich
Familie Feyerabend
und alle Angehörigen

Hamburg, Dortmund, Berlin und Säckingen

Gott der Herr nahm am 30. Juli 1968 nach kurzer, schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, unsere liebe Schwägerin und Tante

Mia Monien
geb. Lindenau
aus Königsberg Pr.

kurz vor Vollendung ihres 57. Lebensjahres für immer von uns.

In stiller Trauer
Ernst Monien
Bernhard Monien und Frau Edeltraut
Olaf als Enkel
Anna Holland, geb. Lindenau
und Anverwandte

4 Düsseldorf-Holthausen, Ickerswarder Straße 120
Die Beerdigung hat auf dem Itter Friedhof in Düsseldorf stattgefunden.



Am 27. August 1968 feiert mein lieber Mann, unser Vater und Großvater
Ludwig Siemoneit
Bootsmann
aus Seckenburg
Kreis Elchniederung
seinen 65. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen
seine Frau Hertha
Kinder und Enkelkinder

2 Schenefeld
Friedrich-Ebert-Allee 88

Am 24. August 1968 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr
Wilhelm Malessa
aus Ortelsburg, Orlauer Str. 43
jetzt 5868 Letmathe-Oestrich
Kühlingstraße 3
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren
seine Frau
seine Kinder, Schwiegersöhne
und 14 Enkelkinder



Am 26. August 1968 feiert der ehemalige Gärtnereibesitzer
Franz Schiemann
aus Königsberg Pr., Rennparkallee 71–79
jetzt 285 Bremerhaven, Bülkenstraße 12
bei guter Gesundheit seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin frohe Lebensjahre
seine Kinder und Enkelkinder

Am 23. August 1968 feierte unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Maria Mackwitz
geb. Bornell
aus Adamshausen
Kr. Gumbinnen
ihren 75. Geburtstag.
Die herzlichsten Glückwünsche von
ihren Kindern

28 Bremen 13
Königsberger Straße 17

Am 27. August 1968 feiert unser Vater
Landwirt
Martin Sulimma
aus Kolbitzbruch
bei Gehlenburg
Kreis Johannisburg
jetzt wohnhaft bei seiner Tochter Gertrud in 466 Gelsenkirchen-Hassel, Eppmannsweg 13
seinen 84. Geburtstag.
Es gratulieren
seine 5 Töchter
und Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn. Ps. 40, 5

Am 29. Juli 1968 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, der

Gendarmeriemeister i. R.
Paul Hoppe
aus Gehlenburg (Bialla)

nach einem gesegneten, erfüllten Leben im fast vollendeten 89 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Anna Hoppe, geb. Gudelius

3520 Hofgeismar
Sudheimer Kreuz 3

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 1. August 1968 auf dem Friedhof in Hofgeismar zur letzten Ruhe gebettet.

Am 31. Juli 1968 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und lieber Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Gustav König
Landwirt
aus Absteinen
Kr. Ebenrode, Ostpreußen

im fast vollendeten 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Helene König
Wilhelm Tegt und Frau Gertrud geb. König
und Enkelkinder

3112 Ebstorf, Kr. Uelzen
Am Weinberg 2

Die Beerdigung fand am 3. August 1968 von der Friedhofshalle in Ebstorf aus statt.

Nach längerem Leiden ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester, Frau

Margarete Gudzent
geb. Schwenzke
aus Königsberg Pr., Schrötterstraße 7

im Alter von 79 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Familie Heinz Gudzent
6349 Burg/Dillkreis, Gartenstraße 10
Familie Kurt Gudzent
8 München 81, Stargarder Straße 14

8 München, den 11. August 1968
Die Trauerfeier fand am 16. August 1968 statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Im festen Glauben an ihren Erlöser hat Gott der Herr nach langer Krankheit unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Kaufmannswitwe

Elisabeth Grützner

geb. Becker

aus Gr.-Lindenau, Kr. Königsberg, Ostpreußen

in ihrem 95. Lebensjahre zu sich genommen.

In stiller Trauer
Helene Hagner, geb. Grützner
Friedrich Grützner und Frau Lena, geb. Frenzel
Fritz Conrad und Frau Marta, geb. Grützner
Anna Glang, geb. Grützner
Kurt Grützner und Frau Marianne, geb. Lippold
Enkel und Urenkel

4952 Hausberge a. d. Porta, Spengelweg 11, den 1. August 1968

Nach einem erfüllten Leben in Liebe und Fürsorge entschlief sanft am 5. August 1968 fern der geliebten Heimat unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Mathilde Hennig

geb. Grywatz

aus Schmauch, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 93 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto und Hedwig Hennig
Emil Lehmann und Frau Else
geb. Hennig
Enkel und Urenkel

2104 Hamburg 92, Wiedenthaler Bogen 3 h

Die Trauerfeier fand am 9. August 1968 in Grevesmühlen statt.

Gott der Allmächtige nahm heute meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Martha Kohlmeier

geb. Ballnus

aus Insterburg, Viktoriastraße 3

nach kurzer, schwerer Krankheit im 78. Lebensjahre zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
Gerhard Kohlmeier
Christa Kohlmeier, geb. Lezius
Peter Kohlmeier
und Anverwandte

5411 Immendorf/Koblenz, Kunzebornstraße 17, den 30. Juni 1968

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 3. Juli 1968, um 11 Uhr von der evangelischen Kirche in Arenberg aus statt.

Heute früh nahm Gott der Herr nach schwerem Leiden unsere liebe, treue Schwester und Schwägerin, liebe Tante und Großtante

Magdalena Neßlinger

geb. 23. 6. 1893 gest. 4. 8. 1968

heim in seinen Frieden.

In tiefer Trauer
Gertrud Neßlinger
Gerhard Neßlinger
Jutta Neßlinger, geb. Ulmer
Vera Neßlinger, geb. Heidenreich
Ilse Neßlinger, geb. Mentz

31 Celle, Lauensteinplatz 15
Die Beerdigung fand am 8. August 1968 in Celle statt.

Den Tod unserer lieben Schwester, Frau

Emma Herbig

geb. 11. 4. 1902 in Friedrichsfelde, Kr. Ortelsburg
gest. 4. 3. 1968 Krankenhaus Heinsberg

zeigen tiefbetrübt an

Paul Herbig mit Familie
4 Düsseldorf-Oberkassel, Wildenbruchstraße 98
Mia Ruddigkeit, geb. Herbig
und Angehörige
5145 Ratheim, Kr. Erkelenz
Mühlenstraße 7

Sanft und ruhig entschlief am 29. Juli 1968 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Hennriette Schlicht

geb. Engel

aus Bladiau, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Alfred und Frieda Neumann, geb. Götz
Lisbeth Kunze, geb. Götz
Walter und Christel Schlicht, geb. Meisner
Fritz und Sieglinde Schlicht, geb. Tewes
Georg und Gretel Krämer, geb. Schlicht
17 Enkel und 7 Urenkel

7801 Opfingen, Freiburg i. Brg.

Die Beerdigung hat Mittwoch, dem 31. Juli 1968, auf dem ev. Friedhof in Opfingen stattgefunden.

Von langem, schwerem Leiden wurde unser geliebtes Muttchen, unsere Oma und Uroma, Frau

Auguste Ewert

geb. Hartwig

aus Pr.-Eylau, Walter-Fink-Straße 40

am 4. August 1968 im Alter von 76 Jahren erlöst.

Es trauern um sie
Margarete Schlosies, geb. Ewert
Gerda Ewert
Enkel und Urenkel

5239 Nisterhammer 1, Post Hachenburg

Nachruf

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unser liebes Tantchen

Gertrud Butsch

aus Bartenstein, zuletzt wohnhaft in Hagen (Westf)

am 26. Juli 1968 im Alter von 87 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fam. Dr. Kurt Schützler
Fam. Oberpostrat Heinz Schützler
Fam. Martin Camphausen

433 Mülheim (Ruhr), Röttges Hof 31, Hagen, Halle (Saale), Hamburg
Die Urnenbeisetzung fand in aller Stille in Mülheim (Ruhr) statt.

Unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Tante, Frau

Käte Pohl

jetzt verh. Leisle
Schneidermeisterin
aus Gehsen, Kr. Johannisburg
geb. am 30. 11. 1902 in Gusken

ist am 30. Juni 1968 von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Anneliese Sobottka, geb. Pohl

44 Münster, Elsässer Straße 34, im August 1968

Meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Omama, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Jotzo

geb. Koppetsch
geb. 12. Januar 1899 in Gablick, Ostpreußen
aus Funken, Kr. Lötzen, Ostpreußen

ist heute fern ihrer geliebten Heimat nach kurzer, schwerer Krankheit für immer eingeschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Jotzo sen.

Wer in der Erinnerung seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, der ist nur fern.

6731 Mußbach a. d. Weinstraße, den 15. August 1968
Uhlandstraße 7
Die Beerdigung fand am Montag, dem 19. August 1968, auf dem Friedhof in Mußbach statt.

Nach einem Unglücksfall entschlief am 1. August 1968 meine liebe Frau, treusorgende Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Grospitz

aus Mallwen, Kr. Schloßberg

im 66. Lebenjahre.

In stiller Trauer
Hermann Grospitz
und Angehörige

4033 Hösel, Kieselei 11

Am 10. August 1968 ist meine liebe Schwester, unsere liebe Schwägerin und Tante

Maria Jakubzik

geb. Luckat

aus Julienhöfen, Kr. Sensburg

im gesegneten Alter von 83 Jahren verstorben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hermann Luckat

4921 Altersheim Humfeld, Kr. Lemgo (Lippe)

Die Beerdigung fand am 13. August 1968 auf dem Friedhof in Silixen statt.

Im gesegneten Alter von 85 Jahren verstarb am 3. August 1968 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Bertha Bank

geb. Raffel

Ihr Leben war erfüllt von Liebe und Sorge für ihre Angehörigen.

Sie folgte ihrem jüngstem Sohn

Artur

verstorben im 17. Juli 1966 in Halstenbek (Holst)

Die Beisetzung hat am 7. August 1968 in Hitzacker (Elbe) stattgefunden.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Angehörigen, die in der Heimat ihr Leben lassen mußten:

Unser lieber Vater

Adolf Bank

meine liebe Frau

Ida Bank

geb. Jackisch

sowie meine lieben Kinder

Wolfgang, Manfred, Renate und Hans Werner

In russischer Gefangeschaft verstarb unser lieber Bruder

Fritz Bank

Im Namen aller Angehörigen
Paul Bank

788 Säckingen (Rh), Zeppelinstraße 13

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief im Juni 1968 meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Tante

Grete Jurkuhn

geb. Lindszus

aus Timstern, Ostpreußen

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Georg Jurkuhn
und Angehörige

415 Krefeld, Felbelstraße 44

Plötzlich und gänzlich unerwartet verstarb infolge eines Herzinfarkts unsere geliebte Mutti, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Jelinski

geb. Kabbert

* 17. 10. 1904 † 3. 8. 1968

aus Königsberg Pr., Mozartstraße 2

In tiefer Trauer
Klaus-Dieter Jelinski
Peter Jelinski
Bertl Jelinski, geb. Ernhofer
Rosl Jelinski, geb. Eichinger
Margit Volosco, geb. Kabbert
E. J. Schauer
Karin, Sabine und Peter
Güge

Maichingen, Stuttgart-Fasanenhof, Chicago, White Plains/N. Y.
Die Trauerfeier hat am 9. August 1968 auf dem Friedhof in Stuttgart-Möhringen stattgefunden.

Ich habe dich je und je geliebt,
darum habe ich dich zu mir gezogen
aus lauter Güte.

Gott der Herr rief heute meine innigstgeliebte, treusorgende Frau, mein herzliebstes Muttchen, meine gütige Schwiegermutter, unsere liebevolle Oma und liebste Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Amande Schöttke

geb. Thalmann

aus Zimmerbude, Kr. Samland, Ostpreußen

einen Tag vor ihrem 76. Geburtstag zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefem Schmerz
Hermann Schöttke
Hilde Schöttke
Rosemarie Schöttke, geb. Fischer
Armin und Henning
sowie alle Verwandten

23 Kronshagen/Kiel, Grenzweg 1, den 12. August 1968
Die Beisetzung fand am 16. August 1968 auf dem Friedhof Eichhof in Kiel statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 24 Juli 1968 fern seiner geliebten Heimat nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Otto Klein

aus Rothfließ, Kr. Rößel, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

In tiefer Trauer
Hedwig Klein, geb. Boegel
Günter Klein
Otto Klein und Familie
Josef Klein, Erna Mayer
Hans Pompetzki und Frau Paula, geb. Klein
August Klein und Frau Anni, geb. Korczak
Josef Babiel und Frau Maria, geb. Klein
Erika Klein, geb. Pompetzki
6 Enkel, 1 Urenkel

562 Velbert (Rhld), Freiherr-vom-Stein-Straße 16

Das Seelenamt fand am Montag, dem 29. Juli 1968, in der Pfarrkirche St. Paulus statt. Anschließend die Beerdigung auf dem städt. Waldfriedhof in Velbert.

Am 25. Juli 1968 entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Emil Sonntag

aus Döbern, Kr. Pr.-Holland

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Sonntag, geb. Neuber

3429 Wollershausen, Kr. Osterode

Mit den Gedanken in seiner fernen, geliebten Heimat Ostpreußen entschlief nach einem arbeitsreichen Leben und kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Erbhofbauer

Emil Hoffmann

aus Pobethen-Bethehof, Samland
* 23. 12. 1890 † 8. 8. 1968

In stiller Trauer
Ewald Greve und Frau Elsa, geb. Hoffmann
Helmut Heiss und Frau Hildegard, geb. Hoffmann
Rolf Kesselhut und Frau Ursula, geb. Hoffmann

3251 Marienau (Hameln)
A 5710 Kaprun (Österreich)
3181 Warmenau/Wolfsburg

Unser lieber Vater

Gustav Hinz

Lehrer und Kantor
in Borchersdorf, Kreis Königsberg

wurde am 4. August 1968 im Alter von 85 Jahren in die Ewigkeit abgerufen. Seinem letzten Wunsch entsprechend haben wir ihn in aller Stille auf dem hiesigen Friedhof bei seiner Frau beigesetzt.

Lore Möll, geb. Hinz
Erich Möll
Thomas Möll

7562 Gernsbach, Von-Bolin-Straße 8, im August 1968

Nach schwerer Krankheit entschlief am 30. Juli 1968 mein lieber Mann, mein guter Vati, Schwiegervater, Opa, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Wagner

aus Pobethen, Samland

im Alter von fast 55 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Wagner, geb. Rogge

2055 Friedrichsruh/Mausoleum

Heute entschlief nach langer Krankheit, doch plötzlich mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Viehkaufmann

Karl Ebel

aus Osterode, Ostpreußen, Schulstraße 9

im 74. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Erna Ebel, geb. Rosenfeld

2903 Bad Zwischenahn (Oldbg), Weichselstraße 25

Am 3. August 1968 entschlief nach längerer, schwerer Krankheit unsere liebe Tochter und Schwester

Helene Auschwitz

aus Kukukswalde, Kr. Ortelsburg

im 54. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Lina Auschwitz, geb. Wettklo
Heinrich Auschwitz
und Angehörige

Schwaan, Mecklenburg
5145 Ratheim, Hans-Sachs-Straße 24

Wie war so reich Dein ganzes Leben,
an Müh' und Arbeit, Sorg' und Last.
Wer Dich gekannt, muß Zeugnis geben
wie treulich Du gewirkest hast.
Gott zahlt den Lohn für Deine Müh',
in unserem Herzen stirbst Du nie.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 6. August 1968 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Schurwin

aus Pogegen, Kr. Tilsit

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erwin Haase und Frau Irmgard, geb. Schurwin
Heinz Weidel und Frau Traute, geb. Schurwin
Heinz Strauschild und Frau Elfriede
geb. Schurwin
Edith Schurwin, geb. Nölte
Enkelkinder
Frau Groß
und alle, die ihn lieb hatten

2418 Ratzeburg, Geibelweg 11

Nach kurzer, schwerer Krankheit ging heute mein lieber Vater, Schwiegervater, unser guter Opa, Schwager und Onkel

Schuhmachermeister und Schuhhändler

Richard Fidrich

aus Königsberg Pr., Hindenburgstraße 54 a

im Alter von 85 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
Heinz Fidrich und Frau Susanne, geb. Zander
Peter Müller und Frau Helga, geb. Fidrich
Sigrid Fidrich
und alle Angehörigen

325 Hameln, An der Pumpstation 35

Nach einem Leben der Liebe und Sorge für die Seinen verschied am 29. Juli 1968 im Alter von 84 Jahren mein lieber Vater und Schwiegervater, unser herzensguter Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Tischlermeister

Fritz Fuchs

aus Prostken, Kreis Lyck

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Strasdas, geb. Fuchs
Hans Strasdas
Henning Strasdas

33 Braunschweig, Wichernstraße 41

Am 16. Juli 1968 rief Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater und Opa

Jakob Lemke

aus Braunsberg, Ostpreußen
zuletzt Graudenz, Westpreußen

nach schwerem Leiden, jedoch unerwartet, im Alter von 82 Jahren in Frieden heim.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Helene Lemke, verw. Sperling, geb. Batke
4628 Lünen-Nord, Ulmenstraße 28
Reinhold Lemke
3003 Ronnenberg, Steinberg 31

Die Beisetzung hat am 20. Juli 1968 in Lünen stattgefunden.

Nach längerem Leiden und einem arbeitsreichen Leben ging am 11. August 1968 mein lieber Mann und unser guter Vater

Bernhard Wolk

Bauer
aus Reinlacken, Kr. Wehlau

im Alter von 68 Jahren von uns.

In stiller Trauer
Ella Wolk, geb. Mauscherning
und Angehörige

6368 Bad Vibel, Schlesienring 30

Nach langer, schwerer, mit bewundernswerter Geduld ertragener Krankheit ist heute mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Edwin Kohnke

aus Ebenrode und Königsberg Pr.

im Alter von 72 Jahren sanft entschlafen.
Wir haben viel verloren.

In tiefer Trauer
Charlotte Kohnke, geb. Laupichler
Ulrich Durchholz und Frau Sigrid
geb. Kohnke
Rolf und Ingrid
Carl Lang und Frau Inge, geb. Kohnke
und Jürgen
sowie alle Angehörigen

6451 Ostheim, Kreis Hanau, Taunusstraße 17, den 9. August 1968

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 13. August 1968, auf dem Friedhof in Ostheim statt.

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Johann Schrubba

ist am 9. August 1968 im 67. Lebensjahre in den ewigen Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Lotte Schrubba, geb. Sahs
Hans-Joachim Schrubba und Frau Annegretha
Klaus Schrubba und Frau Erika
Ilse Wolter, geb. Schrubba
Klaus Wolter
Hans-Jürgen und Nicola, Enkelkinder

5672 Leichlingen, Stöcken 2

Von einem langen und schweren Leiden wurde heute mein lieber Vater

Walter Dorrn

früher Domäne Viehof, Kr. Labiau

im Alter von 85 Jahren erlöst. Wir alle haben ihm viel zu danken.

Im Namen der Familie
Walter-Georg Dorrn

Mit uns trauert seine Pflegerin, Fräulein Anna Reinert, die ihm in vorbildlicher und treuer Pflichterfüllung bis zur letzten Stunde zur Seite stand.

7320 Göppingen, August-Fröhlich-Straße 18, den 16. August 1968

Die Beisetzung fand am 20. August 1968 auf dem Friedhof in Göppingen statt.

Gott der Allmächtige nahm nach einem langen arbeitsreichen Leben plötzlich und unerwartet unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Kislat

aus Reinkenwalde, Kr. Schloßberg, Ostpreußen

im 79. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer:
Die Angehörigen

4151 Strümp, Rottfeldstraße 5, den 14. August 1968

(Sollte jemand versehentlich keine Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche zu betrachten.)

Karl-Otto Armster:

Ostkontakte im Zwielicht

Für Kommunisten ist selbst „Menschlichkeit" nur eine Funktion der Politik

Wohl jeder Bundesbürger wird — unbeschadet seiner politischen Überzeugung — zustimmen können, wenn wir hier feststellen, daß es im großen Bereich der Politik bei uns eine ganze Reihe von Problemen gibt, zu denen man je nach Temperament und Einstellung ebenso leidenschaftlich positiv wie negativ Stellung nehmen kann, ohne sich dadurch allein schon dem Verdacht der Einseitigkeit auszusetzen. Das bringt einfach die schon 23 Jahre andauernde, anomale Situation unseres durch die Kommunisten gewaltsam und im Widerspruch zu internationalen Vereinbarungen gespaltenen Vaterlandes mit sich; in manchem Falle wird selbst der Klügste und Weitsichtigste nicht mit letzter Sicherheit sagen können, welche Haltung im Hinblick auf die Zukunft die ‚richtige' sein wird. Wir können nun einmal nichts Künftiges und schon gar nicht die für das Schicksal des ganzen deutschen Volkes nahezu allein entscheidende Entwicklung im Lager des seinerseits mehrfach gespaltenen Kommunismus voraussehen. Eines aber sollte klar sein: Niemals werden sich die vielschichtigen Probleme so einfach und schnell lösen lassen, wie sich das manche ebenso schimmerlosen wie unverbesserlichen Optimisten, politischen Wirrköpfe oder Vertreter jener vom Kommunismus so treffend genannten Zunft der „nützlichen Idioten" vorstellen, die da glauben, weil keiner der bisherigen Wege zum Ziele führte, brauche man halt nur ganz neue Wege zu finden, dann könne der Erfolg doch gar nicht ausbleiben!

Zu den in den letzten Jahren immer wieder und immer lautstärker vorgeschlagenen und praktizierten Methoden der „Auflockerung" gehören die „Kontakte" auf den verschiedensten Ebenen und in jeder nur denkbaren Form. Allerdings war allen offiziellen Versuchen bisher nur der mehr oder minder spektakuläre Mißerfolg gemeinsam, dem bisweilen sogar eine mindestens temporäre Sinnesänderung der Enttäuschten folgte. Über die weitergehenden und meist auch viel gefährlicheren Nebenwirkungen, die nach außen nicht so sichtbar werden, pflegt in der Regel wenig oder gar nicht gesprochen zu werden. Aus ihnen würde nämlich die ganze Problematik hervorgehen, doch genau das liegt nicht im Interesse der östlichen Partner, während westliche Beteiligte oft davon nicht einmal etwas merken.

Osten kennt keine Unterschiede

Bevor hier weitere Überlegungen zu einzelnen Formen sowie über Wert und Unwert von Ostkontakten angestellt werden, sei hervorgehoben, daß es nicht um die selbstverständliche Pflege familiärer Bande über die Demarkationslinie hinweg geht, wenngleich auch diese Begegnungen, die ja auf östlichem Territorium kommunistischer Einwilligung bedürfen, auf dem Umweg über die Erhebung von „Gebühren" und über die angeblich erforderliche „Überwachung" immer mehr auch gegen den Willen der Beteiligten durchaus „offiziellen" Charakter annehmen. Derartige familiäre Kontakte sind hier dennoch nicht gemeint, doch sollten sich die Betroffenen stets bewußt sein, daß für Kommunisten auch die „Menschlichkeit" lediglich eine Funktion der Politik darstellt, die sie im Bedarfsfalle unter diesem Gesichtspunkt eiskalt in Rechnung stellen.

Überhaupt sollten jeder einzelne und jede Organisation in der Bundesrepublik niemals vergessen, daß der bei uns so sorgsam herauskonstruierte Unterschied zwischen „offiziellen" und „menschlichen" Kontakten jedem östlichen Funktionär nur ein müdes Lächeln entlockt! Zur Veranschaulichung sei an Ulbrichts Äußerung erinnert, der schon vor Jahren die erklärte Absicht der Gewerkschaftsjugend, bei Zonenreisen Kontakte zur SED und zur Staatsgewerkschaft vermeiden zu wollen, zynisch kommentierte, unter diesen Umständen müßten die Junggewerkschaftler schon „mit dem Paddelboot in der Strommitte der Elbe" fahren!

In der Tat ist fast jeder Kontakt in der SBZ „offiziell", selbst wenn sich dabei Funktionäre einmal nicht sehen lassen sollten. Das gilt für „zwanglose" Kaffee-Einladungen von privaten Zonenbesuchern in das Rat- oder Kulturhaus einer ländlichen Gemeinde ebenso wie für ehrlich unpolitisch gemeinte Begegnungen von Sportlern, Sängern oder dergleichen. „Menschliche" Kontakte im Sinne eines unbefangenen Gesprächs entfallen dabei schon aus dem einfachen Grunde, weil die Abwesenheit der Funktionäre nicht auch das Fehlen von Spitzeln bedeutet, und auf Grund verständlichen, aus Erfahrung gewachsenen Mißtrauens allen Menschen gegenüber, die man nicht ganz genau persönlich kennt. Ist doch für Zonenbewohner schon die Tatsache verdächtig, daß westliche Besucher als Mitglieder einer „Delegation" oder Besuchergruppe kommen, weil sie wissen oder mit Recht vermuten, daß das Regime mit jeder Einladung einen politisch-propagandistischen Zweck verfolgt und sich kaum erklärte Gegner der Unfreiheit ins Land holen dürfte.

Kein Bundesbürger, mit Ausnahme vielleicht der Wundergläubigen, die meinen, jeder Wechsel kommunistischer Taktik verändere auch östliche strategische Ziele, wird heute noch die mit monotoner Routine und einem immer gleichbleibenden, einheitlich ausgerichteten Teilnehmerkreis turnusmäßig in der Sowjetzone abgewickelten, ehedem „gesamtdeutsch" genannten Massenveranstaltungen als sinnvolle oder gar fruchtbringende Kontakte ansehen. Ob es sich um „Arbeiterkonferenzen" anläßlich der Leipziger Messe, um „Internationale Friedensgespräche" etwa bei den Rostocker „Ostsee-Wochen" oder um „Bauerntage", „Jugendbegegnungen" und „Gewerkschaftskongresse" handelt, stets sind diese Treffen, zu denen immer die gleichen westlichen „Delegierten" herbeizitiert werden, der Tagespolitik untergeordnet. Sie dienen derzeit meist dem Ziel, die Mehrstaatenthese der SED zu untermauern und über die diversen Publikationsmittel auch im Bewußtsein der Bundesbürger zu verankern. Zu diesen Massenveranstaltungen neu aus dem Westen herangezogene „Gäste" werden überdies zunächst von den zuständigen Organen auf Eignung zur nachrichtendienstlichen Mitarbeit abgeklopft und gegebenenfalls kurzerhand nicht wieder eingeladen".

Ostseewoche Rostock: Wenn schon wenig Brot...

Bezeichnend und durchaus geeignet, etwa doch noch vorhandene Illusionen abzutöten, ist die seit dem Frühjahr angewandte sowjetzonale Praxis, West-Berlinern den Besuch der Leipziger Messe bürokratisch zu erschweren. Das geschah nämlich, nachdem sich herumgesprochen hatte, daß dieser besonders benachteiligte Personenkreis es wagte, die Messe — man denke! — zu privaten Verwandtentreffen zu „mißbrauchen"! Kontakte, die weder politischen noch geschäftlichen, sondern lediglich echten menschlichen Zwecken dienen, sind in den Augen jener Funktionäre, die doch ständig den „Humanismus" als angebliches Kennzeichen ihrer „DDR" im Munde führen, unerwünscht, weil politisch „wertlos"!

Um so willkommener dagegen sind „Delegationen" aus westdeutschen Organisationen, Parteien, Gewerkschaften, Betrieben oder aus dem kommunalen Bereich. Willkommen sind auch Einzelreisende aus diesen Sparten, deren vom guten Willen oder von der Wißbegierde angeregten Besuchen die sowjetzonalen Propagandisten noch nachträglich einen eindeutig politischen Zweck unterstellen können, so wie das erst jüngst bei den „Weltjugendfestspielen" in Sofia ganz unverhüllt geschah.

Folgen des Mißlingens

Auch in diesen Fällen hat ein Mißlingen höchstens zur Folge, daß die Einladung nicht wiederholt oder fortan an willfährigere Kreise gerichtet wird. Viel zu wenig Beachtung findet im Westen auch die den meisten Delegationen und Einzelreisenden gemeinsame, meist total ungenügende Vorbereitung auf die Begegnung mit dem Ungewohnten, die zu Fehlschlüssen führt. Hier sei nur jener Redakteur einer Kölner Tageszeitung angeführt, der sich vor geraumer Zeit von der Zonenpropaganda anläßlich einer „objektiven" Besichtigungsreise ausgerechnet jene LPG „Neu-Holland" als „völlig normal" und „typisch unter Tausenden" vorgaukeln ließ, die wenige Tage später als eine alle anderen turmhoch überragende Muster-„Genossenschaft" von der Zonenpresse gefeiert wurde und noch heute zu den unerreichbaren „Schrittmachern" zählt!

Keine Selbsttäuschung

Niemand sollte sich auch der Selbsttäuschung hingeben, bei aus sportlichen, kulturellen oder anderen Delegationskontakten resultierenden Gegenbesuchen im Bundesgebiet sei nennenswertes politisches Terrain zu gewinnen! Wie die SED bestimmt, wer zum Besuch der „DDR" zugelassen wird, entscheiden Ulbrichts Beauftragte oder der „Staatssicherheitsdienst" auch darüber, wer zur Erwiderung solcher „unpolitischen" Besuche die SBZ verlassen darf. Daß das sogar dann gilt, wenn das internationale Prestige der „DDR" auf dem Spiele steht, zeigte die spektakuläre „Säuberung" der Zonen-Mannschaft für Grenoble, als kurz vor den Olympischen Winterspielen ein Mitglied „Verrat übte" und im Westen blieb! Es ist logisch, daß das Regime noch weit drastischer eingreift, wenn dabei „nur" menschliche Kontakte auf dem Spiele stehen!

Mit verfeinerten Methoden

In der letzten Zeit ist im übrigen das Drängen des Zonenregimes nach offiziellen Kontakten auf Grund verschiedener Fehlschläge weit weniger forciert worden als die Bemühungen, mit immer neuen, verfeinerten Methoden „Mitarbeiter" zur Ausspähung von Geheimnissen anzuwerben oder zu erpressen. Zwar versucht bisweilen noch der Verband „Deutsche Städte- und Gemeindetag", der satzungsgemäß die „DDR" zum „Vorbild für ganz Deutschland zu machen" hat, oder eines seiner Mitglieder einen Delegationsaustausch in Gang zu bringen, und es gibt auch noch ein „Ständiges Komitee zur Verständigung und Zusammenarbeit der deutschen Städte und Gemeinden" für den gleichen Zweck. Der Schwerpunkt aber liegt seit der Betonung der Mehrstaatenthese auf dem Spionage-Sektor. Anknüpfungspunkte bieten zum Beispiel beim Kulturaustausch im Bundesgebiet hergestellte Beziehungen, Einladungen zu „Fachgesprächen über berufliche Fragen" mit getarnten Geheimdienstbeamten, denen Zonenbesucher oft kaum ausweichen können, oder auch die schamlose Ausnutzung „läßlicher" Sünden etwa in bezug auf Alkohol oder Frauen, die Bundesdeutschen in der SBZ unterlaufen können, ohne daß diese dabei an mögliche ungewöhnliche Folgen denken.

Meinungsforschung

Übel ist auch die im Vorjahr erstmals angewandte „Fragebogen"-Aktion des sinnigerweise vom ehemaligen Innenminister, dem Generaloberst Karl Maron, geleiteten „Instituts für Meinungsforschung der DDR". Das in Wahrheit dem militärischen Nachrichtendienst dienende Institut setzte für die Beantwortung relativ unverfänglicher politischer Fragen als Gewinne Reisen nach Ost-Berlin aus, wo dann die dem Geheimdienst geeignet erscheinenden „Gewinner" — Alter, Beruf und Stellung waren anzugeben! — für die nachrichtendienstliche Mitarbeit getestet wurden. Das System findet auch immer wieder neue Methoden, um jene Kontaktsucher abzufangen, die mit der Absicht, ihrem Vaterland und seinen Menschen zu helfen, oft eher schaden als nützen. Unmöglich ist es, hier auch nur annähernd alle Schliche anzuführen, die den guten Willen des Westens für die politischen Ziele des Ostens nutzbar machen sollen. Jeder Einsichtige möge sich daher hüten, auf der Suche nach Kontakten unübersichtliche Wege zu gehen, die für ihn selbst, seine Familie oder gar für das ganze Volk zu schweren Schäden führen könnten, so wie das leider in der Vergangenheit aus Unkenntnis oder fehlgeleitetem Idealismus schon häufig geschehen ist.



... dann überall viele Spiele: **Weltjugendfestival in Sofia**

Fotos: dpa